

d'Lëtzeburger **Land**

RESO

Der Kleine tut doch nichts

Aggression und Gewalt zwischen Kindern in Krippen und Kindergärten sind ein Tabu. Aber sie kommen vor, öfter als man meint

The land of opportunists

Après le protocole de la mission économique et financière aux Émirats, le cynisme des opérateurs et l'accaparement d'un État au profit d'une caste

Balanceakt

Wie der Premierminister den Staatschef in die Schranken verwies

Foto: Sven Becker

Unabhängige Wochenzeitung für Politik,
Wirtschaft und Kultur

#06 67. Jahrgang 7. Februar 2020



5 453000 174663



2 000 6

4,00€

Wie der Premierminister den Staatschef in die Schranken verwies

Balanceakt

Pol Schock

Drachenbezwinger Er steht alleine vor einer Bestie. Ein weißer Löwe mit einer Krone auf dem Haupt. Der Löwe faucht mit Zunge, bäumt sich auf und zeigt seine Krallen, seine ganze Kraft. Aber der Mann muss sich nicht fürchten. Die Bestie hat sich von ihm abgewandt. Ihr Schwanz ist geknotet um die Wörter „Gouvernement du Grand-Duché de Luxembourg“. Premierminister Xavier Bettel kann in Ruhe seine Rede halten, er muss dem fauchenden Löwen hinter seinem Rücken keine Beachtung schenken.

Als der Staatsminister am Mittwoch vor die Presse tritt, ist klar, dass er einen Sieg errungen hat. Er hat sich gegen Widerstände am großherzoglichen Hof durchgesetzt, hat die Schlacht in der Öffentlichkeit für sich entschieden und kann gar die Opposition im Parlament auf seiner Seite zählen. Bettel hat das Kräftemessen mit der Monarchie gesucht und das Staatsoberhaupt des Großherzogtums Luxemburg in seine Schranken verwiesen. Nun liegt vor ihm ein roter Teppich, um als Reform der Luxemburger Monarchie in die Geschichte einzugehen.

Frisch rasiert, maßgeschneiderter Anzug, aufgeweckter Blick: Bettel muss sich dieses Triumphs bewusst sein. Kühl und sachlich trägt er die Empfehlung des Berichts von Jeannot Waringo vor und vergisst dabei nie zu betonen, dass der Großherzog sämtliche Entscheidungen mitträgt. Mit ungewohnter Souveränität beantwortet er anschließend die Fragen der Journalisten, nutzt sie gar als Steilvorlage, um seine Argumentation für eine Modernisierung der Luxemburger Monarchie zu bekräftigen. Als hätte er nur darauf gewartet. Und so steht an diesem Tag auch weder der Großherzog, noch Jeannot Waringo, noch der Hofmarschall oder einer der beiden Vize-Premiers der Koalition mit am Rednerpult. Nur der Premier alleine.

Krise mit Anlauf Das Kräftemessen mit der Monarchie hat sich lange angedeutet. Bettel selbst nennt die Affäre Selva als Auslöser. Mitte 2015 tauchte die französische Beraterin aus Paris Chantal Selva im Palais auf. Ihre Mission: den Hof zu modernisieren. Das großherzogliche Paar wollte in Eigenregie und mit neuen Management-Strategien den Hof führen wie ein Unternehmen.

Der Premier hat sich gegen Widerstände am großherzoglichen Hof durchgesetzt, hat die Schlacht in der Öffentlichkeit für sich entschieden und kann gar die Opposition im Parlament auf seiner Seite zählen

Nur eben ohne Offenlegung von Bilanzen, ohne Kontrolle durch Aktionäre oder eines Verwaltungsrats und ohne klare Regeln. Das Projekt war eigentlich von Beginn an zum Scheitern verurteilt. Denn eine konstitutionelle Monarchie ist eine Staatsform, beruhend auf einer Verfassung, und kein Unternehmen. Sie wird mit öffentlichen Geldern gespeist und muss sich im 21. Jahrhundert folglich den gleichen Transparenzregeln unterwerfen wie jede andere öffentliche Einrichtung auch. Und dennoch ließ das Staatsministerium den Hof zunächst gewähren.

Selva erstellt im Auftrag des Hofes ein neues Organigramm: Die Großherzogin war seither mit dem Großherzog hierarchisch auf Augenhöhe, und sie stellte mit André Griefu einen *General Manager* ein, der den Hofmarschall faktisch entmachtete. Der damalige Hofmarschall Pierre Bley verließ während dieses Prozesses den Hof und wurde durch Lucien Weiler ersetzt. Das Pikante: All diese Entscheidungen wurden ohne *Contreseing* von Premier Xavier Bettel getroffen. Weiler erhielt

lediglich den vertraglichen Status eines freischaffenden Beraters und war kein Beamter wie die Hofmarschälle vor ihm.

Erst als im Juni 2016 auffiel, dass Chantal Selva eine Verurteilung in Frankreich verschwiegen hatte, schien Bettel sich seiner Verantwortung bewusst zu werden. Selva musste gehen. Der Staatsminister beanspruchte in Zukunft ein Mitspracherecht bei der Einstellung neuer Mitarbeiter der Kategorie A1, ein Abkommen wurde unterzeichnet. Das Problem: Der großherzogliche Hof hielt sich nicht daran, das Personalkrussell drehte weiter ohne Zugriff des Staates.

Der Waringo-Plan Es waren jedoch erst die Hilferufe aus dem Palais Anfang 2019 über die willkürlichen Zustände am Hof, die Bettel dazu veranlassten, durchzugreifen. Im Februar 2019 hat sich das Staatsministerium mit den früheren Hofmarschällen Pierre Mores (2007-2013) und Pierre Bley (2013-2016) getroffen, um das weitere Vorgehen zu sondieren. Es ging darum, die Kontrolle am Hof zurück in die Hand des demokratisch gewählten Premiers zu geben, ohne jedoch die Monarchie an sich zu gefährden. Ein heißes Eisen, das Potenzial barg, zu einer nationalen Angelegenheit zu werden und durch eine emotionale Öffentlichkeit zu verglühn.

Es ist nicht klar, was am Anfang stand, der Name Jeannot Waringo oder der Plan eines Audits – jedenfalls entschied sich Bettel in Absprache mit den früheren Hofmarschällen dazu, eine ausführliche und transparente Analyse über die Zustände am Hof anfertigen zu lassen. Und in Jeannot Waringo sah man die geeignete Person für diese Aufgabe: ein früherer Staatsdiener mit hoher Fachkompetenz und dem Ruf, über ein breites Kreuz zu verfügen bar jeder parteipolitischen Loyalität. Waringo war einverstanden und wollte den Auftrag sogar unentgeltlich erledigen. Eine kluge Entscheidung, denn sie stärkte seine Glaubwürdigkeit, im Namen des Rechtsstaats zu agieren und konterkarierte sämtliche Vorwürfe, Waringo sei lediglich ein Söldner, sein Bericht nur eine bezahlte Auftragsleistung.

Waringo erhielt dabei von Beginn an die bedingungslose Unterstützung von Xavier Bettel. Als

er sich vertraulich mit Angestellten des Hofes zwischen den Regalen eines Cactus-Supermarkts treffen musste, die aus Angst vor Vergeltung nur dort offen reden wollten. Als die Großherzogin sich weigerte, mit Waringo zu reden, und auch der Großherzog von ihm Abstand nahm. Als er im Oktober 2019 gar einen Brief der großherzoglichen Anwaltskanzlei Kleyr-Grasso erhielt, der Waringo unter Druck setzen sollte und er sich als Störfaktor begriff. Und selbst als Waringo darauf bestand, dass er diese Episode schonungslos in seinem Bericht gleich auf der dritten Seite erwähnen wollte, stand Bettel vollkommen hinter ihm. Denn diese Geschichte war Teil des Systems, das es zu entlarven galt. Mit anderen Worten: Eine Reform für mehr Transparenz kann nur mit Transparenz beginnen.

Kritik trotz Triumph Für Bettel war es jedoch von Anfang an ein Balanceakt. Denn der Premierminister ist für die Entscheidungen und folglich auch Fehlentscheidungen des Großherzogs verantwortlich. Er muss sich die Kritik gefallen lassen, warum er den Alleingang des Hofes mit neuer Verwaltung nicht früher unterbunden hat. Warum der Hofmarschall Lucien Weiler ohne Gegenzeichnung des Premiers als Berater in Halbtagsstelle eingestellt wurde. Und vor allem: Warum es eigentlich soweit kommen musste.

Bettel selbst ist sich dessen bewusst, zeigt allerdings auch auf seine Vorgänger Jean-Claude Juncker und Luc Frieden (CSV), die bereits 2002 daran scheiterten, den Hof auf das Fundament eines modernen Rechtsstaats zu setzen. Der Premierminister ist auch für die Kommunikation des Großherzogs verantwortlich, deshalb machte Bettel bei der Pressekonferenz klar, dass er eine Mitschuld trage am Image-Schaden des großherzoglichen Hofes, der sich auch negativ auf das Bild des Landes auswirke. Aber Bettel sah sich in der Pflicht, das in Kauf zu nehmen, um noch größeren Schaden abzuwenden und verlangte deshalb von Waringo, gleich Reformvorschläge als Wege aus der Krise mitzuliefern. Diese liegen nun auf dem Tisch und sprechen eine klare Sprache. Ebenso deutlich waren die Schlussworte des Staatsministers am Ende seiner Konferenz: „Einen zweiten Waringo-Bericht können wir uns nicht leisten.“



Das Interior des großherzoglichen Palais, Jeannot Waringo (Foto rechts) vor der Vorstellung seines Berichts im parlamentarischen Ausschuss



Premierminister Xavier Bettel und Großherzog Henri am Dienstag im Palais (Hinten rechts: Hofmarschall Lucien Weiler)

Die Abrechnung

Jeannot Waringo spricht Misstände an und sucht Wege aus der Krise

Pol Schock

Best practices Als die Regierung am vergangenen Freitag kurz vor 12 Uhr den Bericht von Jeannot Waringo öffentlich für alle Bürger zugänglich machte, war die Überraschung in vielen Kreisen groß. In einer erstaunlich klaren, aber auch persönlichen Sprache schilderte der Sonderbeauftragte die Misstände am Hof: unklare Hierarchien, Klima der Angst, fehlende interne Kommunikation, falsche Personalpolitik, intransparente Finanzen, Vermischung von öffentlichen und privaten Angelegenheiten, problematische Rolle der Großherzogin Maria Teresa.

Doch Waringos Mission begrenzte sich nicht darauf, lediglich Misstände aufzuzeigen, sondern auch konstruktive Reformvorschläge zu machen. Dabei hat er sich an den Monarchien in Schweden, Belgien und den Niederlanden orientiert. Er lässt keinen Zweifel aufkommen, dass diese Monarchien deutlich besser aufgestellt sind als der großherzogliche Hof in Luxemburg. Insbesondere in Belgien und in Schweden konnte er einen „klaren Willen zur Transparenz“ feststellen, sowohl was die Finanzen anbelangt als auch die Trennung zwischen öffentlichen und privaten Angelegenheiten. Und Waringo nutzt diese *best practices*, um Reformvorschläge für Luxemburg zu machen.

Klare Trennung Er schlägt mit Hinblick auf die Verfassung vor, den Hof wieder näher an den Staat zu führen – ähnlich wie andere öffentliche Einrichtungen, die durch Steuergelder finanziert

werden. Dazu gehört es, eine Trennung zwischen privatem Leben und öffentlichen Aufgaben des großherzoglichen Hauses herzustellen. Bisher blieb dieser Umstand im Ungefähren, so dass der Hof nach Gusto darüber entscheiden konnte – so wie es gerade passend war. Vereinfacht ausgedrückt: ein offener Brief mit Kritik an der Presse ist eine Privatangelegenheit, die Finanzierung einer persönlichen Homepage der Großherzogin ist eine öffentliche Angelegenheit.

Die Trennung zwischen öffentlichen und privaten Angelegenheiten blieb bisher im Ungefähren, so dass der Hof nach Gusto darüber entscheiden konnte – so wie es gerade passend war

Waringo legt dem Premier nahe, diesen unklaren Zustand zu klären, weil er darin die Quelle für viele Misstände sieht. Sein Vorschlag: Die Schaffung einer „Maison du Grand-Duc“ als neue juristische Entität. Diese Verwaltung soll sämtliche öffentlichen Geschäfte und Angelegenheiten transparent koordinieren und organisieren. Sie untersteht einer Rechenschaftspflicht und soll regelmäßig Bericht führen über die offiziellen Auftritte und Missionen der Luxemburger Monarchie. Waringo sieht hier eine dringende Notwendigkeit, damit in Zukunft das Budget des Großherzogs, das durch das Staatsministerium gespeist wird, nach internationalen Normen kontrolliert werden kann. Davon abgekoppelt ist das private Leben des Großherzogs sowie das Fideikommiss (eine Art Stiftung, die den privaten Besitz der Familie verwaltet). Der Großherzog soll in Zukunft ein Gehalt erhalten, über das er frei verfügen kann. Wie jeder Bürger muss er darauf Steuern zahlen.

Organigramm Damit diese Trennung auch hierarchisch durchsetzbar ist, hat Waringo ein neues Organigramm erstellt: An der Spitze steht der Großherzog, wie es die Verfassung vorsieht. Die angetraute Großherzogin spielt in den öffentlichen Angelegenheiten keine Rolle mehr, auch nicht bei Personalentscheidungen. Gleich unter dem Großherzog steht der Hofmarschall, dessen Posten eine deutliche Aufwertung und neue Zuständigkeiten erhält. Er soll sämtliche öffentlichen Aufgaben des Großherzogs und des

Hauses koordinieren. Anders als bisher soll es sich erneut um einen Staatsbeamten des höchsten Grades handeln, der in Vollzeit arbeitet. Ob das in Zukunft weiterhin Lucien Weiler sein wird, soll laut *Land*-Quellen unwahrscheinlich sein. Der Posten des *General Manager* soll hingegen aufgelöst werden. Zudem will Waringo den Posten des Hofkommissars wieder einführen – Premier Xavier Bettel hat den Posten allerdings bereits in „Hofberater“ umgetauft. Waringo empfiehlt, dass es bei der Maison du Grand-Duc in Zukunft um staatliche Angestellte handelt – sämtliche Angestellte, die im privaten Dienst der großherzoglichen Familie sind, sollen hingegen den Status des Privatangestellten haben.

Ähnlich wie bisher soll das Budget des Großherzogs im jährlichen Haushaltsentwurf aufgestellt werden. Langfristig plädiert Waringo dafür, den Begriff *Liste civile* in der Verfassung durch *double Dotations* zu ersetzen, die sich ebenfalls in private und öffentliche *Dotation* unterteilt. Um das Staatsministerium näher an den großherzoglichen Hof zu führen, schlägt Waringo außerdem vor, ein *Comité de concertation* zu schaffen – eine Art Verwaltungsrat, der sich alle zwei Monate berät.

Kommunikation Einen entscheidenden Punkt sieht Waringo in der Kommunikation des Hofes: Er stellt in Frage, ob der freie Zugang zu den Diensten der Post, dessen Ursprung auf Gesetze des 19. Jahrhunderts zurückgeht, noch zeitgemäß ist. Immerhin verschickt der großherzogliche Hof jähr-

lich Briefe in Höhe von 15 000 Euro und nutzt das Mobil-, Fest- und Internetnetz in Höhe von 600 000 Euro, ohne dass, die Post dies in Rechnung stellt.

Generell steht Waringo der Kommunikationsstrategie des Hauses kritisch gegenüber. Er schlägt eine Anbindung an das SIP vor, dem staatlichen Informationsdienst. Es sei geradezu absurd, dass bisher nahezu alle Ressourcen in die Pflege der Internetseite *grande-duchesse.lu* gingen, während die offizielle Seite *monarchie.lu* ein kümmerliches Dasein fristet und technisch noch nicht auf dem Stand des 21. Jahrhunderts ist. Deutliche Kritik findet er gegenüber der Finanzierung der Stiftung des Großherzogs sowie der Initiative *Stand Speak Rise Up*. Es sei ihm etwa nicht möglich gewesen, herauszufinden, ob öffentliche Gelder in die private Veranstaltung *Stand Speak Rise up!* der Großherzogin flossen. Zur Erinnerung: Es handelt sich dabei um ein Forum für Menschenrechte, bei dem unter anderem Stephane Bern als Generalsekretär tätig ist.

Laut Premier Bettel laufen die Arbeitsgruppen zur Umsetzung der Reformen bereits. Der Großherzog habe dem Premier mitgeteilt, mit nahezu allen Änderungen einverstanden zu sein, nur etwa bei den Kommunikationsreformen gäbe es lediglich ein „Accord de principe“. Dabei sind rund 90 Prozent aller Maßnahmen ohne Verfassungsänderung möglich. Das Parlament, das sich geschlossen hinter den Waringo-Bericht stellt, zeigt sich allerdings auch für Verfassungsänderungen offen.



Édito

The Communism Report

josée hansen

On imaginait les historiens Jean Reitz et Nadine Geisler croupissant dans les caves des Archives nationales comme Adam Driver dans *The Report* de Scott Z. Burns., qui fait actuellement un foin sur *Netflix*. Driver incarne l'agent de la CIA Daniel Jones, qui a mis à jour les pratiques de torture de services secrets américains à la suite des attentats du 9/11. Jean Reitz et Nadine Geisler avaient été chargés en 2016 par le Premier ministre Xavier Bettel (DP), sur recommandation d'une commission d'accompagnement composée de fonctionnaires, de politiques et d'historiens de l'Université du Luxembourg, d'analyser les archives matérielles du Service de renseignement de l'État (Srel) afin d'en mettre à jour les pratiques entre sa création en 1960 et 2001. Ils ont eu deux ans pour le faire. Le rapport présenté hier, jeudi, à la presse et mis en ligne à la suite sur le site de la Chambre des députés (ChD) est, il faut l'avouer, un pétard mouillé. Parce que les archives avaient été « nettoyées » en amont, par les responsables du Srel, concéda Reitz. Et parce que les dossiers pouvant avoir quelque importance pour la politique d'aujourd'hui, comme celui sur les écoutes illégales de la Cour ou celui sur le *Bommeleeër*, n'y figurent pas pour cause d'affaires judiciaires pendantes.

Xavier Bettel, surfant sur une vague de popularité pour sa main ferme dans la gestion de la crise institutionnelle à la Cour, avait vite faite de se montrer en grand

démocrate en affirmant son plein support à l'exercice de transparence qu'est ce rapport sur l'histoire du Service de renseignement. Parce que le Srel est intimement lié à l'État-CSV : ce furent les dysfonctionnements au Srel et son manque de rigueur comme responsable politique qui ont fait chuter Jean-Claude Juncker (CSV) et son gouvernement en 2013. « Le SRE d'aujourd'hui n'a plus rien à voir avec ce Srel de jadis », assura Bettel jeudi, rappelant qu'il était celui qui avait fait réformer le service et fait ouvrir les archives.

Le rapport ne nous apprend rien de ce qu'on ne savait déjà : le fonctionnement dilettante du Srel, la paranoïa d'une invasion communiste de son directeur de l'époque Charles Hoffmann, en pleine guerre froide, qui allait jusqu'à craindre un « endoctrinement des touristes qui visitent les pays de l'Est » (p.65), ou soupçonnant des cocos dans les clubs de football ou encore parmi les artistes invités au festival d'Echternach. Les militants communistes, les membres de clubs ou les entreprises ayant un quelconque lien avec des pays communistes étaient systématiquement surveillés et filés – quarante pour cent des fiches consultées (plus de 2 000) concernent des soupçons de communisme (le dossier papier *Elcom*, comme « élément communiste », avait été vidé, mais les responsables du Srel avaient oublié les microfilms, prouvant encore une fois leur amateurisme). La

crainte d'un terrorisme d'extrême-droite était beaucoup moindre. Les militants communistes, tous ceux qui avaient fait un voyage à Moscou à cette époque-là ou ceux qui avaient un abonnement à la *Zeitung vum Vollek*, étaient systématiquement suivis, mais Reitz affirma ne pas avoir eu de preuve d'un espionnage politique de militants d'autres partis. Le rapport toutefois fait état de « l'intérêt » du Srel pour les mouvements anti-nucléaires et écologistes ou les associations de jeunes un peu plus progressistes.

Faute de temps et de moyens, les deux historiens ne se sont consacrés qu'aux documents concernant les ressortissants luxembourgeois – soit 6 438 sur un total de 116 438 – et demandent que la mission soit prolongée. Le fonds Srel reste en sécurité aux Archives nationales, promet Bettel, aux députés maintenant de décider de la suite. Mais le rapport ne ferait même pas un scénario pour un film de série B, tellement il se limite à décrire surtout l'époque dans laquelle agissait le Srel. Restent quelques anecdotes : sur tel agent qui tentait de faire parler un employé de l'ambassade soviétique en le saoulant au whisky et au Beaujolais (p.66). Ou sur l'ancien ministre socialiste de la Justice et ambassadeur luxembourgeois en URSS René Blum, qui avait pour habitude de crier dans son téléphone avant de terminer ses conversations (p. 73) : « Hutt dir alles mat héieren, dir Aasschlächer ? » !

blog



La semaine dernière, son lapsus freudien sur le mot République avait fait jubiler les militants socialistes lors des vœux du nouvel an du parti. Ce mardi, Franz Fayot, président sortant du LSAP, 47 ans, a prêté serment devant le grand-duc, auquel il a « juré fidélité » comme le demande la constitution. S'étant fait un nom avec des propositions très à gauche sur la politique fiscale (droit de succession, voitures polluantes...). Fayot a tenu à rassurer le patronat sur le plateau de RTL *Tele* mardi soir, promettant qu'il sera un ministre de l'Économie qui travaillera avec les entreprises et qu'il n'est pas contre la croissance, mais en faveur d'une croissance intelligente – engagement dont témoigne son pins aux couleurs des Sustainable Development Goals de l'Onu. jh

Personalien

Personalien

Politik

Politik

Gesundheit

Justiz

Laurent Scheeck,

ist neuer Generalsekretär der Chamber. Er wurde mit 42 von 55 abgegebenen Stimmen gewählt, allerdings überraschend ohne die Stimmen der DP. Scheeck löst den langjährigen Generalsekretär Claude Frieseisen ab, der in Pension geht. 16 Kandidaten hatten sich für die Nachfolge des Verwaltungschefs beworben, neun waren in die engere Auswahl gekommen. Scheeck arbeitet bereits seit neun Jahren für das Parlament und hat Politologie und Internationale Beziehungen in Luxemburg und Paris studiert. ps

Cecile Hemmen,

ist neue Abgeordnete der LSAP. Sie rückt für Franz Fayot nach, der seit dieser Woche Wirtschafts- und Kooperationsminister ist. Hemmen war bereits von 2013 bis 2018 im Parlament, wurde jedoch 2018 nicht direkt wiedergewählt. ps

Pim Knaff,

Escher Kulturschöffe, ist neuer Abgeordneter der DP. Er rückt für den verstorbenen DP-Fraktionspräsidenten Eugène Berger nach. Neuer DP-Fraktionsvorsitzender st Gilles Baum, der eigentlich 2021 das Amt von Berger übernehmen sollte. ps

Pascal Riquier,

Polizeibeamter und Präsident der Gewerkschaft der bewaffneten Organe (SPFP), arbeitet weiter an deren Entwaffnung an der Spitze. Vor rund 80 Mitgliedern im Parc Hôtel in Dommeldingen verlangte er am Dienstagabend erneut den Rücktritt von Generalstabschef Alain Duschène und „wenn wir gerade dabei sind“, auch den von Verteidigungs- und Polizeiminister François Bausch und dessen delegiertem Minister Henri Kox (beide Grüne). Alle hätten sich schuldig gemacht, den Präsidenten der Armeegewerkschaft Spal, Christian Schleck, durch eine Versetzung in seiner gewerkschaftlichen Arbeit behindern zu wollen. Am Dienstag sah es aber eher so aus, als gefährdeten Riquier und Schleck die gesamte Spal: Aus deren Vorstand gab es Austritte, so dass Schleck dort nur noch zwei Mann neben sich hat. Auf die Frage, wie es weitergehen soll und wann eine Spal-Vollversammlung einen neuen Vorstand wählen werde, erklärte Riquier „stellvertretend“ für Schleck: „Hier werden keine Fragen zum Spal gestellt und wir werden auch keine Fragen zum Spal beantworten.“ pf

Christian Kmiotek,

Parteivorsitzender der Grünen im Tandem mit Djuna Bernard, gibt sein Amt zum Parteikongress am 14. März auf. Er wolle Platz machen für neue Talente, erklärte der Sechzigjährige gestern auf einer Pressekonferenz. Kmiotek ist seit 2013 Kopräsident von Déi Gréng. Die Partei veröffentlichte gestern einen Aufruf an die Mitglieder, für seine Nachfolge zu kandidieren. pf

Arm sein in Luxemburg

Es ist längst ein offenes Geheimnis: Während das Wirtschaftsministerium sich seit Jahren über hohe Wachstumszahlen und das Finanzministerium sich über hohe Steuereinnahmen freut, hat Luxemburg ein Armutsproblem. Das Armutsrisiko liegt laut offiziellen Zahlen mittlerweile bei rund 18 Prozent, der Anteil der sogenannten *working poor* (Menschen, die trotz Arbeit arm sind) liegt bei 15 Prozent. In beiden Fällen befindet sich Luxemburg am Ende der europäischen Statistik und wird nur noch unterboten von Rumänien. Das Erschreckende: Das Armutsrisiko ist vor allem in den vergangenen Jahren gestiegen. Der CSV-Abgeordnete Paul Galles hatte am Dienstag eine Interpellation dazu beantragt und forderte in seinen Ausführungen einen Aktionsplan zur Bekämpfung und Prävention von Armut. Auch andere Politiker wollten das Problem nicht leugnen, forderten Maßnahmen, die jedoch wenig konkret waren. TMarc Baum (déi Lénk) will den Nettomindestlohn erhöhen, Tess Burton (LSAP) will Immobilienwerb strenger regulieren. Und Max Hahn (DP) zog eine Analyse der Handelskammer hervor, wonach Armut in Luxemburg vor allem ein statistisches Problem sei. Ebenso zynisch wirkte es, dass Viviane Reding (CSV) nicht an der Debatte teilnahm, sondern lieber zur gleichen Zeit in Brüssel bei einem *Business Meeting* der chinesischen Firma Huawei einen Vortrag hielt. ps

Neo-Luxemburgeses

La loi de 2008 introduisant la double-nationalité prévoit la naturalisation par recouvrement aux descendants en ligne directe d'un ancêtre qui possédait la nationalité luxembourgeoise avant 1900 : plus de 8 200 personnes profitèrent de ce droit durant les deux premières années d'application de la loi. La réforme de 2017 abroge cet article et demande que ces demandes soient soumises avant la fin de 2020. Avec pour conséquence que les chiffres ont explosé en 2019 : 1 426 Français, 808 Belges ou 639 Américains, mais aussi 2 050 Brésiliens ont ainsi choisi d'acquérir la double nationalité luxembourgeoise selon cet article 89. En cinq ans, le nombre de néo-Luxembourgeois a plus que doublé, passant de 5 306 en 2015 à 11 451 acquisitions en 2019, indique le ministère de la Justice dans un communiqué cette semaine. Donc il y a au Brésil une communauté possédant le droit de vote, alors que la moitié des résidents du grand-duché ne peuvent toujours pas participer au processus démocratique. jh

Débattre des médias

Le CSV est inquiet du peu de soin que semble accorder le président de la commission parlementaire des Médias, Guy Arendt (DP) au grand débat sur le service public audiovisuel prévu pour la semaine du 9 mars en séance plénière. Une seule réunion préparatoire a été fixée, au 27 février. Dans une lettre envoyée au président du Parlement, Fernand Etgen (DP), le CSV demande que la commission soit convoquée plus souvent et que soient entendus les dirigeants de la *Radio 100,7*, de CLT-Ufa, ainsi que les organes professionnels (Alia, Conseil de presse, UER). jh

Und nun zu Tisch

Die Regierung ist umgebildet – nun kann der *Gesondheitsdësch* beginnen. Kommenden Freitag soll ein „Kickoff-Meeting“ Methode, Agenda und Arbeitsgruppen festlegen. Eigentlich hatte es noch 2019 stattfinden sollen, weshalb der Ärzteverband AMMD der Regierung vergangene Woche vorwarf, den Tisch zu verschleppen. Die Einladung zum Treffen nächste Woche ging neben der AMMD auch an CNS, Krankenhausverband und Sozialpartner. pf

Sehr ansteckend

Während die Zahl der mit dem Coronavirus 2019-nCoV in China bis Mittwoch auf 28 200 wuchs und 563 Todesfälle gezählt wurden, bestätigte sich in Luxemburg am vergangenen Wochenende ein erster Verdacht nicht. Am CHL für diesen Fall Isolierzimmer bereit. Nach wie vor ist wenig über den Virus bekannt, der offenbar ansteckender ist als SARS und MERS, aber weniger tödlich. Das Außenministerium rät von Reisen nach China ab (Foto: TPC). pf



Violences à la Cour

Ce mardi, 4 février, le Parquet de Luxembourg a communiqué sur l'ouverture d'une enquête préliminaire concernant le reproche de violences physiques à la Cour grand-ducale. La justice intervient après le *Presseclub* de RTL de dimanche 2 février, où plusieurs journalistes, dont le rédacteur du *Land* Pol Schock, se firent l'écho de telles allégations, que nous évoquions déjà comme une des causes des nombreux départs d'employés dans notre édition du 17 janvier. Contactée par RTL, la Cour s'est dite prête à collaborer pleinement à l'enquête. Le Premier ministre Xavier Bettel (DP) ne voulait pas se prononcer sur ce volet de la crise institutionnelle (voir pages 2-3), invoquant la séparation des pouvoirs. jh

Rectificatif

Léonie de Jonge a fait son doctorat en sciences politiques et études internationales à l'Université de Cambridge et travaille actuellement comme *assistant professor* en European politics and society à la Rijksuniversiteit Groningen.



Militants et sympathisants lors des soirées électorales du DP, du LSAP et de la Commission européenne à Luxembourg, lors des européennes de 2019

Félonie, loyauté ou cocktail – La Chaire parlementaire de l'Université du Luxembourg analyse le comportement des électeurs aux dernières élections législatives et européennes. Le panachage reste systémique

No No Notorious

josée hansen

19 secondes Il lance le téléphone en mode *selfie video*. En chemise blanche, sans cravate, cadrage gros plan, il se lève de sa chaise installée dans un décor baroque, commence à courir. Descend des escaliers, traverse la rue de l'eau, passe une porte, remonte des escaliers et se place comme si de rien n'était devant la fenêtre pour regarder innocemment vers l'extérieur. Les Américains de Sales chantent *Chinese New Year* en fond sonore. Arrive un assistant en jean troué : « Sven, on n'a pas le temps de tourner des vidéos *Tik Tok*, on doit s'occuper du problème du logement ! » – et l'intéressé de regarder l'air perplexe. Le petit film dure 19 secondes, ce qui est déjà presque long pour ce réseau social venu de Chine et qui comptait un milliard d'utilisateurs fin 2019. Les ados y passent leur temps à réaliser des vidéos dans lesquelles ils dansent sur des chansons *hype* ou des tutoriels. À trente ans, le député des Pirates Sven Clement a plus que le double de l'âge moyen des utilisateurs de *TikTok*, mais il garde le réflexe de la branchitude. Beaucoup de jeunes se sont demandées « mais c'est qui lui ? » en découvrant le film dans leur fil. Ils l'auront découvert, sauront qu'il existe lorsqu'ils pourront voter..

Les nouveaux résultats intermédiaires de l'analyse des élections législatives de 2018 et des européennes de 2019, que la Chaire parlementaire de l'Université du Luxembourg, dirigée par le politologue Philippe Poirier, vient de présenter au Bureau de la Chambre des députés et dont le *Land* a pu se procurer une copie (l'étude finale est attendue pour l'été) prouve que l'électorat est de plus en plus volatile. Surtout les jeunes se décident sur le tard : 43,5 pour cent des 18-24 ans ne se sont fixés sur leurs choix que dans la semaine qui a précédé les européennes, et même 20,5 pour cent le dernier jour, alors que plus de la moitié des électeurs âgés de plus de 65 ans se sont décidés deux mois ou plus avant les élections. Cette spontanéité a le plus profité aux jeunes partis, Déi Lénk, Volt ou les Pirates. La stratégie de ces derniers d'être

partout et en même temps durant les derniers jours – avec des chiens dans les maisons de retraites, avec des licornes sur les affiches le long des routes et avec des campagnes virtuelles sur les plateformes de jeux et les réseaux sociaux – a donc certainement eu un impact sur les bons résultats du parti (6,45 pour cent des voix et deux députés aux législatives, 7,7 pour cent aux européennes, sans élu), que personne ne semblait avoir vu venir. Plus de la moitié de leur électorat a moins de 35 ans, alors qu'à l'opposé, les électors du CSV et de l'ADR sont vieillissants.

Têtes de liste Le système électoral luxembourgeois vient de fêter son centenaire. En 1919 a été introduit le suffrage universel, alors que le panachage, lui, remonte à la loi électorale de 1924 : chaque électeur a autant de suffrages qu'il y a de députés à élire dans sa circonscription et peut attribuer jusqu'à deux voix par candidat. Ce qui implique que les électeurs choi-

sissent des têtes ou des noms connus plutôt que des listes ou des programmes. Aux élections législatives de 2018, les électeurs ont panaché à parts à peu près égales entre une, deux, trois, puis à parts moins importantes jusqu'à sept ou huit listes différentes. Les électeurs du CSV sont les plus fidèles. Dans le *Top 10*, les principaux panachages se faisaient au sein même du CSV, le parti se retrouve dans six autres combinaisons de panachage de ce hit-parade. La deuxième combinaison la plus populaire était un mix entre CSV, DP, LSAP et Verts – soit en même temps la majorité sortante et l'opposition ; le vote DP-LSAP-Verts ne venait qu'en troisième place. Difficile d'interpréter alors l'idéologie à laquelle adhèrent les électeurs.

« La vie politique est tellement marquée par le panachage, qu'un autre mode de scrutin semble impensable », constata le sociologue Fernand Fehlen dans un texte consacré à ce mode de distribution des voix en 1993 (« Le panachage ou le fonctionnement du champ politique luxembourgeois » ; *Forum* n°147). « Le panachage a même été identifié au caractère luxembourgeois par le Conseil d'État. (...) Est-ce donc le caractère luxembourgeois qui a donné naissance au panachage ou est-ce le panachage qui a modelé le caractère luxembourgeois ? » Or, le vote préférentiel pour des têtes connues maintient « l'importance extrême accordée aux personnalités plutôt qu'aux partis », nota pour sa part Ben Fayot (*Forum* n° 373, 2017). Et d'ajouter : « Le panachage et le vote préférentiel effacent les clivages politiques au profit des personnalités qui recueillent un maximum de voix dans tous les viviers politiques ». Autrement dit : une élite politique qui névolue que lentement bloque le renouveau. Son propre fils Franz, qui vient d'accéder au poste de ministre de l'Économie et de la Coopération, a probablement profité de la notoriété du nom de famille lorsque l'électeur se trouva tout seul dans sa cabine et ne sut qui choisir.

« Est-ce donc le caractère luxembourgeois qui a donné naissance au panachage ou est-ce le panachage qui a modelé le caractère luxembourgeois ? » Fernand Fehlen

Zufallsgespräch mit dem Mann in der Eisenbahn

Ende eines sozialdemokratischen Experiments

Romain Hilgert

Wegen des Arbeiters im Parteinamen haben es LSAP-Mitglieder schwerer als andere Parteigänger, leitende Positionen in Privatfirmen zu bekleiden. Die Partei verhilft ihnen deshalb zu Führungspositionen in Versorgungs-, Gesundheits- und Kommunikationsbetrieben mit staatlicher Kapitalbeteiligung.

Abgeordnete erinnern sich, dass Etienne Schneider ein „stillere, nettere Junge“ war, als er mit 25 Jahren Parteifunktionär wurde. Er folgte seinem Mentor Jeannot Krecké ins Wirtschaftsministerium, wo ihm die Aufsichtsratsposten in staatlichen Energieunternehmen den Charakter verdarben.

Sozialdemokraten wollen Kapitalisten nicht entmachten, sondern dieselben Autos fahren wie sie. Der Sozialaufsteiger positionierte vor seinem Rolls Royce. Er wurde Wirtschaftsminister, ein Amt, in dem LSAP-Politiker wegen des Arbeiters im Parteinamen ein Übersoll an Industrielienfreundlichkeit liefern müssen. Er erledigte das glaubhaft.

Die LSAP erkannte, dass ein vom schnellen Geld verdorbener Charakter zeitgemäß war. Sie fürchtet nichts mehr, als altmodisch auszusehen. Deshalb durfte Etienne Schneider Robert Goebbels' 14 Jahre zuvor gescheitertes LS@P-Experiment wiederholen: Politik im Namen der klein gehaltenen Leute zu ersetzen durch Managerismus mit Internet. Sein Schneid verlor der chronisch depressiven LSAP wieder Selbstvertrauen.

Die mitteilid über den Rolls Royce lächelnden Industriellen beanspruchten die Senkung der Lohnstückkosten; die Parteibasis hoffte auf die Trennung von Kirche und Staat. Der Hansdampf in allen Gassen zeigte den unerfahrenen Kollegen von DP und Grünen, wo es langging, bis hinein in den Abgrund des Referendums über das Wahlrecht.

Obwohl Rechtsanwälte, Studienräte und Gemeindebeamte in der LSAP den Ton angeben, bleibt ihr Geschäftsfundus die Verteidigung des Sozialstaats. So lange dieser aus den satten Einnahmen einer Steueroase finanziert wird, handelt es sich um eine politische Rente. Nach dem Sturz der CSV sollte Etienne Schneider ein Experiment veranstalten: Er hatte Partei und Wähler zu überzeugen, dass es ihnen nicht ergehen wird wie PS und SPD, wenn die Steueroase einmal austrocknen sollte.

Deshalb malte er der Sozialdemokratie eine glückliche Zukunft aus: ein von Rifkin und Google entworfenes Phalanstère, das sich bis ins Weltall erstreckt, digital, umweltschonend und wlotoffen wie der neuste Tesla. Seine Unverfrorenheit hätte manche an das Zukunftsversprechen glauben lassen. Doch die erwähnte Charakterschwäche ließ den Zynismus durchschimmern.

Im Referendum war das „Zukunftspaket“ mit der Wende zur neoliberalen Austeritätspolitik abgewählt worden. Das brach den jugendlichen Elan der Koalition und verdarb dem Wirtschaftsminister die Lust. Im Wahlkampf warb Etienne Schneider noch kurz für unternehmenschonende Sozialpolitik. Aber er hatte längst aufgehört, die misstrauische LSAP erlösen zu wollen. Diese Woche hörte er ganz auf mit der Politik. Er empfindet sich der Privatwirtschaft mit staatlicher Kapitalbeteiligung.

L'effet Charles Goerens Aux européennes de 2019, 45,5 pour cent des électeurs qui ont donné une voix au DP indiquaient qu'ils l'avaient fait parce qu'ils estimaient que le parti avait de bonnes têtes de liste, alors que ce critère n'est même pas évoqué par les électeurs du CSV, qui adhèrent plutôt aux valeurs du programme ou font confiance au personnel politique. C'est vrai que le CSV souffrait de l'absence de ses divas archi-connues comme Viviane Reding (qui siège désormais au parlement luxembourgeois) ou Astrid Lulling, retraitée. Charles Goerens a fait un score de rêve de 97 445 voix personnelles (sur 240 444 électeurs) : il mène haut la main le *Top 10* des noms sur les bulletins (presque cinquante pour cent), talonné par sa collègue Monica Semedo (un peu plus de vingt pour cent), qui a su transformer sa notoriété acquise par vingt ans de présentation d'émissions de télévision sur *RTL Tele Lëtzebuerg* en voix et entrer au Parlement européen dès sa première tentative. Les électeurs ont panaché Goerens avec des candidats de tous les grands partis : Christophe Hansen (CSV), Tilly Metz (Verts), Gast Gibéryen (ADR) et Nicolas Schmit (LSAP). Aux élections européennes, le DP et le LSAP étaient les deux grands partis qui dépendaient le plus du vote panaché (presque soixante pour cent de leurs suffrages), alors que le CSV avait 58 pour cent de suffrages de liste. Contrairement à 2014, où les électeurs s'exprimèrent contre le gouvernement Gambia de 2013 – Philippe Poirier parle de « félonie » –, les européennes de 2019 confirmèrent la dominance de l'électorat de centre-gauche, avec un DP domi-

nant seul le hit-parade des bulletins de vote. « Le niveau d'approbation de l'accord de coalition de décembre 2018 [est] très fort parmi l'électorat des européennes », confirme le sondage réalisé dans le cadre de cette recherche.

Le CSV isolé Sur le plan national, les clivages politiques sont plus marqués : surtout les électeurs CSV restent très fidèles aux leurs. Le panachage s'y fait intra-liste : dans le Nord, Martine Hansen est mixée avec huit candidats CSV et seulement Romain Schneider (LSAP) et Claude Turmes (Déi Gréng) d'autres sensibilités politiques. Au Sud, seul Jean Asselborn (LSAP) recueille la sympathie des électeurs de Marc Spautz, et au centre, les électeurs CSV sont tellement puristes qu'ils n'ont combiné le nom du candidat au poste de Premier ministre Claude Wiseler qu'à d'autres candidats CSV, aucun parti adversaire n'a les faveurs de ses électeurs. Les autres partis semblent plus ouverts au panachage arc-en-ciel : les électeurs de Xavier Bettel le combinent avec Etienne Schneider, François Bausch et Sam Tanson (Verts), voire Claude Wiseler. Et les électeurs de Jean Asselborn dans le Sud n'ont aucun problème à donner aussi une ou deux voix à Felix Braz (Verts) et Pierre Gramegna (DP), même si la liste reste très rouge. Par rapport à 2013, le CSV a quasiment perdu des électeurs dans toutes les communes, à l'exception de quelques localités dans le nord du pays, prouvent les cartes de l'analyse. Alors même que pour le DP, c'était l'inverse : vert dans le sud, rouge dans le nord.



Bewegung hilft und sorgt für gute Gefühle und Wohlbefinden, Grundvoraussetzung, um Stress und Aggressionen vorzubeugen. Kinder eines Luxemburger Wald-Kindergartens erkunden ihre Umgebung

Der Kleine tut doch nichts

Ines Kurschat

Es waren Fotos, die schockieren: ein Kleinkind mit zerkratztem Gesicht und blutigem Schorf. Keine simple Hautabschürfung, sondern halbmondförmige Kratzer, augenscheinlich von Fingernägeln zugefügt. Die Bilder hatte ein Vater ins Forum der Expats in Luxembourg auf *Facebook* gestellt und sich hilfeschend an die Gemeinschaft gewandt: Was tun? Er fügte zwei weitere Fotos hinzu: Laut ihm in derselben Luxemburger Kinderkrippe aufgenommen, zeigen sie ein Kind, diesmal mit blau unterlaufenen Bissmalen an den Beinen.

Es entzündete sich daraufhin eine Kontroverse: Auf der einen Seite jene, die die Verletzungen „normal“ fanden und dem Vater mehr oder weniger deutlich zu verstehen gaben, nicht viel Aufhebens darum zu machen. Auf der anderen diejenigen, die das ganz und gar nicht normal fanden und den Vater nahelegten, gegen den Betreiber vorzugehen. Inzwischen wurde der Beitrag komplett gelöscht, der Vater will sich nicht weiter äußern und behält auch den Namen der Einrichtung für sich.

Es ist nicht das erste Mal, dass Eltern versuchen, sich über *Facebook* Ratschläge in punkto Qualitätsstandards bei der Kinderbetreuung zu holen. Im Februar 2019 postete eine Mutter im selben Forum ein

ähnliches Anliegen: Viermal sei ihre Tochter mit Kratzern und Bisswunden nach Hause gekommen; ob das noch normal sei? Die Reaktionen ähnlich divers: Von normal und typisch für die Entwicklung bis unnormale und Kind herausnehmen reichten die Einschätzungen. Niemand aber konnte der Mutter eine offizielle Stelle angeben, wohin sie sich mit ihrem Anliegen wenden könnte.

Die Regierung hat viel in die außerfamiliäre Kinderbetreuung investiert. Verglichen mit vor zehn Jahren hat sich das Angebot an Betreuungsplätzen mit fast 60 000 mehr als verdoppelt. Das Erziehungsministerium hat die Qualitätsentwicklung vorangetrieben, einen Rahmenplan für die non-formelle Bildung herausgebracht. Einen Leitfaden, was tun, wenn Unsicherheiten oder Verdachtsmomente für Unregelmäßigkeiten bei der Fremdbetreuung auftreten, sucht man allerdings vergebens.

D'Land hat den Test gemacht: Die Homepage *www.enfancejeunesse.lu* bietet Erklärungen und Broschüren zur staatlich subventionierten Kinderbetreuung, in denen der Betreuungssektor ausführlich beschrieben wird. Aber ein Großteil des Informationsmaterials ist auf Deutsch und viele Expats können nur Englisch oder Französisch. Der mit der Reform des

Jugendgesetzes 2016 gesetzlich verankerten obligatorischen Qualitätssicherung ist gar eine eigene deutschsprachige Broschüre gewidmet. Aber eine Emailadresse oder eine Kontaktperson, wo sich melden bei Problemen, fehlen ebenso wie eine Erklärung, was eine Beschwerde konkret für Folgen hat.

Dabei sieht das Jugendgesetz neuerdings einen Beschwerdeweg (nicht nur für Eltern) vor; genau genommen sogar zwei: Regionalagenten kontrollieren zweimal jährlich routinemäßig alle Kindertagesstätten im Land. Die Beobachtungen ihres Rundgangs, positive wie negative, halten sie in einem Bericht fest. Es bestehen Pläne, künftig nur die beanstandeten Mängel aufzulisten, auch um das Personal zu entlasten. Das hat angesichts des Betreuungs-Booms alle Hände voll zu tun. Fallen den Agenten bei ihren Kontrollgängen wiederholte Verstöße gegen Auflagen auf, seien es Hygiene- oder Sicherheitsmängel, falsche Personalschlüssel, fragwürdige Praktiken wird dies notiert, die Einrichtung aufgefordert, nachzubessern, und der Fall dem Ministerium gemeldet. Das gilt erst recht bei schwerwiegenden Verstößen, oder Beschwerden von Eltern. „Die geben wir direkt dem Ministerium weiter“, sagt Georges Metz, Leiter des nationalen Jugenddiensts SNJ, dem die Regionalagenten unterstehen.

Die Zuständigkeit der Regionalagenten endet hier; alles, was grobe Verstöße betrifft, die Sanktionen nach sich ziehen könnten, ist den Prüfern des Ministeriums (drei Vollzeitstellen) vorbehalten. Sie dürfen unangemeldet nach dem Rechten sehen, „und das tun wir auch“, betont Fabienne Leukart, Vize-Leiterin der Abteilung Kinderbetreuung im Ministerium und zuständig für die *Celulle plainte*. 293 Beschwerden gingen die Prüfer 2019 nach, das sind 105 mehr als noch 2018. Die Maßnahmen der Behörden reichen vom administrativen Nachprüfen, über Ermahnungen bis zu Kontrollen vor Ort. „Jeder Fall ist anders“, betont Leukart. Sind die vorgefundenen Missstände so gravierend, dass das Wohl der betreuten Kinder gefährdet ist, kann die staatliche Finanzierung gestoppt werden; im schlimmsten Fall droht der Entzug der Betriebsgenehmigung. „Das geschieht aber selten“, sagt Fabienne Leukart, 2019 dreimal. Zuvor bekommt der Betreiber in der Regel die Möglichkeit, die Missstände binnen einer Frist zu beheben.

Manchmal greift das Ministerium zu drastischen Mitteln, so wie bei jener Kindertagesstätte in Bous im Sommer 2017, die von einem Tag auf den nächsten geschlossen wurde. Polizei und Staatsanwaltschaft nahmen Ermittlungen auf, drei Jahre später sei der Fall in der Prozedur des *Renvoi*, teilt die Pressestelle der Justiz mit. Der Fall hat deshalb für viel Aufregung gesorgt, weil Gerüchte von Kindesmissbrauch zirkulierten und besorgte Eltern klagten, sie würden nicht genügend informiert. Man habe daraus gelernt, sagt Leukart, und die Kommunikation verbessert sowie Zuständigkeiten präziser definiert. Allerdings: Das Untersuchungsgeheimnis verbietet es den Behörden, Auskunft über laufende Ermittlungen zu geben.

Wer Unregelmäßigkeiten in einer Crèche melden will, kann sich an die zuständige Beschwerdestelle wenden. Vorausgesetzt, er weiß, wo sie ist

Für Eltern ist das nicht nur wegen der Ungewissheit angesichts möglicher Straftaten eine sehr belastende Situation, sondern auch weil nicht ohne Weiteres Platz in einer anderen Tagesstätte ist. Die meisten Mütter und Väter sind auf die außerfamiliäre Betreuung angewiesen. Für die Kinder geht mit einer abrupten Schließung oftmals der Verlust von Erziehern und FreundInnen, wichtigen Bezugspersonen, einher. „Wir bemühen uns, Ersatz zu finden, sofern das geht“, sagt Leukart. In Bous kam ein Teil der Kinder in Betreuungseinrichtungen in der Nachbarschaft unter.

Hilfreich wären Richtlinien und Prozeduren, die alle Eltern verstehen. Eine offizielles Formular oder einen Beschwerdeweg auf dem *Guichet.lu*, auf das der Direktor des SNJ das *Land* verwiesen hat, ist nicht aufzufinden. Es gebe keine vorgefertigten Beschwerdeformulare, schreibt die Pressestelle des Erziehungsministeriums auf Nachfrage. Weder auf Deutsch, auf Französisch, noch auf Portugiesisch oder Englisch. Der größte Teil der Beschwerden werde an die Emailadresse *info@men.lu* geschickt.

Der Vater, der seinen Fall über *Facebook* publik gemacht hatte, hatte sich zunächst an das Erziehungspersonal und den Krippenbetreiber gewandt. Dass das Kind so zerkratzt war, sei normal, so die Antwort; ähnlich sahen dies Erzieherinnen, die sich im Forum zu Wort meldeten. Bei einem Kratzer oder zwei scheint das einleuchtend, aber wenn das Gesicht mit Kratzern übersät ist? An wen sich wenden, falls der Betreiber kein Problem erkennen will oder wenn die jeweiligen Einschätzungen weit auseinanderliegen?

Eine Möglichkeit ist, Experten zu fragen, die täglich mit Kindern arbeiten und Erfahrung haben. In Deutschland hat die Plattform Kinderärzte im Netz einen Leitfaden für den Umgang mit Bisswunden in Krippe und Kita zusammengestellt. Dass ein Kind ein anderes beißt, sei im Kindergarten „keine Seltenheit“. Die Ärzte raten, die Wunde mit Wasser zu säubern, ein Desinfektionsmittel aufzutragen und mit einer Kompresse abzudecken. Generell sind Ansteckungen selten, aber offene Wunden entzünden schneller. Sicherheitshalber raten sie dazu, den Impfschutz zu überprüfen. In einem zweiten Schritt sei dem Beißer freundlich und altersgerecht klar zu machen, dass so ein Verhalten nicht okay ist.

In Luxemburg fehlen derlei Fach-Anleitungen. Vom *Land* kontaktierte Kinderpsychiater raten Ähnliches. „Dass Kleinkinder beißen und kratzen, kann vorkommen, zumal wenn sie noch sehr klein sind und keine andere Möglichkeit haben, über Sprache ihre Gefühle auszudrücken“, sagt etwa Kinderpsychiaterin Marianne Schilling. Bei einmaligem Kratzen oder Beißen rät sie, die Situation nicht zu dramatisieren, gleichwohl ernstzunehmen: „Wichtig ist, dass das Erziehungspersonal einschreitet, dass Wunden desinfiziert werden und dass den Ursachen nachgegangen wird.“

Das sieht Raymonde Schmitz, Kinderpsychiaterin in Esch-Alzette, genauso: „In der Entwicklungsphase zwischen ein und drei Jahren ist es normal, dass ein Kleinkind Aggressionen hat und sie zeigt.“ Etwa, wenn es frustriert ist, weil es sich nicht mitteilen kann. Oder gestresst, weil zu viele Reize auf es einwirken. „Wichtig ist es, dass die Erzieherinnen herausfinden, warum es zu dem Ausbruch kam, und weiteren Vorfällen vorbeugen.“ Die Psychiaterin hat Verständnis für das Erziehungspersonal, das in so Situationen schnell einschreiten muss und nicht immer alles sofort mitbekommt. – Aber auch für die Eltern. Bisswunden sind schmerzhaft. „Werden so Vorfälle transparent besprochen, hilft das zum gegenseitigen Verständnis.“

Hält die Gewalt an und findet das Kind im Entwicklungsverlauf keine anderen Wege, seine Wut oder Frust auszudrücken, könnte es sein, dass mehr dahintersteckt. Vielleicht gibt es Probleme daheim, oder ein Kind ist von der Gruppe generell gestresst, etwa im Fall von Autismus. Überforderung und Gereiztheit können plötzlich in Aggressionen umschlagen.

„Kratzt, beißt oder schlägt ein Kind immer wieder andere Kinder, dann ist das Verhalten problematisch“, sagt Roland Seligman, allgemein, ohne auf den konkreten Fall einzugehen. Dann heißt es für die Erwachsenen, unbedingt genau hinzuschauen. Der Luxemburger Kinderarzt ist Gründer von Alupse (Association luxembourgeoise de la prévention des sévices à enfants) und hat wesentlich dazu beigetragen, dass der Umgang mit Kindesmisshandlung und Kindesmissbrauch in Luxemburg professionalisiert wurde. Für Seligman sind Schulen und Kinderkrippen zur Früherkennung von Kindeswohlgefährdungen unverzichtbar: Oft sind Erzieher und Lehrer die ersten, denen auffällt, wenn es einem Kind nicht gut geht oder etwas nicht stimmt.

Um Missbrauch und Gewalt bei Kindern und Kleinkindern besser zu erkennen und schnell wirksam eingreifen zu können, hat das Erziehungsministerium zusammen mit der Staatsanwaltschaft, dem Jugendamt, Ärzten und weiteren Experten den Leitfaden *Maltraitance de mineur* erstellt und in drei Sprachen auf seiner Homepage veröffentlicht. Auch für Scheidungskinder gibt es einen. Zu Gewalt und Aggressionen zwischen kleinen und größeren Kindern fehlt eine solche Orientierung bislang.

Wenn ein Kind beißt

„Kinder verfügen noch nicht über Selbstregulation und Impulskontrolle, was zu Beißen führen kann“, schreibt die Pädagogikprofessorin Dorothee Gutknecht des Niedersächsischen Instituts für frühkindliche Bildung und Entwicklung in einem Beitrag für Fachkräfte der Kinderbetreuung auf der Webseite des Instituts. Sie macht drei Bereiche für die Ursachenanalyse aus: die kindliche Entwicklung, die Umgebung und die emotionale Situation des Kindes.

Manche Kleinkinder seien gestresst durch Lärm, weil die Bezugsperson nicht da ist oder ein anderes Kind ihm ein Spielzeug weggenommen hat. Oder sie fühlten sich anderweitig bedrängt, etwa durch Enge und Hektik. Bei anderen sei der Anlass vergleichsweise harmlos, beispielsweise wenn ein Kind zähnt, mundmotorische Erfahrungen oder Aufmerksamkeit in der Gruppe sucht oder schlicht hungrig ist.

Wichtig sei, bei einem Beißvorfall die involvierten Kinder sogleich trennen und als erstes nach dem Kind zu schauen, das gebissen wurde, es zu trösten und zu beruhigen und deutlich zu machen, dass Beißen nicht in Ordnung ist. Das Kind, das gebissen hat, brauche ebenfalls eine zeitnahe Reaktion, „da es sonst keinen Bezug mehr zu seinem Beißen herstellen kann“, da die Aufmerksamkeitsspanne in dem Alter sehr kurz ist. Die Reaktion muss rasch, deutlich formuliert und „dem Sprachverständnis des Kindes angepasst“ sein. Die Expertin empfiehlt „eine klare Situationsbeschreibung“, etwa bei einem Streit um ein Spielzeug. Etwa so: „Du hast Anna mit Deinen Zähnen weh getan, weil sie Deinen Laster wollte.“ Das sei nicht okay. „Du kannst Anna Nein sagen.“ Perspektivenwechsel seien „nicht zielführend“, weil sich Kleinkinder noch nicht in andere Personen hineinversetzen können; das lernen sie erst allmählich.

Weil Überforderung und Stress oft hinter Beißen steht, rät Gutknecht weiter: „In der Entwicklungsberatung müssen pädagogische Fachkräfte daher gemeinsam mit den Eltern die Stressregulation des Kindes als eine gemeinsame Aufgabe angehen.“ Welche Situationen lösen Stress aus? Wie baut das Kind Stress am besten ab? Wie lässt sich die Stressbelastung zuhause und in der Kindertagesstätte reduzieren? Das seien wichtige Fragen, um solche Verhaltensweisen zu verstehen und gegensteuern zu können, zum Beispiel mit mehr Bewegung, echten Ruhepausen, mehr Raum, aber auch durch klare Bezugspersonen, eine kompetente Aufsicht und eindeutige Verhaltensanreize für das beißende Kind. *ik*

(Aus: Interventionsmöglichkeiten beim Beißen, nach Dorothee Gutknecht 2010, 2012)

Aggressionen und Gewalt zwischen Kindern in Krippe und Kindergarten sind ein Tabu. Aber sie kommen vor, öfter als man meint

Österreich

Einer kann gewinnen



War einst SPÖ-Verteidigungsminister: Hans Peter Doskozil (links) mit seinem maltesischen Amtskollegen Carmelo Abela, 2017

Irmgard Rieger, Graz

Hans Peter Doskozil kann es noch: Gewinnen. Der hemdsärmelig wirkende Vollblut-Politiker, Landeshauptmann des kleinsten österreichischen Bundeslandes, gelernter Polizist, studierter Jurist, macht seinen Genossen in Österreich vor, wie Siegen geht: Man besetze linke Kernthemen (Bildung, Soziales, Arbeit), treffe klare Aussagen und schrecke nicht davor zurück, strittige Themen auch gegen die Mehrheitshaltung der Partei anzuschneiden. Des weiteren hilfreich ist ein Hang zum Kumpelhaft-Populären.

Am Sonntag, 26. Januar jedenfalls beendete der 49-Jährige mit einem überwältigenden Sieg bei der Landtagswahl die lange Talfahrt der österreichischen Sozialdemokratie, die in den vorangegangenen Urnengängen in Bund und Ländern fast durchgehend abgestürzt war. Mehr noch, Doskozil holte die absolute Mehrheit im seinem Bundesland und kann nun ohne Koalitionspartner regieren. So groß der Jubel, so fraglich ist aber doch, ob die sozialdemokratische Glücksstunde im Burgenland schon als Trendwende für die Partei oder als Sig-

Wahlsieger Hans Peter Doskozil im Burgenland hat im Sinne deklarerter Sozialdemokratie vieles richtig gemacht

nal für die wichtige Wahl in Wien im kommenden Herbst angesehen werden kann.

Denn einige burgenländische Spezifika sind schwerlich umzulegen: Das bevölkerungsmäßig kleinste Bundesland im Osten Österreichs, das lange im Windschatten der Entwicklung lag und erst mit dem Fall des Eisernen Vorhangs und mit viel EU-Förde-

rung allmählich aus der Rückständigkeit herausand, hat eine lange rote Tradition, die der Partei eine starke Kernwählerschaft sichert –allerdings eher am rechten Flügel der Partei anzusiedeln. Als Gegenspieler fungiert in der roten Hochburg nicht so sehr die konservative ÖVP denn die Freiheitlichen.

Doskozils Vorgänger Hans Niessl holte nach den Landtagswahlen 2015 den Rivalen FPÖ in die Landesregierung und brachte damit einen tiefen Riss in die Bundespartei, die sich wiederholt gegen einen Pakt mit den Blauen ausgesprochen hatte. Im Zuge der Ibiza-Affäre, die die FPÖ von der Regierung in Wien bis in die kleinste Ortsgruppe erschütterte, rief Doskozil vorgezogene Wahlen aus und holte enttäuschte Freiheitliche in sein Lager. Die geringen Berührungspunkte gegenüber den Blauen machte den Burgenländer zu einer umstrittenen Figur in der österreichischen Sozialdemokratie, vor allem, wenn es ums Thema Sicherheit ging.

Und das ist eines seiner Kernthemen seit seinem Wechsel in die Politik. Doskozil war 2015, als die große Flüchtlingswelle vom Nachbarland Ungarn aus über das Burgenland ganz Österreich erreichte, burgenländischer Landespolizeidirektor und profilierte sich – zum Beispiel beim Fund von 71 Leichen in einem Kühltransporter – als souveräner Krisenmanager. Daraufhin avancierte er zum Verteidigungsminister und vertrat immer wieder Positionen, die konträr zum roten Mainstream verliefen: Er befürwortete raschere Abschiebungen sowie stärkere Grenzkontrollen und erklärte, Flüchtlingen könne näher am Heimatland besser geholfen werden.

Auch, als die Vorgängerregierung in Wien eine Sicherheitshaft für „Gefährder“ einführen wollte, stimmte er nicht in die rote Kritik ein, sondern stellte die Frage, ob diese wirklich nur unter den Asylwerbern, nicht auch in der heimischen Bevölkerung, ausgemacht werden sollten. Als nun der türkise Mehrheitspartner in der österreichischen Regierung ankündigte, die Sicherheitshaft wieder aufs Tapet zu bringen, empfahl Doskozil seiner Partei, ihre ablehnende Haltung zu überdenken.

Andererseits hat Doskozil im Sinne deklarerter Sozialdemokratie vieles richtig gemacht: Er hat mit einer klar linken Sozialpolitik Maßstäbe gesetzt, und etwa für drei Millionen Euro einen Mindestlohn von 1 700 Euro netto für Bedienstete des Landes durchgesetzt. Noch vor der Wahl. Das Programm soll nun ausgeweitet werden, künftig sollen auch vom Land abhängige Gesellschaften den Mindestlohn auszahlen. Zum anderen wurde gesetzlich verankert, dass Behinderten- und Pflegeheime keinen Gewinn machen dürfen. Fünf Millionen ließ sich das Land unter Doskozil zudem ein Modell zur Prävention von Altersarmut kosten, nach dem Familienmitglieder – in der Mehrheit Frauen –, die einen Angehörigen in Vollzeit pflegen, zum Mindestlohn als „Landespflegerinnen“ angestellt wurden: 200 Menschen sollen von diesem Modell profitieren. Und Kinder

Naher Osten

Streit um Friedensplan

Judith Poppe, Tel Aviv

Auf den ersten Blick scheint die Erklärung der Arabischen Liga, die am vergangenen Samstag zu einer Dringlichkeitssitzung zusammen kam, ein Erfolg für die Palästinenser: Einstimmig wiesen die 22 Mitgliedsstaaten den „Jahrhundert-Deal“ des amerikanischen Präsidenten zurück und kündigten an, nicht an einer Umsetzung des Plans mitzuwirken.

Für Jahrzehnte vereinte die Sache der Palästinenserinnen die Araber des Mittleren Ostens. Doch in den letzten Jahren, mit dem Scheitern des Friedensprozesses, dem Arabischen Frühling und den darauf erwachsenen geopolitischen Veränderungen, hat sie immer mehr an Bedeutung verloren. Hinter den Kulissen wurde dies nur allzu deutlich. Trump hatte vor der Veröffentlichung seines vermeintlichen Friedensplans angekündigt, dass arabische Länder eine Schlüsselrolle in der Implementierung des Plans spielen würden.

Alle 22 Mitgliedstaaten der Arabischen Liga lehnen Trumps Nahost-Plan ab

Und so waren dann auch drei arabische Länder bei der Enthüllung des Plans Ende Januar im Weißen Haus anwesend: Oman, Bahrain und die Vereinigten Arabischen Emirate. Deren Sorge ist in den letzten Jahren immer mehr der Iran, mit dem Bahrain und die Vereinigten Emirate den Persischen Golf teilen und Oman das Eingangstor zum Golf, die Straße von Hormus. Israel und die USA sind so zu möglichen Partnern im Kampf gegen den Iran geworden.

Die drei anderen Golfstaaten – Saudi-Arabien, Kuwait und Qatar – reisten nicht zur Enthüllung des Plans an. Überraschend war dies für Saudi-Arabien. Dessen Kronprinz Mohammad ibn Salman hatte Israel als „natürlichen Partner des Königreichs“ in Bezug auf Handel und Technologie bezeichnet. Doch auch Saudi-Arabien lobte Trumps Bemühungen und formulierte die Ablehnung des Plans vorsichtig: Verhandlungen sollten zu „einer Vereinbarung führen, die den Palästinenser“innen volle Rechte bietet.“

Auch Ägypten, das erste arabische Land, das ein Friedensabkommen mit Israel eingegangen ist, war nicht anwesend in Washington und wies den Plan zurück. Doch das Außenministerium lobte Trumps Bemühungen um ein Friedensabkommen und rief beide Seiten dazu auf, Gespräche wiederaufzunehmen, die schließlich den Palästinenserinnen und Palästinenser „volle Rechte durch die Errichtung eines souveränen unabhängigen Staates“ ermöglichen solle. Die Äußerungen des ägyptischen Präsidenten Abdel Fattah-el Sisi, den Trump einmal „meinen Lieblingsdiktator“ genannt hat, waren vorsichtig formuliert, um weder die Palästinenser noch die USA vor den Kopf zu stoßen.

Auch die Rede des Palästinenserpräsidenten Mahmoud auf der Sitzung der Arabischen Liga zeigte die Schwäche der Palästinensischen Autonomiebehörde. „Ich werde nicht in die Geschichte eingehen als einer, der Jerusalem verkauft hat“, wettete er zwar. Doch vor dem Hintergrund, dass der 84-Jährige kränklich ist, wirkte dies eher als Versuch, für sein Andenken vorzusorgen. Auch seine Ankündigung, das Sicherheitsabkommen mit Israel aufzukündigen, wirkte hilflos. Palästinenser und Israelis gleichermaßen gingen auch dieses Mal davon aus, dass diese Ankündigung erneut heiße Luft ist. Denn eine Umsetzung käme für Abbas dem politischen Suizid gleich. Die Sicherheitskooperation ist für die Führung der Fatah nicht weniger wichtig als für Israel. Hand in Hand halten im Westjordanland israelische Soldaten und palästinensische Polizisten den gemeinsamen Feind Hamas in Schach. Wahrscheinlich ist, dass Abbas nur dank des Sicherheitsabkommens überhaupt noch an der Macht ist. Und so relativierte er seine Ankündigung nur zwei Tage nach der Versammlung der Arabischen Liga auf einer Sitzung seines Kabinetts in Ramallah: Sollte die US-Regierung ihren umstrittenen Nahost-Plan weiter verfolgen, wäre die Konsequenz ein „vollständiger Boykott“ der Beziehungen. „Es gibt noch einen offenen Kanal und dieser Kanal sollte abgeschnitten werden.“

Man könnte meinen, dass es Zeit wäre, dass Abbas seinen Posten räumt, doch noch klammert er sich daran. Die kanadisch-palästinensische Anwältin und frühere Rechtsberaterin des Verhandlungsteams der palästinensischen Autonomiebehörde sagte dem *Lëtzeburger Land*: „Mantraartig wie eine vermeintliche Aufkündigung des Sicherheitsabkommens kündigt Abbas Wahlen an, die niemals stattfinden.“

Dabei ist sein Mandat lange abgelaufen. Vor 14 Jahren fanden die letzten Wahlen statt. Auf internationalen Druck hin kündigte Abbas Ende vergangenen Jahres an, Wahlen abzuhalten – im Westjordanland, im Gazastreifen und in Ostjerusalem. Doch dabei konnte er davon ausgehen, dass Israel den Palästinensern in Jerusalem eine Beteiligung kaum genehmigen würde. Abbas wünscht sich Wahlen so wenig wie Israel. Beide Seiten fürchten zu Recht einen Sieg der Hamas.

Auch seiner Ankündigung, in dieser Woche nach Gaza zu reisen und damit die Versöhnung zwischen Fatah und Hamas einzuleiten, kann Buttu keinen Glauben schenken. „Der Trump-Plan bietet einerseits die Möglichkeit, Einigkeit zwischen den Parteien herzustellen. Doch ich befürchte, dass die beiden Parteien, vor allem die Fatah, lediglich auf ihre eigenen Interessen blickt.“

Das Anliegen der Palästinenserinnen und Palästinenser nach einem souveränen Staat sind in den letzten Jahren durch den Streit zwischen Hamas und Fatah geschwächt worden, es mangelt ihm an entschiedener internationaler Unterstützung. Die Situation ist seit Jahren festgefahren und so stellt sich die Frage, ob es nicht einer generellen Kursänderung bedarf, die internationale Unterstützung, auch aus Europa, ermöglicht: Etwa in Form eines emanzipatorischen Projekts, das jenseits von nationalistischen Bestrebungen von israelischer wie palästinensischer Seite Frieden schaffen könnte.



gehen seit November gratis in den Kindergarten – ebenfalls eine vom Land finanzierte Maßnahme, die Doskozil von konservativer Seite den Vorwurf des Sozial-Populismus einbrachte.

Doskozil selbst ist durchaus überzeugt, dass sein Kurs ein Modell für die Bundes-SPÖ sein kann. Die Sozialdemokratie müsse den Spagat zwischen Sozialthemen und Sicherheitsanliegen schaffen – beides greife ineinander und beschäftige die Menschen,

da dürfe es keine Reihung geben. Generell sieht und zeigt sich Doskozil gern als Mann aus dem Volk, der Theorie und Taktiererei mit Misstrauen betrachtet: Ihm sei „wurscht, ob linke Eliten gut finden, was wir tun“. Auch strategische Überlegungen zu Image und Selbstdarstellung schmettert er ab: Als seine Partei nach dem Wahldebakel über ein „neues sozialdemokratisches Narrativ“ debattierte, erklärte er dem liberalen Wiener *Standard* geradeheraus: „Narrativ! Ich kann das Wort nicht mehr hören!“



Pierre Gramegna serre la main (le 27 janvier dernier) au dirigeant de fait des Émirats, Mohamed al-Nahyan



Voitures de luxe garées devant le DIFC (Dubai international financial centre), quartier financier de Dubaï, où les *party brunches* battent leur plein le vendredi



Vue à l'étage du bureau de l'ancien banquier luxembourgeois actif à Dubaï



La tour qui accueille les bureaux d'Arendt & Medernach au DIFC



Deira, quartier du marché de l'or, des diamants et des bureaux de change

The land of opportunists

Pierre Sorlut

Dollar diplomacy Le ministre des Affaires étrangères repasse une couche de pommade cette semaine sur la relation Luxembourg-Émirats arabes unis. Jean Asselborn (LSAP) rend visite à la famille al-Nahyan quelques jours après la venue de son camarade Etienne Schneider, aujourd'hui retraité du gouvernement, et de son collègue Pierre Gramegna, chargé des Finances. « De Jang » dine avec son homologue et livre un discours en qualité d'invité d'honneur du forum des ambassadeurs émiriens. « Ces entrevues confirment la qualité des relations bilatérales entre les Émirats arabes unis et le Luxembourg, qui se développent de façon dynamique dans les domaines politique, culturel, économique et commercial », se réjouit le bureau du ministre en cette année charnière. 2020 marque le quarantième anniversaire des relations diplomatiques entre les deux pays. Et l'exposition universelle qui démarre cette année à Dubaï, deuxième Émirat par ordre d'importance (comprendre de richesse), s'achèvera en 2021, année du cinquantenaire de la fédération.

Le jeune âge du pays est à mettre en perspective avec l'extrême rapidité de son développement. Du sable se sont érigées des villes en quelques décennies. Avec ses ministères et hauts lieux culturels comme un Louvre inauguré en 2017 et visité par les émissaires luxembourgeois la semaine passée, Abu Dhabi revêt les traits de capitale adminis-

trative et politique. Les vertigineux gratte-ciels et le centre financier DIFC confèrent à Dubaï la dimension de capitale économique et financière. Y règnent opulence et démesure. La tour Burj Khalifa, du haut de ses 830 mètres, domine le plus grand *mall* du monde avec plus d'un million de mètres carrés de surfaces commerciales. Une petite partie de la population parcourt en métro les soixante kilomètres sur lesquels la ville s'étale, le long de la Sheikh Zayed Road (du nom du premier président des Émirats). La grande majorité emprunte cette autoroute urbaine, parfois large de quatorze voies, les plus riches avec leurs *SUV* Rolls Royce ou Porsche qu'ils garent ostensiblement lors du traditionnel brunch du vendredi.

Les Émirats se sont développés à la faveur d'une explosion démographique. La population du pays a plus que triplé en 18 ans, passant de trois à dix millions d'habitants du fait du recours à une immigration massive en provenance d'Inde, du Pakistan, des Philippines ou d'Afrique. On estime à moins de dix pour cent la proportion de nationaux. Des cadres étrangers prennent leur part sur le capital tiré des hydrocarbures et entretenu via les services financiers. La *World Inequality Database* révèle que dix pour cent de la population concentrent 70 pour cent de la richesse. Mais les autorités émiraties ne communiquent pas à la Banque mondiale les données

« Je préfère vivre dans une monarchie absolue. Je me sens plus en liberté que chez nous. »
Frank Schneider,
résident des Émirats

nécessaires à l'élaboration du coefficient Gini mesurant les inégalités. Celles-ci sautent néanmoins aux yeux quand les camions récupèrent les milliers d'ouvriers exténués sur les innombrables chantiers du centre ville pour les en exfiltrer. Les droits de l'Homme ne sont pas vraiment érigés en principes directeurs. Les Émirats pointent à la 133^e position du classement de Reporters sans frontières (interdiction de critiquer les *royals*) et sont dénoncés par Amnesty International pour les nombreuses restrictions qui affectent différentes parties de la population comme les femmes ou les travailleurs migrants. Cependant, des dispositions légales modernisent tout doucement les conditions sociales. On ne veut surtout pas souffrir de la même réputation que le Qatar, nous dit un diplomate.

Family business Les familles régnantes, réunies dans le Conseil suprême, dirigent la fédération de sept émirats comme une entreprise. Elles agissent cependant moins dans l'intérêt de la population, puisque celle-ci ne vote pas, que dans leur quête de richesse et de puissance personnelles à long terme. Dubaï élabore sa stratégie économique sur un demi-siècle, en l'espèce dans le cadre de la *50-year-Charter*. Cela fait rêver les chantres de la stabilité. « We challenge ourselves to be cost effi-

Pas facile de faire affaires aux Émirats

Une vingtaine de sociétés d'origine luxembourgeoise développent des activités aux Émirats arabes unis. Les principaux acteurs que sont ArcelorMittal (acier), Guardian (vitrage), Jan de Nul (dragage), Cargo-lux (fret aérien) ou Ferrero (confiserie) utilisent notamment Dubaï comme hub pour les marchés de la péninsule. D'autres PME se lancent avec plus ou moins de succès. Un restaurateur arrivé il y a une quinzaine d'années a connu la gloire avant de voir son activité ralentir du fait d'une explosion de l'offre commerciale et de la concurrence acharnée. Un entrepreneur du recyclage des déchets tente depuis peu une reconversion dans le traitement des eaux industrielles. Patrick Hoffmann commercialise une technologie permettant à des entreprises d'économiser sur leurs factures d'eau en traitant une majeure partie de leur consommation (80 pour cent) pour la recycler. Les laveries d'hôtels (un marché juteux dans ces contrées) sont la cible du moment. M. Hoffmann cherche depuis plusieurs mois des investisseurs, quelques centaines de milliers d'euros, pour lancer définitivement son projet chez un client identifié (l'entreprise se rémunère via des versements fixes). Mais le ticket est trop petit pour la plupart des investisseurs locaux. Peut-être devrait-il passer par Devstrat, société de conseil en investissement dirigée par Michel Guérin-Jabbour, un ancien chef de la coopération française, qui fait le lien entre le Grand-Duché et les Émirats. L'intéressé, un profil arabisant, souligne les particularités du marché, mais assure qu'il y a bien « des opportunités d'affaires ». pso



Conférence de presse de Pierre Gramegna le 27 janvier à l'hôtel Jumeirah devant le DIFC



L'entrée des locaux de la Bil au DIFC

À l'image de la mission déployée sur place la semaine passée, les Émirats attisent les convoitises. Mais les spécificités de cette juridiction hors normes rendent la tâche ardue, voire dangereuse

cient », témoignait un représentant de la Chambre de commerce dubaïote lors d'une allocution la semaine passée. Les ministères des Opportunités et du Bonheur caricaturent la vision entrepreneuriale des al-Nahyan (Abu Dhabi) et al-Maktoum (Dubai), le deux principales dynasties.

C'est à eux que s'adressent nos dirigeants quand ils se présentent, si possible accompagnés d'une tête couronnée. Lors de la dernière visite, Pierre Gramegna et ses collaborateurs ont rencontré leurs contreparties financières dans l'ombre d'Etienne Schneider et des accords qu'ils signaient pour pérenniser la relation avec les Émirats après son départ (voir *d'Land* du 31 janvier). Aucun des rendez-vous pris par le ministère de la rue de la Congrégation, que ce soit avec les fonds souverains, des investisseurs, les autorités ou les ministres, n'a donné lieu à une conférence de presse propre. Si bien qu'il n'a jamais été donné l'occasion d'interviewer un responsable financier émirati. Un point presse de synthèse a permis a posteriori au ministre libéral de broser les différents sujets évoqués avec ses interlocuteurs locaux. « Trois fonds sur quatre distribués à Dubaï sont des fonds luxembourgeois », a martelé le ministre ici et lors d'événements publics comme sur *Bloomberg* pour une interview enregistrée sur place.

De nouvelles opportunités d'affaires avec les Émirats se présentent concomitamment au Brexit. La place londonienne est traditionnellement privilégiée par les sociétés financières et fortunes émiraties pour gérer la politique d'investissement sur le Vieux Continent. La sortie du Royaume-Uni de l'Union européenne coupe a priori à ses opérateurs financiers l'accès au marché européen. Le Grand-Duché peut le leur rendre. Gramegna et ses *boys* (Bob Kieffer, Tom Theobald, Vincent Thurmes, Nasir Zubairi et Philipp Von Restorff) vendent là-bas des produits, un cadre réglementaire et une expertise. Le ministre s'est rendu quatre fois en six ans dans les Émirats. Ils sont le principal partenaire financier du Grand-Duché dans la région. « I think they're quite impressed by the way we've built our ecosystem for financial technologies », confie le directeur général de la Lhoft, Nasir Zubairi. Les *Fintech* s'érigent en atout modernité de la place financière. Le directeur du Trésor et secrétaire général du ministère des Finances, Bob Kieffer, met lui en avant la loi sur les « business continuity centres » qui, depuis 2017, permet à une entité de rapidement relocaliser ses ressources, y compris humaines, au Grand-Duché en « cas de survenance d'un incident majeur empêchant l'exercice normal des activités ».

Puis il y a la finance islamique que le ministère des Finances veut lier à la finance durable. Au *Sukuk Summit* à Luxembourg en 2019, Pierre Gramegna avait déjà fait l'amalgame des deux problématiques financières. Outre l'émission d'une obligation étatique conforme à la charia en 2014, la place financière luxembourgeoise patine en matière de finance islamique. La conjugaison du financement climatique avec les impératifs de l'Islam donnerait un second souffle, croit-on. L'investissement immobilier réalisé par les Émiratis au (et via le) Grand-Duché fait figure de pis-aller, l'immobilier étant un actif tangible susceptible d'intégrer l'univers d'investissement *charia compliant*. Les fonds souverains émiratis comme Mubadala, Aabar ou Abu Dhabi Investment Authority (Adia) structurent déjà leurs placements via le Luxembourg, avec plus ou moins de substance. Adia a acheté les terrains place de l'Étoile et possède le Royal Hamilius où elle installera, apprend-on via *Luxtimes* cette semaine, les quarante employés de sa filiale Silver Holdings. Lon retrouve des noms familiers au sein du conseil d'administration de cette société de participations aux treize milliards d'euros d'actifs. Outre Norbert Becker (éminence grise du DP pour sa politique économique et accessoirement président d'Atoz, de CBP Quilvest, de Paypal Europe et de Lombard International Assurance) figure aussi parmi les Luxembourgeois Guy Harles, membre fondateur d'Arendt & Medernach. Bien inspiré, le plus gros cabinet juridique du pays s'est exporté voil提高 douze ans dans le quartier financier de Dubaï pour se rapprocher de sa clientèle du Golfe, d'Inde et d'Afrique du nord. Paul Mousel a d'ailleurs profité de la toute récente mission économique sur place pour aller saluer ses troupes.

Partners in crime Un autre patronyme parmi les membres du *board* de Silver Holdings sonne familier : al-Qubaisi. Mais ici les administrateurs Khaled et Mohamed (des dirigeants de fonds souverains émiratis) ne doivent pas être confondus avec Khadem. Le prénommé a été condamné l'an passé par un tribunal des Émirats à quinze ans de prison pour avoir participé au détournement de milliards du fonds souverain malaisien IMDB, alors qu'il dirigeait le fonds émirati Ipica (*International Petroleum Investment Company*). Plus de 470 millions de dollars d'actifs ont été saisis sur ses comptes à la banque Edmond de Rothschild à Luxembourg. La justice grand-ducale attend une décision judiciaire aux EAU pour savoir que faire des actifs gelés. Et pour ajouter à l'imbricatio, des enregistrements audio de conversations

avec le Premier ministre malaisien diffusés par la police de son pays en décembre, ont révélé que Mohamed al-Nahyan, ruler de facto des EAU, qui reçoit les ministres luxembourgeois, était au moins informé et plus probablement complice du détournement des fonds souverains. Interrogé sur l'éventualité d'une discussion à ce sujet avec les autorités émiraties, Pierre Gramegna dit laisser ce dossier à la sphère judiciaire. Pas sûr que ça bouge de sitôt. L'entraide entre Dubaï d'un côté, puis la France (où Khadem Al Qubaisi a de nombreuses propriétés immobilières et où une instruction est aussi ouverte) et le Luxembourg de l'autre est, selon nos informations, quasi-nulle. Cela tient à l'absence de conventions entre les États. Personne, semble-t-il, ne veut régler ce déficit.

Dubaï a bâti sa grandeur dans les années 2000 sur de l'argent douteux, nous confie un ancien banquier luxembourgeois installé aux Émirats depuis une quinzaine d'années. « C'était le Luxembourg des années 1980-1990, dit Monsieur B.*, un hub où l'argent arrivait facilement ». Sans contrôle. Une enquête de *Cash investigation* diffusée sur *France 2* en 2019 montre comment les sous du cannabis sont blanchis via la capitale financière émiratie. Le cash est collecté en France. Les lingots d'or achetés à Anvers sont acheminés à Dubaï et revendus sur son marché de l'or à Deira, la vieille ville. Les liquidités obtenues sont confiées à un bureau de change. Dans une logique de chambre de compensation (la *hawala*, en arabe, sert notamment aux travailleurs migrants à verser une partie de leurs revenus à leurs familles restées au pays), celui-ci vire les montants sur ses comptes partout dans le monde. Sur les listings de milliers de transactions opérées en 2014 révélées très partiellement dans l'émission apparaissent essentiellement des banques chinoises. Une ligne fait mention de Banque internationale à Luxembourg. Contactée, la CRF dit se renseigner sur la pratique, visiblement inconnue de l'organisation judiciaire chargée de la lutte contre le blanchiment.

Notre banquier luxembourgeois reconverti dans la fiducie et l'investissement depuis Dubaï assure toutefois que la Banque centrale émiratie a résolument serré la vis et fait fermer des centaines de comptes liés au blanchiment d'argent chinois. Dubaï servirait aujourd'hui de pied-à-terre pour des personnes fortunées désireuses d'investir entre l'Asie, le Moyen-Orient, l'Afrique et la Russie. « On installe la personne, son *business* et son bureau. On règle son statut résidentiel et seulement ensuite on transfère les

Un ancien banquier luxembourgeois reconverti dans la fiducie à Dubaï assure que la Banque centrale émiratie a résolument serré la vis contre le blanchiment

actifs », dit-il. Coût d'une installation basique : autour de 15 000 dollars. Dubaï met à disposition un *golden visa*. Les résidents (personnes physiques ou morales) ne paient pas d'impôts. Seule une taxe sur la valeur ajoutée existe en matière de fiscalité. Selon Monsieur B., la carte de résidence collecte toutes les données administratives, y compris le nombre de jours passés sur le territoire. « Certaines banques ont déjà demandé des certificats de résidence fiscale. Vous devez rentrer un dossier. Vous donnez vos comptes bancaires et à la fin l'immigration rend son rapport sur l'admissibilité à la résidence fiscale ». Et s'il s'agit d'un gros client ? Interroge-t-on. Dans un fou rire, notre interlocuteur répond qu'il « ne maîtrise pas la politique commerciale à géométrie variable des banques ». Monsieur B. nous explique par ailleurs ne pas avoir pris en charge de clients luxembourgeois depuis qu'il a commencé cette activité il y a cinq ans (il opérerait une banque d'investissement auparavant), mais surtout des Russes, des Asiatiques et des Moyen-orientaux.

Guest stars Banque internationale à Luxembourg opère une succursale à Dubaï. Elle y emploie une quinzaine de personnes. Les ressortissants de ces régions sont également ciblés.

L'établissement propose des véhicules de structuration *made in Luxembourg*, des polices d'assurances luxembourgeoises et des services de *trust*. Il s'appuie en effet sur les activités de son siège route d'Esch, mais aussi sur ses filiales en Suisse et à Singapour. Contactée, la banque explique que les actifs sont principalement placés sous gestion au Grand-Duché et (de plus en plus) en Suisse, où la banque dit appliquer « les mêmes processus rigoureux ». Interrogée sur la possibilité pour elle de vérifier la traçabilité des fonds « bookés » par les bureaux de représentation, succursales et filiales de banques luxembourgeoises à l'étranger, la CSSF n'a pas encore répondu.

Deux Luxembourgeois de notoriété publique résident officiellement à Dubaï. Interrogé l'an passé sur son lieu de résidence par *Paperjam*, Gerard Lopez a répondu être « résident de nulle part ». « En théorie, j'ai une carte de résidence aux Émirats arabes unis. Qu'est-ce qu'un résident quand vous devez créer une matrice d'activités à l'international ? », avait-il poursuivi. L'entrepreneur du football (Gerard Lopez préside le club de Lille) a une société active dans les transactions énergétiques à Dubaï : Nekton. Son ancien partenaire d'affaires dans le projet de « Google du renseignement » baptisé Invenio (le projet d'entreprise remonte à 2010), Frank Schneider, vit aussi dans la cité des *compounds* pour millionnaires. Interrogé sur les raisons de son domicile aux Émirats, l'ancien chef des opérations du Srel, qui sera jugé avec ses camarades sur des soupçons d'écoutes illégales, répond (non sans humour) : « Je préfère vivre dans une monarchie absolue. Je me sens plus en liberté que chez nous. » L'espion qui se veut du bien opère une filiale de sa société de renseignements, Sandstone, à Dubaï.

Le sentiment de liberté est éminemment subjectif, surtout lorsqu'il est rapporté à la fragilité de l'édifice émirati. L'offre immobilière connaît une fuite en avant alors que la demande stagne. Les prix, très élevés, ont déjà perdu une quinzaine de pour cent en 2019. L'année 2020 est partie sur les mêmes bases. Et plus préoccupant encore est le facteur géopolitique. Évoqué sur place cette semaine par Jean Asselborn, le risque d'escalade provoqué par l'assassinat début janvier du général iranien Qasem Soleimani a suscité de lourdes inquiétudes dans la région et plus particulièrement dans la péninsule arabique où les États-Unis ont des bases militaires. « On était tous devant *CNN* et l'allocution de Trump », confie Monsieur B.

* Nom connu de la rédaction

.....

2,5

ticker

.....

La faillite de Jacquemart à la Cour d'appel

La Cour d'appel entendra le 19 février Roger Wickler, ancien dirigeant de l'emblématique marbrerie Jacquemart, sur les conditions de la faillite en 2013 de l'entreprise de tradition née en 1878. 70 personnes étaient restées sur le carreau. Les dettes s'élevaient à plus de cinq millions d'euros. Les juges luxembourgeois ont condamné le prévenu en première instance (le 6 juin 2019) à 18 mois de prison avec sursis pour abus de biens sociaux. Roger Wickler avait racheté la florissante entreprise en 2007. Elle avait notamment eu comme chantiers significatifs des banques (Clearstream), la Chambre de commerce (rue Érasme) et le parvis de la place de l'Europe (toujours au Kirchberg). L'entreprise avait alors un carnet de commandes plein et une comptabilité saine. Mais à la veille de la crise, la direction a vu trop gros. Elle a racheté plusieurs sociétés de la Grande Région dans des activités connexes (dans une double optique de diversification des lignes de revenus et de mutualisation des centres de coûts) et s'est endettée pour financer son projet de siège au Potoschbiert. Trois millions ont été levés auprès de la BIL. Une partie a effectivement servi à l'acquisition du terrain et à la construction de l'édifice, mais Roger Wickler a également utilisé des fonds pour soutenir ses nouvelles acquisitions en voie de paupérisation et dont il était aussi le dirigeant (et dont il percevait des revenus). C'est ce dévoiement que les juges ont sanctionné. Quand la crise a frappé et que BGL a coupé sa ligne de crédit, Jacquemart n'a pu honorer ses créanciers, à commencer par l'entreprise de construction Scholtes et Brauch, partie civile dans le dossier. pso

Deuxième essai

Le nom de Pierre Gramegna circule comme successeur potentiel de Mário Centeno à la tête de l'eurogroupe. Alors que ce dernier pourrait prochainement être appelé à gouverner la Banque centrale du Portugal, plusieurs conjectures sont lancées. Sous le titre « look who's back », le *Financial Times* décrit le ministre des Finances luxembourgeois comme un « contender » sérieux. L'agence de presse *Euractiv* se réfère à « various sources » qui auraient cité son

nom. Mais, et sur ceci les correspondants européens tombent d'accord, la candidate avec le plus de chances serait la ministre de l'Économie espagnole, la socialiste Nadia Calviño. Le Luxembourgeois pourrait émerger comme un pis-aller, un candidat de compromis de la dernière minute. *Euractiv* cite un diplomate européen pour lequel « in the end, if there is no clear consensus, a Luxembourger or a Belgian fills the void ». Dans *De Eurocrisis*, ses mémoires publiés en 2018 (en réponse au *bestseller* de son antagoniste Yannis Varoufakis), Jeroen Dijsselbloem évoque « de capabele Luxemburgse minister Luc Frieden » qui aurait signalé son intérêt pour le poste dès fin 2012. Mais hélas, après Juncker, un autre Luxembourgeois à la tête de l'eurogroupe aurait été « te veel van het goede [trop d'une bonne chose] ». En 2017, Pierre Gramegna était entré « en finale » pour ce poste, mais a perdu au second tour contre le Portugais Centeno appuyé par Paris. bt



Des hôteses et stewards du Luxembourg pour Emirates

La compagnie aérienne des Émirats arabes unis, Emirates, organise une journée portes ouvertes de recrutement de *cabin crew* pour la première fois au Luxembourg le 24 février « à 9h00 précises » (sic) à l'Hôtel Le Place d'armes. Les candidats doivent satisfaire à un certain nombre de critères comme un âge minimum de 21 ans, avoir une portée de bras de 212 centimètres et être ouvert d'esprit, serviable et amical. Les



heureux élus se verront offrir un package « qui comprend une variété d'avantages », dicit le communiqué, tels qu'un « hébergement partagé de premier ordre » à Dubaï et des revenus libres d'impôts. Normal, une telle imposition n'existe pas sur place. Selon les informations pêchées sur le site de la compagnie, le salaire moyen (il conjugue rémunération fixe d'environ 1 000 euros/mois et environ 15 euros par heure de vol) s'élève à 2 300 euros. Contactée, la compagnie explique chercher sur le marché local, car « les Luxembourgeois » représentent une part considérable de la clientèle et que les ressortissants du Grand-Duché présentent des intérêts en terme de multilinguisme. N'est-ce pas non plus le signe d'un intérêt pour une ligne directe pour passagers (elle existe pour le fret) entre les Émirats et Luxembourg ? Etienne Schneider, qui a rencontré le président de la compagnie (également président de l'organisation d'*Expo 2020*) la semaine passée à Dubaï, explique qu'une telle éventualité a été évoquée, mais qu'il est certainement trop tôt pour voir dans cette campagne de recrutement un rapport de cause à effet. Emirates revendique le statut de plus grande compagnie aérienne internationale. Elle opère 271 appareils et dessert 158 destinations. pso

California Dreamin'

La réponse du nouveau ex-ministre de l'Économie, Etienne Schneider (LSAP), à la question parlementaire se lit comme un bilan politique. Le député libéral André Bauler avait demandé un bref inventaire de sa politique de diversification économique (ou « multi-spécialisation »), obsession des gouvernements depuis les années 1950. En réponse, le ministère de l'Économie a concocté les dernières statistiques. Elles ne sont pas glorieuses. Les technologies de l'espace, le grand dada du ministre Schneider, ne pèsent ainsi que 1,7 pour cent du PIB et 0,2 pour

cent de l'emploi. Le ministère précise qu'entre 2012 et 2018, le nombre d'entreprises du *new space* aurait doublé, alors que le nombre d'employés aurait grimpé de 31 pour cent et la valeur ajoutée de 19 pour cent. Quant aux « biotechs », le McGuffin de Jeannot Krecké, elles ne représentent que 0,35 pour cent du PIB, le secteur des technologies de la santé restant principalement tributaire de la recherche publique. La réponse à la question parlementaire démontre surtout l'étonnante résilience de l'industrie manufacturière. Avec 33 000 emplois, celle-ci reste « assez stable » en chiffres absolus. (Pour donner un élément de comparaison, l'Arbed employait 25 000 salariés à son apogée, en 1974.) Même si, dans un contexte de tertiarisation, sa part dans le PIB se dilue – de treize à six pour cent entre 1995 et 2018 –, cette persistance de l'industrie est une véritable exception européenne. bt

Voilà la bible des pénalistes de banques

« Un banquier est toujours en liberté provisoire ». L'avocat spécialisé dans le droit bancaire chez Arendt & Medernach, Ari Gudmannsonn, convoque Raymond Poincaré en introduction de sa contribution à l'ouvrage *Le risque pénal du banquier*. Ce recueil mobilisant les fines lames du droit bancaire local vient de paraître (aux éditions Anthémis et en collaboration avec Uni.lu et l'Association luxembourgeoise des juristes de banque). Catherine Bourin (ABBL), Stefan Braum (professeur en droit pénal), Max Braun (directeur de la CRF), Guy Breistroff (magistrat), Rosario Grasso (ancien bâtonnier), Marie Marty (avocate chez Lutgen), Jean-Luc Putz (juge de paix) ou encore Michel Turk (substitut principal à la lutte contre le blanchiment) participent, entre autres, à cette œuvre collective, première du genre, qui sensibilise à l'exposition croissante des banquiers aux sanctions pénales. « Lorsqu'il ouvre un compte au nom de son client, le banquier doit se soumettre à des obligations d'identification, voire de dénonciation, conformément à la législation antiblanchiment ; il doit conserver toutes les informations reçues dans le respect du secret bancaire, se soumettre aux exigences du droit de la consommation lorsqu'il offre

C'est, exprimé en milliards de dollars, la perte nette qu'annonce Arcelor-Mittal pour l'année passée. « 2019 was a very tough year, clearly reflected in our significantly reduced profitability, se fait citer le PDG Lakshmi Mittal dans un communiqué de presse cette semaine. À noter qu'au dernier trimestre 2018, ArcelorMittal a bénéficié d'impôts différés à hauteur de 800 millions, « recorded mainly in Luxembourg ». bt

ses services, se préserver d'être complice de son client lorsqu'il le conseille... tout écart à la loi peut être finalement sanctionné », prévient-on en quatrième de couv'. Ouvrage de 812 pages (145 euros) recense les différents endroits où le banquier, la banque et ses salariés sont exposés. Différents cas de violation du secret bancaire sont détaillés et parfois illustrés par des exemples, comme ce banquier qui a été condamné en 2007 pour avoir dénoncé, via des captures d'écran, l'un de ses clients à l'administration fiscale néerlandaise. Les impératifs de connaissance des bénéficiaires effectifs sont explicités. Helena Finn et Glenn Meyer (Arendt & Medernach) voient en la multiplication des obligations la possibilité de « s'y perdre ». « Cela semble d'autant plus risqué, expliquent les avocats, qu'une erreur p. ex. au niveau de l'organisation interne peut engendrer en cascade » des défauts de conformité à différents niveaux, vis-à-vis des clients ou des autorités. « Cet effet boule de neige sera *in fine* préjudiciable au banquier; qui risque de se voir imposer des sanctions pénales ou administratives. » Mais, mais, mais... dans le même article, les auteurs concèdent que, à leur connaissance, il n'y a quasiment pas eu de sanction pénale infligée à l'encontre d'une banque pour une violation de la loi de 2004 contre le blanchiment, a contrario « des sanctions administratives (de la CSSF), au demeurant lourdes et fortement dissuasives », laissant croire à la mise en pratique implicite du *ne bis in idem*, principe en vertu duquel une même personne ne peut faire l'objet d'une même procédure pénale pour la même cause. pso

Cargolux contaminée, mais pas trop

Une certaine cacophonie médiatique a, en début de semaine, semé le trouble sur les conséquences de l'épidémie de coronavirus sur les activités du champion national du fret aérien Cargolux. Dans un texte communiqué au *Land* ce jeudi, la compagnie aérienne indique toujours voler vers la Chine, « bien qu'elle a considérablement réduit le nombre des vols prévus à cause d'une extension des vacances du Nouvel an en raison de la crise du coronavirus », 563 morts au dernier décompte (ce jeudi matin). Cargolux

précise suivre la situation au plus près et dit avoir introduit des mesures de sécurité pour ses employés en Chine et ceux voyageant vers la Chine, foyer de l'épidémie. « La direction s'engagera à mettre en place de nouvelles mesures de sécurité si la situation l'exige », informe encore la compagnie. pso

Don't call it a comeback

Dans la rue de l'Alzette à Esch, le contraste entre le faste des immeubles et les franchises *low-cost* crève les yeux. Les façades art-déco et néogothiques expriment l'optimisme de la bourgeoisie du début du XXe siècle. Les Pimkie et autres C&A reflètent le déclassement de la classe ouvrière au XXIe et l'érosion de son pouvoir d'achat. Lors de son assemblée générale, le comité de l'Association des commerçants d'Esch-sur-Alzette s'est renouvelé. Il compte dorénavant douze membres, un président sera nommé la semaine prochaine. Présidée durant onze ans par Astrid Freis, l'Association des commerçants avait failli s'effondrer. Au fil des décès et des fermetures de magasins, son comité ne comptait plus que quatre membres. (Les statuts fixent le minimum à trois.) Freis s'était retrouvée entre plusieurs sièges : en tant qu'ancienne conseillère communale LSAP dans une ville désormais contrôlée par une majorité CSV-DP; mais également en tant que dirigeante d'une agence immobilière, entre propriétaires et locataires, c'est-à-dire les commerçants. Contactée par le *Land*, elle estime que « onze ans comme présidente, ça suffit ». Elle explique avoir été fatiguée par les incessantes doléances et critiques. Un local, rue de l'Alzette se loue actuellement entre 35 et 40 euros le mètre carré (soit un tiers du loyer dans la Grand-Rue à Luxembourg-Ville). Un prix qui commence à baisser, de nombreux propriétaires investissant pour aménager des entrées séparées permettant d'accéder à des étages qui avaient jusqu'ici été laissés à l'abandon. bt



Von der Arbeiterschule zur ganzheitlichen Künstlerbrutstätte: Waldorfschulen sind die bekannteste Hervorbringung der Anthroposophie, die den Zugang zu einer geistigen Welt schulen will

Zwischen Avantgarde und Esoterik

Stéphanie Majerus

Weleda- und Demeterprodukte, die Supermarkketten dm und Alnatura sowie alternative Banken wie die GLS sind mehr oder weniger mit der Anthroposophie verbunden. Das bekannteste Erbe dieser esoterischen Bewegung aber sind womöglich die Waldorfschulen. Der esoterische Treibstoff dieser Institutionen ist in der Öffentlichkeit allerdings kaum bekannt. Worauf fußt die von Rudolf Steiner (1861-1925) begründete Weltanschauung? Und sind Waldorfschulen eine ernstzunehmende Alternative zu staatlichen Schulen?

Erfahrung und geistige Welt

Wer sich mit der Waldorfpädagogik beschäftigt, wird immer wieder auf den Begriff „Erfahrung“ stoßen. Auch die Lehrerin Sophie d'Incau von der Luxemburger Waldorfschule wählt ihn, um ihre eigne Waldorfindheit zusammenzufassen: „Die Waldorfschule ermöglichte mir eine Vielfalt an Erfahrungen. In Praktika auf Bauernhöfen und in Unternehmen habe ich unterschiedliche praktische Kenntnisse erlangt.“ Nach anthroposophischem Selbstverständnis sollen denn auch sozusagen Kopf, Herz und Hand gleichermaßen gefördert werden. So wird das Erlernen einer Fremdsprache und eines Musikinstruments früh gefördert. Die Eurythmie, eine Art anthroposophischer Tanz, soll Körper und Seele in Balance bringen. Überdies unterscheidet die Waldorfpädagogik sich durch Aufmerksamkeits-, Wahrnehmungs- und Konzentrationsübungen, die sie auf Anregung Rudolf Steiners im Curriculum hat. Kaum verwunderlich, dass es im Naturkunde-Unterricht vor allem in unteren Klassen zunächst um das Hineinfühlen in Schaffensprozesse geht. Erst in fortgeschrittenem Alter sollen empirische, wissenschaftliche Details vermittelt werden. Eine weitere Besonderheit bildet der fächerübergreifende und themenzentrierte „Epochenunterricht“. Unterrichtseinheiten sollen also nicht thematisch zerhackt daherkommen, sondern – und da wären wir bei einem zweiten *Buzz Word* der Anthroposophie – auf „Ganzheitlichkeit“ abzielen.

Aber die Anthroposophie geht noch viel weiter. Sie nimmt eine „geistige Welt“ an, die man durch die Schulung einer übersinnlichen Wahrnehmungstechnik erkennen sollte. Die über diesen Weg erlangten Erkenntnisse solle man in die Praxis überführen, beispielsweise in die Pädagogik. Ohne Kenntnis dieses Selbstverständnisses könne man die Waldorfpädagogik und andere anthroposophische Bewegungen nicht verstehen, schreibt der Historiker und Religionswissenschaftler Helmut Zander in *Die Anthroposophie: Rudolf Steiners Ideen zwischen Esoterik, Wele-*

Die erste Waldorfschule wurde 1919 in Stuttgart gegründet. 1933 gab es weltweit sechzehn, darunter in New York, Lissabon und Oslo. In Luxemburg öffnete fünfzig Jahre später zunächst ein Waldorfkindergarten

da, Demeter und Waldorfpädagogik. Der Philosoph Hartmut Traub weist seinerseits darauf hin, dass Steiner die objektiv-sinnliche Realität der Materie allerdings nicht leugne, vielmehr frage er, wie für Idealisten üblich, nach ihrem wesentlich-ideellem Sein. Demnach habe beispielsweise das Mondlicht einen „Zauber“, zu dem eine rein naturwissenschaftliche Betrachtung keinen Zugang biete. Das idealistische Plus wäre nun, diese Dimension in eine philosophische Argumentation einzugliedern. Erst wenn man Materie und Idee zusammendenke, erkenne man die Wirklichkeit. Diese philosophisch-spekulative Dimension von Steiners frühem Denken spielte jedoch zur Zeit seiner Waldorfpädagogik-Entwicklung kaum eine Rolle. Zu dem Zeitpunkt setzte Steiner die Realität einer geistigen Welt voraus.

Dass sich die Anthroposophie als einzige esoterische Bewegung der Wende vom 19. Zum 20. Jahrhundert bis in die heutige Zeit mitgliederstark fortpflanzte, mag zunächst überraschen. Doch die soziologischen Gründe hierfür liegen eigentlich auf der Hand: Anders als andere neue religiöse Bewegungen bildete die Steiners unterschiedliche Praxisfelder aus. Im Bereich der Medizin (Weleda, Wala), der Landwirtschaft (Demeter), der Wirtschaft (alternative Banken) und natürlich der Pädagogik wurden stabile Institutionen errichtet, die kapitalkräftig bis weit in die Gesamtgesellschaft hinein diffundieren.



Werken in der Holzwerkstatt in der Unterstufe an der Waldorfschule Luxemburg

Der Philosoph und der Fabrikant

Vor hundert Jahren eröffnete Rudolf Steiner die erste Schule dieser Art. Sie war als Schule für die Arbeiterkinder der Stuttgarter Zigarettenfabrik Waldorf Astoria konzipiert. Steiner initiierte sie gemeinsam mit dem Fabrikanten Emil Molt, der den Wunsch einer Bildungsstätte für die Kinder seiner Angestellten hegte. Der kapitalbesitzende Molt finanzierte die Infrastruktur und der arbeitseifrige Steiner stampfte innerhalb von ein paar Monaten eine Lehrerausbildung aus dem Boden.

Allerdings gingen nicht nur Arbeiterkinder in die 1919 gegründete Waldorfschule, sondern ebenfalls jene aus bürgerlichen Familien, was sie zugleich als erste Gesamtschule Deutschlands ausweist. 1938 wurde sie von den Nationalsozialisten geschlos-

sen. Zu dem Zeitpunkt waren die ersten Waldorfschulen jedoch bereits Bestandteil der internationalen Bildungslandschaft. Eine erste Ausbreitungswelle gelang dem Konzept zwischen 1925 und 1933. In diesen Jahren wurden 16 Schulen in sehr unterschiedlichen nationalen Kontexten gegründet, wie Oslo, Lissabon, New York und Budapest.

Spät nach Luxemburg

Im Vergleich mit anderen europäischen Ländern ließ die Waldorfschule sich demnach überraschend spät in Luxemburg nieder. Erst 1983 eröffnete ein Waldorfkindergarten seine Türen. Insgesamt sind derzeit circa 400 Schüler in Luxemburg eingeschrieben. Da die Waldorfschule jedoch mangels Platzes nicht allen Anfragen gerecht werden kann, sieht sie vor, demnächst auf dem Kirchberg ein größeres Gelände zu

beziehen. Im Jahr 2018 zählte Deutschland 245 staatlich genehmigte Waldorfschulen, weltweit sind es über tausend. Insbesondere in Osteuropa haben sich die Waldorfschulen vermehrt etabliert, in Ungarn beispielsweise bestehen 40. Doch auch in Brasilien sind die anthroposophischen Schulen im Aufwind, dort gibt es 35. Diese Erfolgsgeschichte führte auch dazu, dass Steiners Bild sich gesamtgesellschaftlich zunächst als das eines Pädagogen etablierte.

Aber war Rudolf Steiner denn überhaupt Pädagoge? Der 1861 in Kraljevec (heute Kroatien) Geborene studierte in Wien Mathematik und Naturwissenschaften an der Technischen Hochschule. Zeitgleich besuchte er Vorlesungen in Philosophie und Literatur an der Wiener Universität und war als Privatlehrer tätig. 1891 promoviert er in Philosophie, tätig war er aber zuvor bereits als Herausgeber von Goethes naturwissenschaftlichen Werken in Weimar. Kurz vor der Jahrhundertwende zieht er nach Berlin, wo er als Publizist arbeitet und als Bohemien verzezte Nächte durchlebt. Im Jahre 1900 entstehen erste Kontakte zur theosophischen Gesellschaft, deren Sekretär er 1902 wird. Mit dieser esoterischen Gemeinschaft kommt es – je nach Auslegung – auf Grund politischer oder spiritueller Angelegenheiten zum Bruch. Daraufhin gründete er Ende 1912 die Anthroposophische Gesellschaft. Er war zweimal verheiratet, blieb allerdings kinderlos.

Tendenziell Bildungsbürgertum

Heute sind in die Waldorfschule tendenziell Kinder des Bildungsbürgertums eingeschrieben, obwohl sie ursprünglich als Arbeiterbildungsstätte gedacht wurde. Eine Entwicklung, die durch das Finanzierungssystem der Schule begünstigt wird: In Luxemburg müssen Eltern die Privatschule pro Kind mit mindestens 342 Euro im Monat bezuschussen. Die Waldorfschule erhält zwar staatliche Subventionen und Stiftungsgelder – dies reicht dennoch nicht aus. Eltern, die auf staatliche Hilfe bei der Schulfinanzierung angewiesen sind und die sich für die Waldorfschule entscheiden wollen, erhalten jedoch keine Beihilfen vom Staat. Begründet wird das mit dem fehlenden staatlich anerkannten Programm der Waldorfschule. Der Präsident der hiesigen Schule, Michael Schulz, will allerdings auf keine Anpassung zusteuern und die Unabhängigkeit bewahren, wie er im *Radio 100,7* sagte. Um



In der *Spillschoul* (links) sowie Aquarelle malen und Pflanzenkunde in der Unterstufe an der Luxemburger Waldorfschule

(Fortsetzung auf S.12)



Unterricht in Naturwissenschaften für den Bac international (links) und Schulhof der Waldorf-Spillschoul (rechts)



(Fortsetzung von S.11)

allerdings keine Kinder aus finanziellen Gründen auszuschließen, hat die Luxemburger Waldorfschule einen Fond eingerichtet, der nicht zahlungskräftigen Eltern entgegenkommt.

Mögen Aspekte wie der fächerübergreifende und themenzentrierte Epochenunterricht sowie die individuelle Betreuung der Schüler als avantgardistisch einzustufen sein, lassen sich, wie bereits angedeutet, auch problematische weltanschauliche Elemente in der Waldorfpädagogik auflesen. Die Klasseneinteilung gliedert sich beispielsweise nach Temperamentstypen (Phlegmatiker, Choleriker, Melancholiker und Sanguiniker). Je nach Temperament sollen die Schüler anders gefördert werden, um einseitigen Charakterentwicklungen vorzubeugen. In der Literatur ist zudem nachzulesen, dass zuweilen Lehrer charakterliche Eigenheiten reinkarnationstechnisch deuten.

Ist das auch in Luxemburg der Fall? Darauf bleibt die Antwort von Sophie d’Incau eher vage. Sie könne nicht für alle Waldorflehrer antworten, allgemeine Aussagen seien zu diesem Thema nicht möglich. Dennoch sollten sich die Lehrer fragen, wo das Kind herkommt und welche Bedürfnisse es habe, so die Lehrerin. Gefragt, dies zu präzisieren, ob sie sich eher auf frühere Leben oder die aktuellen Lebensumstände beziehe, fiel die Aussage interpretationsbedürftig aus: „Wir lassen uns die Freiheit, diese Frage überhaupt zu stellen.“

Das Waldorfkonzzept entwickelt sich derzeit eher als flexibles Modell, das sich leicht an unterschiedliche Kontexte anpassen kann. In der Regel werden diese Schulen von Schulvereinen getragen, von einem gewählten Vorstand wirtschaftlich begleitet und von einer kollegialen Schulleitung geführt. Dies heißt aber auch: Die Frage, ob „die“ Waldorfschule eine ernstzunehmende Option gegenüber staatlichen Einrichtungen ist, müssen Schüler und Eltern je-

weils für ihr Einzugsgebiet neu bestimmen – denn die Antwort fällt von Fall zu Fall anders aus. Und wer sich ein bisschen mit basisdemokratischen Gremien auskennt, weiß: Hier grüßt gerne mal der Sumpf unendlicher Aushandlungsprozesse. Sophie d’Incau bejaht, dass viel Arbeit an Waldorfschule anfällt, hält aber dagegen, dass das geforderte Engagement nicht nur Schattenseiten habe: „Mir gibt das Gestalten meines Arbeitsplatzes viel Kraft. Ich habe vorher an einer staatlichen Schule unterrichtet, dort sind die Lehrer passiver.“ Ihre Lehrmotivation zieht sie allerdings nicht nur aus der Mitgestaltung an der Schule, sondern auch aus der Möglichkeit, eine Schulklasse über mehrere Jahre zu begleiten: „Hier baut man eine Beziehung zu den Schülern auf. An der staatlichen Schule war das anders, da fehlte mir diese menschliche Ebene.“

In der Literatur stößt man auf den Hinweis, Waldorfllehrer seien nicht gleichwertig gut ausgebildet wie die an staatlichen Schulen. Das kann Maria-Eugenia

Werden auch an der Luxemburger Waldorfschule charakterliche Eigenheiten reinkarnationstechnisch gedeutet? – „Wir lassen uns die Freiheit, diese Frage überhaupt zu stellen.“

Beirer, die Verantwortliche für die Öffentlichkeitsarbeit an der Luxemburger Waldorfschule, nicht ganz entkräften. Zwar unterrichten in der Abschlussklasse, die auf das „Internationale Baccalaureat“ vorbereitet, nur hochqualifizierte Personen. Für Lehrtätigkeiten in der Unterstufe reicht allerdings bereits ein Bachelor oder ein Staatsexamen. Anthroposophiebezogene Weiterbildungen werden intern angeboten.

Und wie sehen die Schüler und deren Eltern ihre Schule? Laut einer Studie kann man festhalten: Waldorfschüler verbuchen bessere Werte als Regelschüler in punkto Lernfreude und Schulzufriedenheit. Überdies zeigten Waldorfschüler ein ausgeprägtes Selbstvertrauen. Die Beziehung zu Lehrern wurde deutlich harmonischer als an Regelschulen beschrieben und Schulängste sind unter Waldorfschülern deutlich geringer ausgeprägt. Zudem schneidet die Waldorfschule, was die kulturelle Bildung anbelangt, besser ab. Allerdings gibt es auch Minuswerte. In punkto Lerntechniken, wie dem eigenständigen Nachschlagen von Wörtern, schneidet die Waldorfschule gegenüber der konventionellen Schule schlechter ab. Durch die nur begrenzte Differenzierung nach Alter fühlt sich zudem ein Viertel der Waldorf-Schüler unterfordert, ein Viertel überfordert. Bemängelt werden darüber hinaus die eher vagen Leistungsrückmeldungen (an Waldorfschulen gibt es keine Zensuren und Versetzungen) sowie die nicht adäquate Vorbereitung auf staatliche Abschlussprüfungen, wie das Abitur.

Arvo Pärt, Siri Hustvedt, Michael Ende ...

Verwunderlich ist wohl kaum, dass unter den ehemaligen „Waldis“ viele Künstler zu nennen sind: Arvo Pärt, Cosma Shiva Hagen, die Schauspielerin Juliane Köhler sowie der Luxemburger Regisseur Govinda Van Maele. Aber auch Heiner Lauterbach, Sarah Wiener, Michael Ende und Siri Hustvedt haben in der Steiner-Pädagogik gebadet. Jean-Paul Belmondo, Clint Eastwood, Paul Newman, Friedrich Dürrenmatt und Max Frisch schickten zumindest eins ihrer Kinder hin. Etwas überraschend liest man, dass Silvio Berlusconi seine Kinder an einer Waldorfschule einschrieb, wie auch Peter-Daniell Porsche, Gerhard Schröder und Helmut Kohl. Aber nicht alle waren mit ihrer Schule derart zufrieden, dass sie wie Juliane Köhler ihre Kinder hinschicken möchten. In der *Neuen Zürcher Zeitung* (6.1.2012) beschwerte sich der Schauspieler Jan von Rennenkampff über seine Waldorfschule: Sie sei keineswegs so anti-autoritär gewesen, wie das Waldorfbild sich präsentiere. Man habe immer alles genauso zeichnen und modellieren müssen, wie der Lehrer es vormachte, beklagte er sich. Wo andere die Förderung von Individuen sehen mögen, vernahm von Rennenkampff nur Druck. Zuspuch genießt die Waldorfschule in Los Altos, mitten im Silicon Valley: Zwei Drittel der dort eingeschriebenen Schüler haben Eltern, die für Tech-Unternehmen arbeiten. Sie schätzen die computerfreie Waldorfschule, in der Wert auf körperliche Aktivitäten statt Bildschirmübungen gelegt wird (*New York Times*, 22.10.2011).

Die Waldorfschulen dümpelten pädagogisch lange Zeit isoliert vor sich hin. Allerdings haben sie sich besonders mit Jost Schieren und Dirk Randoll der akademischen Forschung geöffnet. Schieren promovierte in Essen zu Goethes naturwissenschaftlicher Erkenntnismethodik. Er ist Professor für Pädagogik in Alfter und plädiert dafür, dass sich die Waldorfwelt wieder näher mit Steiners Goethe und dessen Anschauungsprozess beschäftige. Mit dieser Positionierung will er Steiners esoterische Ansprüche verstärkt ins Abseits rücken.

Rassismus und Nationalismus bei Rudolf Steiner

Der Geist des Kulturzeitalters

Immer wieder wird dem Anthroposophie-Protagonisten Rassismus vorgehalten. Um welche Annahmen Steiners handelt es sich dabei genau? Der biologische Darwinismus trieb im 19. Jahrhundert unterschiedliche kulturelle Blüten. Nicht nur machte sich ein Sozialdarwinismus in den Geisteswissenschaften breit, sondern auch ein esoterischer in den entsprechenden Zirkeln.

In seinem Buch *Rassismus und Geschichtsphysik – Esoterischer Darwinismus und Freiheitsphilosophie bei Rudolf Steiner* zeichnet der Religionsphilosoph Ansgar Martins dies im Kontext der Theosophie und Anthroposophie nach. Zunächst verband Steiner während seiner theosophischen Zeit, wie um die Jahrhundertwende in diesen Kreisen üblich, spirituelle Evolutionsstufen mit Rassentheorien. Darin wurde die weiße Rasse als eine Art geistige Führungskraft wiederholt überhöht. In seinem späteren anthroposophischen Werk versuchte er seinen Evolutionsbegriff zu entbiologisieren, indem er behauptete, die Menschheit sei auf ein allmähliches Verschwinden der Rassen angelegt. Dennoch betonte er, wie Martins nachzeichnet, bis zu seinem Lebensende die angeblichen Rasseneigentümlichkeiten, spitzte sie zuweilen gar zu. 1923, zwei Jahre vor seinem Tod, verlautbarte Steiner beispielsweise vor einem Arbeiterpublikum:

„Die Negerrasse gehört nicht zu Europa, und es ist natürlich nur ein Unfug, dass sie jetzt in Europa eine so große Rolle spielt.“ Rudolf Steiner 1923



Aufnahme Rudolf Steiners im Jahr 1900 in Berlin

„Zu Asien gehört die gelbe Rasse, die Mongolen, die mongolische Rasse, und zu Europa gehört die weiße Rasse oder die kaukasische Rasse, und zu Afrika gehört die schwarze Rasse oder die Negerrasse. Die Negerrasse gehört nicht zu Europa, und es ist natürlich nur ein Unfug, dass sie jetzt in Europa eine so große Rolle spielt“ (GA 349: 53).

Ansgar Martins zufolge sind die rassentheoretischen Passagen in Steiners Werk überschaubar. Doch sei nicht nur seine Rassentheorie problematisch, sondern auch seine Vorstellungen vom

„deutschen Volksgeist“. Der ist nach Steiner seit 1879 der führende Geist des gegenwärtigen Kulturzeitalters. Bedingt durch seine Reifeit solle er die Menschheit tiefer in übersinnliche Erkenntnisse hineinführen (vgl. GA 157: 228).

Neben rassistischen und deutsch-nationalistischen Stereotypen lassen sich Theoriekonstrukte naturphilosophischer und esoterischer Couleur auffinden, die eine individuelle Freiheit sowie die Einheit der Menschheit postulieren, also einen Universalismus. Diese Ideen schwächen Steiners Rassismus und Nationalismus zum Teil ab. Deshalb sei es, so Martins, nicht verwunderlich, dass Steiner trotz seiner Rassentheorien von manchen Lagern zum Anti-Nationalisten stilisiert wird. Beide Tendenzen existierten in seinem Werk. Doch sowohl die Karikaturen der Kritiker als auch die der Apologeten seines Universalismus sind nach Martins selektiv zusammengeschustert.

Dass das Thema rechtes Gedankengut innerhalb der Anthroposophie virulent und aktuell bleibt, dokumentiert Martins auf seinem Waldorf-Blog. Die liberalen Anthroposophen rund um die Zeitschrift *Info 3* und ihren Chefredakteur Jens Heisterkamp distanzieren sich regelmäßig von rechten Gruppierungen. So grenzte sich Heisterkamp 2016 gegenüber Neu-Rechten und „Wut-Denkern“ ab. Daraufhin schrieb der ehemals fürs Goetheanum arbeitende Martin Barkhoff und Sohn des GLS-Bank-Gründers an Heisterkamp: „Mein Freundeskreis ist weitgehend chinesisch und meine Anthroposophie verwandelt sich in Taoismus. Meine Nachbargemeinde, das Garnisonsdorf Yangfang, ist islamisch. (...) Leuchtende, dem Himmel zugewendete Halbmonde können in mir die Begeisterung für die Hingabe (Islam) an den Willen Gottes wecken. ‚Angst vor dem Fremden‘ ist bei mir nicht das Hauptmerkmal. Aber ich bin AFD-Wähler. Alexander Gauland macht großen Eindruck auf mich.“ Überdies wurde in den letzten Jahren eine gewisse Nähe einiger Anthro-

sophen zur neurechten und teilweise gewaltbereiten Reichsbürgerszene konstatiert.

Diese rechte Stoßrichtung färbt dem Vernehmen nach bisher nicht auf die Praxis an Luxemburgs Waldorfschule ab. Im „RTL-Kloertext“ vom 27.2.2019 erzählte die junge Jurastudentin Jerusalem Worku, dass sie mit zehn Jahren aus Äthiopien nach Luxemburg kam. In Mersch im Lyzeum sei sie von Mitschülern gemobbt worden, weshalb sie an die Waldorfschule wechselte. Vor allem die künstlerischen Aktivitäten dort hätten ihr geholfen, wieder Selbstvertrauen zu gewinnen. Moderatorin Caroline Mart hakte nach, ob es sich nicht eher um Rassismus statt um Mobbing handelte? – Ja, sie sei damals die einzige schwarze Frau auf dem Schulgelände in Mersch gewesen; es sei keine einfache Zeit gewesen, ergänzte Worku. In diesem Sinne fungierte die Waldorfschule gar als anti-rassistische Schutzzone gegenüber den Schülern des staatlichen Lyzeums.

Auch in Deutschland scheint Rassismus kein Thema an Waldorfschulen zu sein. Der Kriminologe Christian Pfeiffer publizierte 2007 Daten, nach denen Waldorfschulen extrem niedrige Ausländerfeindlichkeitswerte attestiert wurden. Zugleich hält er aber auch fest, dass Waldorfschulen nahezu „ausländerfreie“ Zonen sind.

Rassistisches Gedankengut bei einer Person auszumachen, die im 19. Jahrhundert geboren wurde, ist nicht überraschend. Und zumindest rassistische Stereotypen prägten in dieser Zeit die gesamte akademische Landschaft (von Kants „faulen Negern“ über Ethnologen, die für Kolonialmächte arbeiteten, bis hin zu eugenischen Bestrebungen in der Medizin). Anders als die frühe Aufarbeitung dieses akademischen Erbes versuchte die Anthroposophie jedoch, diese auszusitzen: wie erwähnt, distanzierten sich die Deutschen Waldorfschulen erst 2007 von Steiners Rassismus. Stéphanie Majerus

Chroniques de l'urgence

Greenwashing indésirable

Jean Lasar

Le quotidien britannique *The Guardian* a annoncé le 29 janvier avoir pris la décision de ne plus accepter dorénavant de publicités de compagnies d'énergies fossiles : un jalon dont on ne peut qu'espérer qu'il fasse école.

Le vénérable journal, qui célébrera l'an prochain ses deux cents ans, a adopté ces dernières années un modèle d'affaires original, laissant en accès libre tous ses contenus en ligne mais incitant fortement ses lecteurs à contribuer à travers des dons, abonnements ou parrainages. Un pari qui a réussi : un million d'entre eux ont accepté de participer à son financement, et le journal a réussi à équilibrer ses comptes.

Le *Guardian* se distingue par ailleurs de la plupart de ses concurrents par une couverture hors pair des questions climatiques et une cohérence éditoriale remarquable sur le sujet. Jusqu'ici, explique Anna Bateson, ancienne responsable marketing promue en novembre patronne (CEO) par intérim, le journal refusait certaines publicités au cas par cas. C'est la première fois qu'il va exclure une catégorie entière d'annonceurs.

La publicité représente quarante pour cent des revenus du journal, et celle des entreprises d'énergies fossiles un centième de ceux-ci. Reste qu'y renoncer a été une « décision significative » fondée sur le fait que « nombre de ces entreprises ont pendant des décennies entrepris des efforts pour empêcher une action climatique significative de la part des gouvernements à travers le monde », insiste Anna Bateson.

Les publicités de firmes intimement liées aux énergies fossiles, comme les constructeurs automobiles ou les compagnies aériennes, continueront de figurer dans *The Guardian*. Anna Bateson précise que pour le journal, « les compagnies extractives, les compagnies d'énergies fossiles, sont

Le *Guardian* refuse le baratin des pétroliers, et leur argent

qualitativement différentes, tant pour ce qui est du propos que de l'importance de leurs activités publicitaire et marketing ». Leurs pubs ne servent qu'à « former les perceptions et les réputations à leur égard, et c'est quelque chose que nous ne sommes plus prêts à accepter ».



Plate-forme pétrolière en Mer du Nord

En d'autres termes, les annonces d'Exxon, Chevron ou Total ne cherchent plus, aujourd'hui, à convaincre les lecteurs de choisir leur produit de préférence à celui d'un concurrent, mais à leur faire croire qu'elles investissent de manière significative dans les énergies renouvelables et participent à la transition. Il s'agit donc d'un message essentiellement trompeur. Anna Bateson cite à cet effet un tweet de Mark Ritson, de *Marketing Week*, qui ne fait pas de quartier : « Il est temps de suivre @guardian et de boycotter les grandes marques de pétrole et de gaz. Des compagnies comme ExxonMobil, BP et Shell dépensent 99% de leur budget publicitaire pour nous distraire avec du baratin vert, alors que 99% de leur business reste fermement ancré dans les énergies fossiles ».

Ein bisschen Aufbruchsstimmung war auch bei Sofie d'Incau und Maria-Eugenia Beirer zu vernehmen. Sie sind der Meinung, die Waldorfschulen müssten sich weiterentwickeln und an ihre Zeit anpassen. „Was Kinder heute brauchen, ist nicht das gleiche wie vor hundert Jahren“, meint d'Incau. Konkretere Zukunftsvisionen teilten sie darüber hinaus aber nicht mit.

Vorwurf: Indoktrination

Waldorfschulen haben nicht nur Freunde. Vor allem der Lehrer André Sebastiani, der Mitglied der Gesellschaft zur wissenschaftlichen Untersuchung von Parawissenschaften (GWUP) ist, kritisiert Waldorfschulen öffentlichkeitswirksam. Die GWUP ist eine Organisation der Skeptikerbewegung mit Sitz in Darmstadt. Sebastiani warnt vor der Gefahr der Indoktrination durch okkultes Gedankengut. Tatsächlich zieht die Waldorfschule nicht immer eine klare Grenze zwischen spiritueller Weltanschauung und empirisch nachweisbarem Wissen. Und anders als die moderne Erziehungswissenschaft, die weitestgehend versucht, ein säkulares Welt- und Menschenbild zu vermitteln, beruht die Walddorfschule auf ontologisch-esoterischen Vorannahmen.

Die Mehrheit der Absolventen sei der Anthroposophie gegenüber gleichgültig eingestellt und nur 16 Prozent kannten Rudolf Steiners Aussagen zu Atlantis

Der Leiter der erwähnten empirischen Studie, Dirk Randoll, winkt den wiederkehrenden Vorwurf der Indoktrination ab: Nur die wenigsten Schüler könnten konkrete Inhalte zu Steiners Lehre angeben. Lediglich 16 Prozent der Schüler gaben an, Steiners Aussagen zu Atlantis zu kennen. Bereits 2007 zogen Barz und Randoll das Fazit, dass „[d]ie Mehrheit der Absolventen“ der Anthroposophie gegenüber „indifferent oder skeptisch“ eingestellt seien (Barz, Randoll 2007: 19). Aus kulturwissenschaftlicher Sicht drängt sich allerdings die Frage auf, inwiefern man das Wasser sinnvoll identifizieren kann, in dem man schwimmt. Anders gefragt: Wenn die Anthroposophie stets als dezentes Grundrauschen im Unterricht mitschwingt, wird sie dann von den Schülern als solche wahrgenommen?

Bei all der Anklagelei kann man jedoch schnell vergessen, dass im real-existierenden Schulalltag eine normative Pädagogik eigentlich unvermeidbar ist. Es gibt keine Schule ohne Erziehungsideal. So sind staatliche Schulen zwar säkular, doch wirken auch hier oktroyierte Interessen: Im 19. Jahrhundert ähnelten Schulen womöglich nicht zufällig Fabrikhallen. Heute wird den Grundschulern die Digitalisierung aufgepfropft. Zudem wäre es demokratietechnisch unsauber, wenn der Staat zivilgesellschaftliche Initiativen im Bildungswesen gänzlich unterbinden würde. Dennoch dürfte sich die Öffentlichkeit eine klarere Erläuterung gegenüber esoterischen Inhalten im Unterricht sowie eine Positionierung gegenüber dem Steiners Erbe wünschen, insbesondere was seine Rassistheorien betrifft (siehe: „Der Geist des Kulturzeitalters“). Die Luxemburger Waldorfschule hat sich bislang nicht formell von Steiners rassistischen Ideen distanziert. Das war Anfang Oktober 2019 in einem Beitrag von Françoise Keller im *Radio 100,7* zu vernehmen. In Deutschland dagegen stellt seit 2007 die „Stuttgarter Erklärung“ einen Anfang zur Aufarbeitung dar.

Nach Helmut Zander stellt sich vermehrt die Frage, wieviel Anthroposophie noch in der Waldorf-Lehrerschaft steckt. An manchen Schulen seien nur noch um die zehn Prozent der Lehrer sozusagen praktizierende Anthroposophen. Da händeringend nach Lehrer-Nachwuchs gesucht wird, könne diese Tendenz sich zuspitzen. Zudem prägt die Anthroposophie, wie jede institutionalisierte Weltanschauung, das Phänomen der Pluralisierung und Individualisierung. Maria-Eugenia Beirer attestiert der Luxemburger Waldorf-Lehrerschaft allerdings kein

Desinteresse an der Anthroposophie. Vor allem das *Buzz*-Konzept „Ganzheitlichkeit“ bilde den gemeinsamen weltanschaulichen Nenner unter den Lehrern.

Stéphanie Majerus ist ist Kulturanthropologin und Religionswissenschaftlerin. Sie arbeitet derzeit an der Universität Fribourg (Schweiz).

Im Text nicht ausgewiesene Literatur:

2012 wurde in Deutschland eine Studie zu Waldorfabsolventen veröffentlicht, die über 800 Fragebögen und 50 Einzelinterviews mit Eltern und Schülern auswertete: Liebenwein, Sylva; Barz, Heiner; Randoll, Dirk (2012): *Bildungserfahrungen an Waldorfschulen: Empirische Studie zu Schulqualität und Lernerfahrungen*. Wiesbaden: Springer

Loebell, Peter (2018): „Waldorfpädagogik“. In: Barz, Heiner: *Handbuch der Bildungsreform und Reformpädagogik*. Wiesbaden: Springer

Pätzold, Henning und Schmelzer, Albert (2018): „Rudolf Steiners pädagogischer Reformimpuls“. In: Barz, Heiner: *Handbuch der Bildungsreform und Reformpädagogik*. Wiesbaden: Springer

Traub, Hartmut (2011): *Philosophie und Anthroposophie: Die philosophische Weltanschauung Rudolf Steiners – Grundlegung und Kritik*

Zu Gast

Kräfte messen

Ali Ruckert

Kollektivverträge sind eine der wichtigsten Errungenschaften der Arbeiterbewegung, weil sie Abmachungen, die zwischen dem Patronat und den Gewerkschaften über die Arbeitsbedingungen und die Löhne getroffen werden, schriftlich festhalten und für beide Seite gesetzlich bindend sind.

Allerdings stößt ein Kollektivvertragsgesetz – wie viele andere Gesetze – an seine Grenzen, wenn die Regierung und das Parlament die Staatsmacht dazu einsetzen, die politische und soziale Bewegungsfreiheit der Lohnabhängigen und ihrer Gewerkschaften einzuschränken. Denn der Staat ist in dieser Auseinandersetzung nicht neutral, sondern ist – auch wenn die eine oder andere Regierungspartei Auswüchse begrenzen will – in den gegebenen Verhältnissen grundsätzlich dazu da, die kapitalistische Ausbeuterordnung aufrechtzuerhalten.

Ali Ruckert ist Präsident der Kommunistischen Partei Luxemburgs

Dazu gibt es, um beim Kollektivvertragsgesetz zu bleiben, unterschiedliche Möglichkeiten: Sei es, dass das Streikrecht stark eingeschränkt wird, wie das für Luxemburg zutrifft seit die kommunistische Gewerkschaft FLA in den 1950er Jahren mit erfolgreichen Streiks in einer ganzen Reihe von Betriebsabteilungen der Hüttenwerke von Arbed und Hadir innerhalb kurzer Zeit deutliche Lohnerhöhungen durchsetzte, so dass die Stahlherren radikale staatliche Gegenmaßnahmen forderten. Sei es, dass fortschrittliche Gesetzesveränderungen und damit eine Stärkung der gewerkschaftlichen Verhandlungsrechte über Jahrzehnte verhindert werden, was auch in Luxemburg der Fall ist.

Dass das Kollektivvertragsrecht nicht an gesellschaftliche und strukturelle Veränderungen in der Wirtschaft angepasst wurde, hat dazu geführt, dass heute nicht einmal jeder zweite Beschäftigte unter einem Kollektivvertrag arbeitet, was dem Patronat Vorteile und den Lohnabhängigen Nachteile bringt. Aus der Optik der Schaffenden ist daher eine Nachbesserung längst überfällig.

Denn Kollektivverträge sind auch und vor allem Ausdruck des Kräfteverhältnisses zwischen Kapital und Arbeit. Sind Gewerkschaften stark und Belegschaften kämpferisch, können dem Patronat Zugeständnisse abgerungen werden. Sind sie aber schwach oder zersplittert, ist es dem Patronat ein Leichtes, Verbesserungen zu verweigern und Zugeständnisse aus vorangegangenen Jahren zurückzunehmen.

Einzelne Beispiele dafür gab es im Laufe der vergangenen Jahre in die eine oder andere Richtung immer wieder, allerdings gelang es dem Kapital in Luxemburg, generell gesehen, doch manche kollektivvertraglichen Errungenschaften in wichtigen Betrieben rückgängig zu machen und arbeitsrechtliche Verbesserungen hinauszuzögern oder umzukehren – man denke nur an die seit 20 Jahren zunehmend flexibilisierten Arbeitszeiten.

Wollen die Lohnabhängigen nicht die Verlierer des nächsten Jahrzehnts werden, müssen sie verstärkt gegensteuern, auch bei kommenden Kollektivvertragsverhandlungen.

Bei der Supermarktkette Cactus ist diese Auseinandersetzung gegenwärtig in vollem Gang. Cactus machte während der vorangegangenen drei Jahre einen Nettogewinn von nahezu 100 Millionen Euro, weigert sich aber hartnäckig, die Forderung der Gewerkschaften, den Beschäftigten nicht nur alle drei Jahre eine Lohnanpassung von 29 Euro zu gewähren, sondern alle zwei Jahre, zu erfüllen.

Cactus will es offenbar darauf ankommen lassen, in der Hoffnung, das Kräftemessen mit den Verkäuferinnen, Kassiererinnen, Lagerarbeitern und LKW-Fahrern, von denen die allermeisten nur den Mindestlohn oder kaum mehr bekommen, dafür aber harte Arbeit und völlig deregulierte Arbeitszeiten in Kauf nehmen müssen, zu gewinnen und damit in der Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit in Luxemburg ein Exempel zu statuieren.

Verhindern kann das nur die Solidarität der Cactus-Beschäftigten und die Solidarität aller Lohnabhängigen mit ihnen.

Belschen Humor

Um Haff duecht de Waringo:
„Wat mécht dann eise King do?
Ech kucke mol“, sou seet en,
„Beim Leopold dem Zweeten.“

Mir stinn zu eisem Troun
A ma'n eng Donatioun.
Eng Léisung wéi mam Kongo –
Do war jo och dee Fong do!

De Leo war keen Dommen
An ass eraus geklommen.
Dem klenge Mann, am Glawen,
Verschenkt hien d'Negersklaven.

Den Ennerhalt war deier;
De Staat krut och d'Gebaier.
Do freet den Haff sech gelleg
A wunnt dra wéi déi Helleg.

Jacques Drescher





Avec les magistrales expositions monographiques d'Étel Adnan, d'Anri Sala ou de David Wojnarowicz (encore jusqu'à dimanche), la directrice du Mudam Suzanne Cotter a mis la barre à laquelle on la mesure très haut. Aujourd'hui s'ouvre la nouvelle monographie, très attendue, de l'Américain Robert Morris (1931-2018), *The Perceiving Body*. Contemporain de Carl Andre, Donald Judd ou Dan Flavin, Morris s'est fait un nom avec ses sculptures minimalistes dès les années 1960. En association avec le Solomon R. Guggenheim Museum de New York (où travailla Suzanne Cotter au début des années 2010 et dont vient aussi le curateur de cette exposition-ci, Jeffrey Weiss), le Mudam montre essentiellement ce pan de son œuvre : les années 1961 à 1977, tournant autour de la perception. Comme cette installation dans le grand hall, où on perd toute orientation (jusqu'au 26 avril ; *mudam.lu*). jh

tablo

Luxemburgensia

Klasseklon wird 50

Eigentlich hatte es sich angedeutet: Bereits auf seinem letzten regulären Legotrip Album *Bommeleër Buddha* hat Serger Tonnar (Foto: Maskénada) unmissverständlich in seinen Texten den Wunsch nach Rückzug und Gelassenheit ausgedrückt. Mittlerweile hat der Musiker vom Livegeschäft mit Legotrip Abschied genommen – nicht ohne noch einer eindrucksvolles Konzert mit *Aner Lidder* im vergangenen September in der Philharmonie zu spielen. Aber Tonnar hat sich kurz vor seinem 50. Geburtstag nicht vollkommen in das traute Heim des Buddha-Biedermeier zurückgezogen, sondern sucht nur andere kreative Felder. Am Donnerstag (13. Februar) spricht er über seine Rolle als Übersetzer. Ob *Aner Lidder*, *Tao Te King* von Lao Tze oder auch *De Pier an de Wollef* – Tonnar will die Welt „Luxemburgisieren“. Warum er das macht, was sein Antrieb ist und wie er dabei vorgeht, wird er seinem Publikum am 13. Februar im CNL verraten. (Beginn: 19.30 Uhr, freier Einlass mit Reservierung. Weitere Infos: *cnl.lu*) ps



Art contemporain



Génération Triennale

Ne dites plus *Millennials* (pour la génération née dans les années 1980 et 1990), dites *Triennials* : ce sont les artistes qui avaient moins de 35 ans lors des différentes éditions de la *Triennale jeune* création organisée depuis 2007 par les Rotondes. En amont de la cinquième édition de la *Triennale*, qui se tiendra à partir de fin juin sous le titre *Brave New World Order* et sous le commissariat de Kevin Muhlen, directeur du Casino Luxembourg à Bonnevoie, il y aura une sorte de « convénat » des anciens de la *Triennale*. Jeudi prochain, 13 février, les Rotondes inaugureront leur partie de ces retrouvailles, avec quatre nouveaux projets d'artistes français dans la Rotonde 2 : Guillaume Barborini présente une installation dans les gravats de la Rotonde non encore restaurée, Marina Smorodinova une vidéo *Loop*, Rémy Laporte une œuvre pour le cube installé dans la Buvette et Paul Heintz une installation avec film numérique. La Luxembourgeoise Marie-Luce Theis quant à elle aura une exposition au nouveau Casino Display (ancien Beim Engel, rue de la loge ; photo), Marc Buchy sera à la Cecil's Box du Cercle-Cité, et Jérôme Knebusch a réalisé le dépliant. Comme si la *Triennale* devenait effectivement cette importante rampe de décollage pour jeunes talents. jh

Théâtre



Will & the chocolate factory

« Ce matin, j'étais comme un enfant dans un magasin de jouets, je voulais avoir tout ce que je voyais et me demandais sans cesse quand on allait me dire que c'était assez », rigolait William Kentridge vendredi dernier, lors de la présentation du *Red Bridge Project* dont il sera l'artiste invité en 2020/21. Comme tous les très grands artistes, Kentridge est d'une remarquable modestie. Il salua la collaboration exemplaire entre trois institutions – le Grand Théâtre, la Philharmonie et le Mudam – pour un projet rhizomique : il présentera entre autres sa version de l'*Ursonate* de Schwitters (dans laquelle il se fera acteur-performeur aussi) dans le cadre du festival *Rainy Days*, une exposition monographique avec des œuvres récentes au Mudam et la création du spectacle *Waiting for Sibyl* au Grand Théâtre. jh



Robi la mouche



Attention événement : la semaine prochaine, les 12 et 13 février, le Escher Theater accueille *La mouche*, le nouveau spectacle décalé de Valérie Lesort et Christian Hecq, créée en début d'année aux Bouffes du Nord à Paris. Une comédie douce-amère sur les oubliés de la vie à l'esthétique qui n'est pas sans rappeler les Deschiens. jh

Musiques



Duo mit Drive



Die verrückten von Aming for Enrike (Foto: Hakon Borg) kommen wieder nach Luxemburg. Die Musik der beiden Schrägen Köpfe aus Norwegen ist eine Mischung aus Math- und Postrock (der Unterschied versteht eh kein Mensch) und Jazz. Bereits in der Vergangenheit konnte das Duo bei seinen Auftritten in Luxemburg überzeugen (Rotondes, *Sonic Visions Festival*) und es ist wohl mit ein Grund, weshalb das Grape Sound Collective aus Grevenmacher, die Norweger erneut nach Luxemburg eingeladen hat. Mit neuem Album im Gepäck darf man gespannt sein. Das Konzert findet am 11. Februar in den Rotondes mit dem Luxemburger Solo-Künstler Pleasing statt. (Beginn: 19 Uhr. Karten: 12 Euro, *rotondes.lu*) ps



Neuer Termin für Konzert

Claudine Muno musste ihr Konzert am 5. Februar in Opderschmelz aus privaten Gründen verlegen. Ein neuer Termin war nach Redaktionsschluss noch nicht bekannt. ps

Politique



Steiniger Weg nach Esch

Das Projekt Esch 2022 will weiterhin nicht so recht in Fahrt kommen. Anfang der Woche berichtete die Zeitung *L'essentiel*, die Kulturfabrik habe sich mit ihren acht Projekten aus Esch 2022 zurückgezogen. Pim Knaff (Kulturschöffe in Esch und neuer DP-Abgeordneter) sowie die Verantwortlichen waren anschließend darum bemüht, diese Information zu relativieren. Tatsächlich hat die Kulturfabrik sich dazu entschieden, ihre beiden größten Projekte zurückzuziehen. Laut Kuf-Administrator René Penning sowie Projektleiterin Nathalie Ronveaux sei man vergangene Woche zu diesem Entschluss gekommen. Der Rückzug sei „bedauerlich“, so Penning, allerdings sah man keine andere Wahl, um die Struktur der Kufa nicht zu gefährden. „Die Zeit erlaubt es nicht, diese Projekte noch umzusetzen.“ Es handelt sich zum einem um das partizipative Projekt *Les Echelles* der Künstlerin Bérangère Vantusso. Sie sah vor, Interviews zum Thema Migration und grenzüberschreitende Bewegungen zu führen und auf dieser Grundlage Marionetten-Schauspiele sowie eine Ausstellung zu schaffen. Dauer: vier Jahre. Für das zweite Projekt *Les chemins de l'imaginaire* wollte die Kufa, die Verbindungsstraße zwischen Esch und Belval erübrige jedoch diese Pläne, so Penning. Die Kulturfabrik wird dennoch Teil von Esch 2022 sein und plant u.a. ein Musikfestival an ungewöhnlichen Orten. Immerhin konnte sich Esch 2022 über eine andere positive Nachricht freuen: das Parlament hat diese Woche 35 Millionen Euro für neue Infrastrukturen in Belval bewilligt. ps

Politique



Aimer lire ne suffit pas

Le ministère de la Culture a visiblement beaucoup de mal à trouver un successeur à Monique Kieffer (sur la photo : lors de l'inauguration de la BNL en septembre 2019 / sb), qui fera valoir ses droits à la retraite cet été. Un premier appel avait généré seize candidatures, parmi lesquelles le comité de recrutement n'a visiblement pas trouvé la perle rare, parce qu'une deuxième annonce de recrutement est lancée cette semaine (voir p. 18). La plus grande difficulté du processus de recrutement est l'obligation d'avoir la nationalité luxembourgeoise, comme la BNL est un des « instituts culturels de l'État » selon la loi de 2004, dépendant directement de l'État – contrairement à, par exemple, le Mudam, la Philharmonie ou la Rockhal, qui ont des statuts de droit privé et des conseils d'administration. Or, le marché de l'emploi luxembourgeois ne regorge pas de gens expérimentés, qui aient à la fois des compétences en management et en bibliothéconomie, connaissent les « stratégies d'innovation numérique » (annonce) et aient aussi un « excellent relationnel ». La BNL emploie une centaine de personnes, gère 1,8 million de documents, accueille un millier de lecteurs par jour au Kirchberg et est dotée d'un budget de presque 17 millions d'euros. Le délai de candidature est le 21 février. jh

Théâtre

Le temps d’une pièce

Godefroy Gordet

Une heure trente, trois personnages, un régisseur et deux metteurs en scène pour faire l'expérience « du » temps, « de son » temps, « des » temps. À la recherche des temps modernes, en questionnant « nos différents rapports au temps », inaugure avec brio Les Agitateurs, le nouveau cycle du Théâtre du Centaure. Jacques Schiltz et Claire Wagener injectent ici leur état d'âmes, constats et préoccupations, assez personnelles d'ailleurs, face à un monde qui prend l'eau. À la force d'une large palette de grands noms des arts et des lettres comme sources d'inspiration, honorés ou gentiment plagiés, ils montent, dans l'ancre du caveau, un spectacle vraiment réussi, presque cas déco : à la fois beau, triste, absurde, déliant, grotesque et moderne.

On parle de Ma langue sourit à gauche, des grèves françaises à droite, dans une langue inconnue devant et fait silence derrière... Notre temps est là, autour. Aussi, quoi de mieux que le public d'une scène du spectacle vivant pour y entendre parler de notre actualité. À l'entrée, le propos du spectacle s'entend déjà en écho, même face à une scène scellée du rideau. Ainsi, dès son premier volet, ce nouveau cycle Centorien qu'est Les Agitateurs, avec son idée de « rapprocher l'actualité du spectateur », résonne déjà comme une réussite.

Pour essuyer les plâtres le duo – le temps d'un spectacle – Schiltz & Wagener était tout trouvé, étant deux jeunes figures montantes du théâtre luxembourgeois. À la recherche des temps modernes s'ouvre avec douceur dans une introduction un poil clownesque donnée par le musicien Jean Bermes.

Celui-ci qui, toute la pièce durant, occupera une position centrale entre les deux comédiens, le métronome de cette pièce, sorte d'arlequin, tampon entre les récits témoignages de notre époque qui constituent cette pièce.

En amorce à leur pièce, Schiltz et Wagener choisissent de faire d'un journaliste le personnage introductif du spectacle. C'est la consécration, non pas pour l'homme, mais pour le débat qu'il souhaite engager dans ses lignes. Qu'il soit singé ou glorifié, c'est cette fois au journaliste d'en prendre pour son grade, chacun son tour après tout.

Aussi, la moquerie est de bonne guerre quand Elsa Rauchs attaque l'extrait de texte du journaliste avec force, dans un caractère tragique, tirant vers le haut pour en caricaturer les traits. Une drôle de mixture entre le personnage antipathique de Jake Gyllenhaal dans le *Velvet Buzzsaw* de Dan Gilroy, et la détestée Christine Angot dans ses plus grands moments de grâce polémique.

C'est drôle, et en même temps, on se rend compte de la hantise qui occupe l'artiste : celle d'être jugé. Mais ce boulot est fait de ça, des pourritures qui descendent le travail des autres, et des autres pourritures qui en jubilent. Qu'une bande de salauds ! Mais bon, quoi qu'on fasse, on sera toujours la pourriture de quelqu'un.

S'en suit une belle prise de risque dans la mise en scène, initiée par la diffusion live en vidéo-projection des comédiens hors scène, jouant dans les coulisses



Jean Bermes, Elsa Rauchs et Marc Baum sont les premiers « agitateurs »



À la recherche des temps modernes de Jacques Schiltz et Claire Wagener inaugure avec brio Les Agitateurs, le nouveau cycle du Théâtre du Centaure

du théâtre. C'est ici amusant de penser qu'un certain grand metteur scène disait qu'il n'y a rien de plus fort qu'un comédien physiquement sur scène. Et bien c'est parfois faux. Chez Heiner Goebbels dans son *Eraritjaritjaka*, dans le travail de Cyril Teste, comme là, chez Wagener et Schiltz, ça marche. Les détours et

salles cachées du Centaure sont d'une intimité rare pour le spectateur et d'une force spectaculaire folle. Et puis c'est étrangement très frontal, malgré la distance qu'impose la vidéo-projection.

La suite se joue sur scène, dans « la tradition » : d'un monologue puissant de Marc Baum finissant à coup de marteau, en passant par un numéro musical rappelant les comédies du genre, pour que finalement la drôlerie laisse place au drame sociétal, dans un soliloque tenu avec beaucoup de justesse par Elsa Rauchs. Une scène d'une profonde tristesse, quasi plombante, mais très efficace ici, au fond de cette cave, où le froid, l'humidité et la dureté des pierres ambrières, reflètent toute la nostalgie de notre cosmos.

Certains spectacles valent le coup de développer un argumentaire du bon ou du mauvais, les autres reçoivent l'opprobre platonique, les retours de salle souvent timides, polis, consensuels. C'est un luxe de

connaître la sincérité dans ce milieu qui ne cherche qu'à se faire des amis pour garder ses billes. Aussi, on a besoin de ce genre de spectacle qui parle franchement. Une scène où l'on en prend plein la gueule, au sens propre comme au figuré, dans ce qu'on est et ce qu'on n'est pas pour que le monde aille mieux. C'est une nécessité de réutiliser le théâtre pour questionner notre temps. Comme l'on fait avant d'autres auteurs, théâtraux et dissidents du spectacle vivant. Alors, oublions les classiques, qui ont leur panthéon au scolaire, oublions les héros que consacrent les méchants, parlons vrai, parlons du monde sans détour, comme trouve à le faire cet intéressant spectacle.

À la recherche des temps modernes de Jacques Schiltz et Claire Wagener (conception et mise en scène), lumières : Antoine Colla ; avec Marc Baum, Jean Bermes et Elsa Rauchs ; prochaines représentations les 7, 10 et 11 février à 20 heures et dimanche 9 à 18h30 ; au Théâtre du Centaure ; www.theatrecentaure.lu.

Théâtre

Généreux, engagé et rock’n’roll



On est parfois en plein concert avec ce spectacle

Karine Sitarz

La salle était pleine le 30 et 31 janvier derniers au Escher Theater pour le désormais cultissime (plus de 250 représentations en Europe !) et réjouissant *Blockbuster* du Collectif Mensuel. Le public était si enthousiaste que les membres de la compagnie liégeoise, qui lui demandaient une petite contribution, ont salué un accueil digne de vrais gauchistes ! Le ton de la soirée était donné et le ciné-spectacle allait démarrer sur les chapeaux de roues et emporter le public jusqu'au bouquet final, explosif !

Né en 2007 à Liège, le Collectif Mensuel qui défend « un théâtre de sens » réunit à la base trois comédiens, Sandrine Bergot, Baptiste Isaia et Renaud Riga, qui participent à toutes les étapes de la création. À côté du jeu, ils écrivent et mettent en scène des spectacles, toujours originaux, où sérieux et humour dialoguent. Au fil des ans, ils ont été rejoints par d'autres artistes, écrivains, musiciens parmi lesquels

les multi-instrumentistes Quentin Halloy et Philippe Lecrenier partagent avec eux la scène comme pour *Blockbuster*, qui porte aussi la griffe d'un associé de longue date, l'écrivain Nicolas Ancion dont le roman *Invisibles et remuants* a été librement adapté.

À mi-chemin entre cinéma, théâtre et musique (on est parfois en plein concert), ce spectacle créé il y a cinq ans est toujours au goût du jour. Sa recette est celle du détournement, sa préparation est basée sur le *mashup* et sa sauce est pimentée à la parodie. Côté cuisine, il y a pas moins de 1 400 plans tirés de 160 opus hollywoodiens. À partir de cette foudlitude d'images, après un énorme travail de remontage et de réécriture, le collectif a imaginé son propre *Blockbuster* aussi improbable que décapant, qui passe au crible les travers de la société, à commencer par l'ultralibéralisme et l'exploitation de « l'immense majorité de ce monde en crise » par une petite classe

dominante. Il fait l'éloge du peuple, de sa capacité de résistance et de révolte. On rigole tout au long de ce spectacle, qui mêle les genres (action, aventure, thriller, drame, SF...) et qui, sous des atours de légèreté, est bien sérieux. En phase avec les revendications actuelles, le scénario est truffé de références (on y parle du RSA, du FMI ou encore de la catastrophe écologique), de textes-pamphlets et de chansons comme le légendaire Le Temps des cerises.

À l'écran, après l'incontournable rugissement du lion de la MGM, les plans s'enchaînent à vive allure et une myriade de personnages apparaissent. Des bons et des méchants. Des tendres et des brutes. On y croise Sean Penn et Brad Pitt, Judi Dench et Whitney Houston, Bruce Willis et Tom Cruise, et tous les autres. Corinne Lagneau (Julia Roberts), journaliste d'investigation pour le *Scoop* est sur le point de révéler une magouille fiscale d'envergure internationale. Au même moment, le gouvernement s'apprête à lancer son *Pacte d'avenir*, un quatrième plan d'austérité et une taxe sur les trans-

actions boursières. Mortier (Michael Douglas), le *big boss* des patrons, ne l'entend pas de cette façon, il fait pression sur le gouvernement et sur la presse et embauchera même un tueur à gage (Sylvester Stallone). À la veille de la parution de son article qui épingle les multinationales, Corinne Lagneau est mise à pied. Elle s'exprimera via d'autres réseaux. « Nous entrons en résistance », sera relayé par le petit écran et le bouche-à-oreille. La contestation s'organise, des millions de personnes descendent pacifiquement dans la rue mais la manif sera violemment réprimée...

Sur scène, trois comédiens-musiciens et deux musiciens créent en direct la bande son, des dialogues (trois voix pour des dizaines d'acteurs et encore plus de personnages qui défilent à l'écran) à la musique et aux bruitages. Investissant tout le plateau, ils rivalisent d'ingéniosité pour une performance aussi explosive que précise. À côté de leurs instruments (guitares, batteries, synthé, xylophone, harmonica...) et de leurs voix, les cinq artistes, artisans bricoleurs,

piochent outils et ustensiles en tous genres (vaisselle, chiffons, bijoux, bâtons...) dans un grand bric-à-brac pour sonoriser l'intime et le spectaculaire. Quelques coups de talons et c'est toute une armada qui se déplace à l'écran. Avec un humour impeccable, des tours de passe-passe et des effets vraiment spéciaux, *Blockbuster* nous offre un théâtre généreux et engagé, rock'n'roll et libertaire. Le Collectif Mensuel nous donne, lui, rendez-vous le 27 mars au Kinneksbond pour un *Sabordage* écologique. À noter !

Blockbuster, sur un texte de Nicolas Ancion et du Collectif Mensuel qui en signe la conception et la mise en scène ; avec réunit Sandrine Bergot, Quentin Halloy, Baptiste Isaia, Philippe Lecrenier, Renaud Riga. Produit par la Cie Pi 3,14, le spectacle a été coproduit par le Théâtre National Wallonie-Bruxelles et le Théâtre de Liège où il a été créé le 27 septembre 2015. Il sera à l'affiche du Chapiteau Arsenic2 à Herstal (Belgique) du 14 mai au 6 juin. Au Luxembourg, le Centre culturel Kinneksbond de Mamer accueillera le 27 mars à 20 heures *Sabordage*, nouveau spectacle du Collectif Mensuel. Plus d'infos sur kinneksbond.lu

TARANTULA PRÉSENTE

MARTINE CHEVALLIER
DE LA COMÉDIE-FRANÇAISE
BARBARA SUKOWA

DEUX
UN FILM DE FILIPPO MENEGHETTI

ACTUELLEMENT
AU CINÉMA



La recette de *Blockbuster* est celle du détournement, sa préparation est basée sur le *mashup* et sa sauce est pimentée à la parodie

Danse contemporaine

De la recherche

Godefroy Gordet

À l’occasion de son traditionnel rendez-vous mensuel, le Trois CL accueillait ce lundi dans un premier temps, la jeune artiste pluridisciplinaire Valerie Reding pour l’exposition de sa série photos, *Hungry* entre *queer*, *trash* et féminisme et son projet chorégraphique *m.a.d.*, une performance encore à l’état de *work in progress*. Dans la deuxième partie de la soirée, l’incontournable Jill Crovisier montrait plusieurs tableaux en construction de *jinjeon*, l’un de ses derniers projets. Deux pièces encore en phase de recherche qui, malgré quelques faiblesses de part et d’autre, montrent déjà de belles ambitions et les signes de spectacles à succès.

D’abord, il est toujours agréable de vagabonder dans cette Bananefabrik, marquée par son passé d’ancien entrepôt à fruits et surtout nourrie par une histoire exceptionnelle en tant que centre culturel. Le lieu marque une exposition, et de fait ici, face aux photos de Valerie Reding accrochées dans le couloir avant les salles de spectacles, on ne peut que se convaincre de la force créatrice d’un espace d’art.

Si *Hungry*, la série en présence de l’artiste luxembourgeoise, montre parfaitement cette « tentative de déconstruire les stéréotypes de genre », comme précisé, ce qu’elle donne en plus c’est une vision élargie du prisme esthétique qui habite toute cette communauté d’artistes vivant là, au 3CL. Au-delà de ces sept portraits magnifiquement *trash*, se jouant des archétypes, avec grotesque, humour et incisive, ce que l’on voit, c’est une possibilité de création, une liberté infinie d’expression, à l’image de ce qu’est le 3 du Trois.

Suivant logiquement sa photographie, en déclinant des thématiques assez proches, dans *m.a.d.*, Valerie Reding ouvre une sorte de cycle à l’esthétique *queer*, *trash* pop, subversif pour qui veut, explorant les névroses et troubles de ceux qui s’écartent de la norme. À deux, ce soir-là, Valerie Reding et Ivy Monteiro – coaché/es par Simone Mousset – montrent quelques éléments déjà construits d’une pièce pour quatre performeurs/ses, qui aura sa première en mai 2020.



Lynn Theisen

Jineon de Jill Crovisier

Dans une atmosphère hypnotique, l’objet spectaculaire est lancé par un corps travaillant un geste minimal. Entre les matières plastiques, velcro, cuir qui embarque cette forme dans un drôle de trip SM, Reding se meut, tentant et travaillant, devant Monteiro aux « manettes » musicales expérimentales. Si l’entrée en matière est belle, on assiste ensuite à une cacophonie musicale et chorégraphique compliquée, infusée de violence et de colère. Pourtant, la performance évolue rapidement et de l’obscur, on plonge dans la beauté mirifique de l’intime pour finir par un monologue vocal et postural superbe et une chanson de la diva Monteiro.

Si l’ensemble est très personnel, on trouve une belle utilisation de l’espace, de nouvelles choses à « bequeter » et une belle prise de risque, celle qu’on attend de la part des interprètes logés au 3CL.

Danse et identités avec Jill Crovisier et Valerie Reding au 3 du Trois de février

Jill Crovisier présentait ensuite un travail de recherche autour de sa future pièce *Jineon*. On y entend un questionnement sur la rapidité du progrès technologique et son incidence sur l’humain d’un point de vue psychique et physique. C’est une thématique que l’on reconnaît bien à Crovisier que de travailler sur l’angoisse d’un temps dévoré, des hommes perdus là-dedans, incapable de retrouver leurs existentialités face à un monde qui change trop rapidement et pas forcément dans le bon sens.

Outre dans les thématiques, c’est aussi dans le corps qu’on reconnaît « du » Jill Crovisier. Et dans le premier morceau que l’on nous donne à voir, c’est toute la virtuosité de la jeune chorégraphe et du danseur qu’on retient. Avec seulement huit jours de répétitions dans les pattes, le résultat est surprenant. William Cardoso enfle des patins à roulette pour exécuter les bribes d’un *Boléro* de Ravel, c’est fort, précis et presque parfait.

Ce qui nous est donné dans un deuxième temps est nettement moins convaincant. Si une certaine maîtrise des corps est bien là, que l’atmosphère musicale inspire l’ensemble est trop propre et ne nous décoche pas encore d’étoiles dans les yeux.

Quoi qu’il en soit, nous sommes face à des pistes de recherche, livrées en format tableau, un peu comme une audition grande école. Et si les directions sont encore multiples pour Crovisier, on garde de belles espérances nourries par ces premières recherches, et on voit clairement les lignes de perspectives d’une pièce qui s’annonce très convaincante.

Cinemasteak

Emotion picture

Partageant le même engagement politique que son compatriote Peter Watkins, Ken Loach a débuté sa carrière de cinéaste sous le gouvernement de Margaret Thatcher. Profondément marqué par les larmes et les luttes réprimées de la classe ouvrière, sa caméra scrute depuis inlassablement les métamorphoses du libéralisme *made in UK*. Projeté mardi prochain à la Cinémathèque de Luxembourg, *Land and Freedom* compte parmi les rares excursions historiques de sa filmographie. Quittant l’Angleterre pour la guerre d’Espagne, Ken Loach livre une fresque poignante qui vise à commémorer l’expérience internationaliste menée au sein du POUM, ce fameux syndicat anarchiste qui comptait dans ses rangs un certain Georges Orwell. C’est de son *Hommage à la Catalogne* dont s’est d’ailleurs inspiré ici le cinéaste britannique.

Cet acte de commémoration est particulièrement émouvant dans *Land and Freedom* en ce qu’il est accompli par la petite-fille du protagoniste. À la mort de David dans les années 90, celle-ci rassemble ses documents personnels et découvre qu’il fut un militant anti-franquiste. En faisant revivre son passé à travers les investigations de la jeune archiviste, Ken Loach remet un legs aux jeunes générations, les invite à entreprendre auprès de leurs familles un pareil travail mémoriel. À cette implication émotionnelle du spectateur participent l’enthousiasme des chants des

partisans et la noblesse des idéaux républicains dont l’Espagne sera le tombeau. Suivront ensuite les trahisons, les querelles de pouvoir, les guerres intestines entre anarchistes et communistes, puis la victoire de Franco... Là se jouait le destin de la vieille Europe, trois années avant la Seconde Guerre mondiale. Dans l’indifférence des gouvernements occidentaux, les internationalistes du POUM combattaient les fascistes.

Les émotions, dans les films de Ken Loach, emportent l’empathie du spectateur pour le conduire à épouser la cause des « beaux perdants » de l’Histoire. On pénètre avec justesse dans l’intimité des personnages, d’où ressortent les tensions et les contradictions d’une situation politique. Dans *La Grève* (1924) de Sergéï Eisenstein par exemple, c’est le suicide d’un ouvrier injustement accusé de vol qui vient motiver la révolte organisée des prolétaires. La tradition pathétique héritée de l’humanisme chrétien y prend une inflexion marxiste : les larmes ne conduisent plus à la Résurrection, mais aux armes de la révolution. À la même époque, dans *la Dreigroschenoper* (1928), Kurt Weill et Berthold Brecht donneront à ce procédé une variante caritative-marchande : les mendiants, qui officient pour le compte de Peachum, exhiberont de (fausses) loques et prothèses pour attirer les passants et leur extorquer quelques pennys. On monnaie des larmes en pays capitaliste, comme autrefois on achetait des indulgences. À la croisée de l’art et de l’industrie, le cinéma demeure terriblement dépendant des larmes. Pour le meilleur, comme pour le pire. Loïc Millot

Land and Freedom (GB-Espagne, 1995, vostf, 109’) est projeté le mardi 11 février à 20h30, Cinémathèque de la Ville de Luxembourg, place du Théâtre.

Theater

Güllen am Boden

Claude Reiles

Hinlänglich bekannt sein dürfte die unerbittliche Forderung der Claire Zachanassian an die verwahrlosten Güllner: Eine Milliarde für Ills Leiche, eine Milliarde für Gerechtigkeit. Als „tragische Komödie“ untertitelt der Schweizer Dichter Friedrich Dürrenmatt sein dramatisches Werk aus dem Jahre 1956 mit dem lässig lakonischen Titel *Der Besuch der alten Dame*. Meisterhaft setzt er die Mittel präzise kalkuliert ein, um den verschiedenen Szenen eine komische Kraft zu verpassen.

Vor allem aber zwei Ankündigungen sind es, die jede Komik zur zynischen Groteske erweitern: Auf die Ablehnung des ethisch verwerflichen Angebots reagiert die bei Dürrenmatt zur Medea überhöhte Rachegöttin süffisant mit den Worten: „Ich warte“. Als Lehrer und Polizist verzweifelt an Claires Menschlichkeit appellieren, schmettert sie dieses Flehen unbeirrt und gnadenlos mit den Worten ab: „Die Welt machte mich zu einer Hure, nun mache ich sie zu einem Bordell.“ Die Güllner werden Ill töten, in ihm einen Schwerverbrecher sehen, um ihre kollektive Tat zu legitimieren. Wochen schon genießen sie Luxus auf Pump.

Die Württembergische Landesbühne Esslingen gastierte vergangenen Freitag im Marnacher Cube 521 mit Christof Küsters Interpretation. Die an wenigen Stellen etwas zähe, über weite Strecken jedoch stimmig rhythmisierte Inszenierung birgt Stärken und Schwächen.

Star des Abends ist zweifellos die Bühne von Marion Eisele. Güllen liegt sprichwörtlich am Boden. Den Stiegen einer Büßertreppe nachempfunden, bewegen sich die Darsteller auf der kleinbürgerlichen Fassade eines Fachwerkhauses in leichter Schräge. Jedes Fenster besteht aus einer Bühnenklappe. Die ausgezeichneten Bewohner treten aus diesen Löchern. Die Zargen dienen als Sitzgelegenheit im Rathaus, als Lager für Ills Krämerladen, als Grab für Claires Ehemänner. Auf dieser klug durchdachten Bühne kann das Ensemble aus dem Vollen schöpfen.

Köster hat sich dazu V-Effekte und Regie-Einfälle *en masse* ausgedacht, wie den aus Kunststoffrohr zusammengeklebten Konradweiler-Wald und die atmosphärisch starke Pantherjagd – die Güllner schieben einen Plüschpanther zwischen den Luken hin und her. Kraftvoll ist auch das Eingeständnis des Lehrers, zunehmend zum

Die Württembergische Landesbühne Esslingen gastierte mit *Der Besuch der alten Dame*, einer tollen Bühne und zu viel seichtem Pop im Cube 521

Mörder zu werden. Wie gekreuzigt wirkt der tote Ill mit Verband ums Gesicht, in eine goldene Rettungsdecke gehüllt. Die aktualisierte Lexik des Kapitalismus mit Putin, Schröder und SAP geben Dürrenmatts Drama einen netten Neuanstrich. Schließlich aber – und damit ist es Zeit für eine erste Schwäche der Regie – leistet sich Köster eine Plattitüde, die völlig unnötig ist und doch vom Publikum mit einem Lacher belohnt wird: Keine zwei Minuten steht das Güllner Empfangskomitee auf der Bühne, da biedert es sich dem Luxemburger Publikum mit der lokal zugeschnittenen Existenz eines Jean-Claude-Juncker-Ehrenparks an. Überflüssig und platt, als habe man von der *Revue* abgekupfert.

Die zentrale Schwäche aber erstreckt sich über die gesamte Inszenierung: Köster verlässt mit einer Reihe schnöder Popsongs die feine, durchkalkulierte Sprache der tragischen Komödie und rutscht ins Alberne ab. Mit Abbas *Money, Money*, *Money* über Prestons *You Are so Beautiful* bis hin zu Breakdance-Einlagen reduziert der Regisseur Dürrenmatts Bloßstellung menschlicher Abgründe auf wenige plakative Slogans und vergeht sich damit am Grundton des Texts. Claires sadistischer Versuch, Ill das anfänglich als Imponiergehabe eingesetzte *You Are so Beautiful* noch einmal sin-

gen zu lassen, als dessen Tod beschlossene Sache ist, rettet den Abend wieder in die Groteske zurück. Generell aber tut sich die Regie mit diesen stellenweise an Südsee-Hotelabende erinnernden Musikeinlagen keinen Gefallen.

Für mancherlei Geschmack fällt Sabine Bräunings Darstellung der Claire Zachanassian zu psychologisch, bisweilen heiter aus. Sie wirkt zu wenig zu jener Rachegöttin stilisiert, die den Güllnern ihren Spiegel vorhält. Claire als Mensch oder Claire als Idee: Das bleibt trotz allem legitime Textdeutung. Insgesamt sind Bräuning, Oliver Moumouris als Ill und den weiteren Darstellern gute Noten auszusprechen. Gewinner des Abends ist und bleibt jedoch diese einfache, klug designte Bühne, die die Güllner Unterwelt bedeutet.

„Der Besuch der alten Dame“ von Friedrich Dürrenmatt; eine Produktion der Württembergischen Landesbühne Esslingen; Regie von Christof Köster; Bühne und Kostüm von Marion Eisele; Dramaturgie von Michaela Stolte; mit u.a. Sabine Bräuning, Gesine Hannemann, Oliver Moumouris, Eberhard Boeck, Cristian Koch, und Markus Michalski. Keine weiteren Vorstellungen.



Pantherjäger / Cube 521

Star des Abends ist zweifellos das Bühnenbild

Arts plastiques

Quatre pour une cause

Marianne Brausch

C'est une exposition joyeuse de par la facture employée par les artistes, même si le thème, lui, porte sur un sujet particulièrement grave : le racisme, ou peut-être devrait-on dire la racialisation, dont restent sujets les afro-américains ; presque soixante ans après le discours du pasteur Martin Luther King, *I head a dream*.

À son habitude, la galerie Zidoun-Bossuyt, au Grund, expose des peintres noirs ou natifs américains, pour la première fois au grand-duché. On commencera par Michael Ray Charles (c'est aussi le plus « vieux », il est né en 1967), tant sa toile, très grande (elle mesure 3,50 mètres sur trois), installée au fond, dans l'axe de l'entrée de la galerie, capte l'attention. C'est une affiche d'un cirque, avec exhibition d'êtres humains. Le côté rétro pourrait faire croire qu'il s'agit du passé, mais les zoos humains existent bel et bien encore, comme celui des « femmes-girafes », ouvert en Thaïlande en 2008...

Cette peinture de Michael Ray Charles, qu'il signe de son nom en ajoutant « américain painter », date de 1996 et c'est la plus ancienne de l'exposition : (*Forever free*) *Big Mama's Hot Ling Heaven*, semble jongler avec le globe terrestre en haut de l'affiche. La toute jeune Kathia St. Hilaire (elle est née à Palm Beach en 1995), ne présente que deux œuvres : l'une est composée de huit feuilles contrecollées sur bois. Un enfant semble pleurer ou se plaindre en s'adressant à la mère, tandis qu'une petite fille danse devant un totem africain.

Les vêtements sont soigneusement dessinés, les gestes impeccablement suggérés, mais les visages, comme les bras et les jambes, sont travaillés en aplats, juste cernés d'un trait qui souligne leur expression. Le tout dans les tons rose et ocre. L'autre toile explose littéralement de couleurs : une grille vert et or pailletée, ouvre sur un navire voguant sur un océan aux motifs fouillés, d'un bleu paradisiaque vers un soleil orangé énorme. Malgré cette ambiance de rêve, d'évasion en tout cas, on ne peut s'empêcher

La défense de l'identité afro-américaine à la galerie Zidoun-Bossuyt est une leçon de liberté

de penser qu'il s'agit plutôt de *boat people* que d'une arche de Noé salvatrice...

Ici aussi, les corps ne sont suggérés que par une fine ligne de contours. C'est tout le contraire de la technique de David Legget : affiches ou affichettes collectées et collées, lettres découpées en feutrine disant *I'll fly away* ou encore *Burn Baby Burn* et *Those three words*. Sur le seul tableau au fond noir, un Jésus extatique et une colombe de paix enfantine, affrontent un visage en colère. Une autre tête, récurrente, souriante, celle-là, revient sur plusieurs toiles, au fond tout blanc, présentant par-ci par-là des emprunts aux cartoons traditionnels, mais au sujet néanmoins menaçant, puisqu'il s'agit de la symbolique voire de personnages affublés des attributs du Ku Klux Klan.

Mais David Legget (installé à Chicago depuis 2003) s'empare aussi d'un des sujets polémiques du moment, celui du grimage de blancs en *black faces*, sauf que lui inverse les rôles : les grimeurs, petits cireurs de chaussures représentés sur le mode de la BD, griment un blondinet blanc à l'air ahuri qu'ils forcent à sourire. Le travail le plus abstrait, mais aussi sans doute le plus complexe, est celui de Rushern Baker IV. Né en 1987 à Washington, il utilise l'acrylique, le papier, des morceaux de céramique, l'adhésif sur toile, saturant l'espace entier de la toile faite néanmoins d'une multitude de fragments, qu'il rehausse en plus de coulures rouges, matte ou vernie.

Un ensemble de quatre pièces représentant des continents imaginaires, peut-être des États US,

voire une typo personnelle à l'artiste, au centre évi-dé cette fois, s'intitule *Landscape 17, 18, 19, 20*. Le tout volant en éclat, comme un miroir brisé dans *American March*. À voir.

L'exposition de groupe de Rushern Baker IV, Michael Ray Charles, David Legget et Kathia St. Hilaire est à voir jusqu'au 14 mars ; horaires et informations sur le site de la galerie : www.zidoun-bossuyt.com.



Une exposition joyeuse sur un sujet grave

Arts plastiques

Tony Cragg, sculpteur derviche

Lucien Kayser

Tous ceux qui avaient raté l'exposition du Mudam, au long de l'année 2017, voici qu'il leur est offert une séance de rattrapage, à la galerie Nosbaum Reding, pour connaître un artiste majeur de notre époque, Tony Cragg, représentant combien divers et riche dans son travail, de ce qu'on a appelé la nouvelle sculpture britannique, avec les Deacon, Woodrow, Kapoor, Gromley, à la suite de Henry Moore. Pour les autres, c'est un rappel bienvenu, et comme il arrive aux souvenirs, de réduire, de condenser, on est en face, dans les salles de la galerie, à une demi-douzaine de sculptures, une dizaine de dessins, des créations toutes récentes.

Les formes, ça grouille, ça prolifère chez Tony Cragg, mais le fourmillement est là pour aboutir à une unité, ou pour employer une autre image qui reste dans le même monde quand même, les abeilles ont beau bouger, essaimer, elles font la ruche. C'est dire ensemble ce qu'il y a de mouvement dans les sculptures de Tony Cragg, et de stable, de solide. Disons encore un support, une colonne vertébrale, et notre sculpteur derviche, s'il fait tourner, tournoyer, comme dans la danse rituelle, est un homme d'un parfait équilibre.

Des sculptures, des dessins, pour un regard sur sa création toute récente à la galerie Nosbaum-Reding



Les formes, ça grouille, ça prolifère chez Tony Cragg

L'exposition comporte quatre de ces stèles, développements dans l'espace dans un mouvement rotatif ; l'une d'entre elles plus trapue, les autres sveltes, avec un décentrement plus ou moins grand, hardi, et une fois il se trouve comme un couple s'élançant en hauteur, prêt à s'accrocher, à s'agripper. Ailleurs, toujours dans l'abondance, la sculpture est près de faire la roue, paon de bronze et de couleur rouge au plumage d'allure royale. Ou alors un monolithe

de forme elliptique se dresse, plus noblement, mais dans un esprit analogue aux empilements de jadis, des années soixante-dix, de débris divers. Partout, il peut arriver que le visiteur découvre, surprenne l'esquisse d'un visage, disparu aussitôt, emporté, repris dans la masse et le mouvement.

Tony Cragg peut être caractérisé par pareil va-et-vient, mais cet entre-deux est multiple et n'en enri-

chit que davantage son art. Et l'exposition elle-même, côté matériaux, va déjà au-delà. On sait que Tony Cragg, cependant, ne s'en est pas tenu aux seuls matériaux traditionnels tels qu'ils se présentent ici dans leur variété, bronze, pierre, bois, et il faut y ajouter l'acier inoxydable, il a travaillé avec une même maîtrise pauvres ou industriels. L'entre-deux, on le trouve ailleurs, du côté des principes de la sculpture classique et de l'expérimentation, chez un artiste de formation scientifique dont l'intérêt prend logiquement de suite un tour esthétique. Cet esprit le porte à une exploration du monde toute originale, évoquant toutes sortes d'univers, des sciences, des cultures, des paysages ; et l'on a vu que la figure humaine n'en est pas absente non plus. En 2013, Tony Cragg avait été appelé au Collège de France, pour la chaire de création artistique, il est hautement instructif d'écouter ses leçons, sur le thème de sculpture et langage.

Si les sculptures dans ce sens sont comparables à un texte abouti, imprimé, comparons les dessins dans l'exposition à des ébauches, des esquisses, des notes. Ils n'en ont pas moins leur existence propre, avec leurs flux si vivants, une mouvance d'où la forme va se sortir, se dégager peu à peu. Comme une naissance. Pour le visiteur, d'où cette belle confrontation, cette comparaison entre les deux expressions. Et de la façon la plus convaincante, cette autre interaction, avec la technologie, et l'aide d'un logiciel de modélisation 3D. Ce qui fait dire en conclusion à cet artiste féru de tradition et de nouveauté, de science et d'art, que le futur de la sculpture vient tout juste de commencer.

L'exposition Tony Cragg à la Galerie Nosbaum Reding dure jusqu'au 14 mars ; plus d'informations : www.nosbaumreding.lu.

Kino

Hinter dem Regenbogen

Geschichten von scheiternden Stars, von gebrochenen Künstlern, kaputten Menschen scheinen derzeit eine Hochphase im Hollywood-Kino zu erleben. *Judy* erzählt von der amerikanischen Schauspielerin und Sängerin Judy Garland (Renée Zellweger). Mit *The Wizard of Oz*, unter der Regie von Victor Fleming, wurde Garland bereits 1939 im Alter von sechzehn Jahren weltberühmt. Ihre einzigartige Stärke: die Stimme. Das Lied *Some-where over the Rainbow* erlangte Kultstatus. Aber ebendieser Ort hinter dem Regenbogen, dieses zauberhafte Märchenland, in dem Träume wahr werden, wird der aufstrebende Star nie erreichen, ja, er entpuppt sich für diese Judy Garland schnell als Illusion. Regisseur Rupert Goold fokussiert in seinem Biopic die späten Sechzigerjahre, in denen Garlands definitives Karriere-Aus eigentlich schon vollzogen war. In Großbritannien hat sie allerdings noch ein Publikum; so soll Garland ein mehrwöchiges Engagement im Londoner Nachtclub Talk of the Town annehmen, während sie ihre beiden Kinder Lorna und Joey bei ihrem Ex-Ehemann Sid Luft (Rufus Sewell) zurücklässt ...

Judy erzählt auch von den Mechanismen der Unterhaltungsindustrie

Dass die klassische Hollywoodstudio-Ära zumindest von innen betrachtet alles andere als die einer Traumfabrik war, das will Rupert Goold zeigen und vielleicht greifen auch hier die Zeichen der Zeit: Es ist der böse Studioboss Louis B. Mayer, ein dominanter, mächtiger Mann, der sich vor der jungen Judy aufbäumt und ihr großen Ruhm voraussagt. Aber sie ist dafür über einen äußerst strengen Vertrag an das Studio gebunden, bekommt Pillen zur Beruhigung verabreicht, die man als harmlos einstuft. Kurz: Der Weg zum Ruhm wird mit einer verlorenen Jugend bezahlt. Und auch Jahre später lebt Judy mit den Konsequenzen des frühen Erfolgs und versucht sich mühsam gegen den Druck ihres Managements durchzusetzen.

Judy erzählt in all seinen Widersprüchen so unmittelbar wie eindringlich von den Mechanismen der Unterhaltungsindustrie, die den Menschen als Ware, als Konsumgut, ausstellen. Die äußeren Ursachen für diese Opferrolle bleiben jedoch allenfalls zitathaft: Judy Garland ist hier ausdrücklich als Opfer des frühen Ruhms, von Studiointeressen und ihrer Sucht porträtiert. Das bleibt alles recht einseitig und angedeutet und reduziert Judy als filmische Biografie auf stellenweise fast das Küchenpsychologische; die Darstellung der Komplexität des Menschen Judy Garland wird indes nicht erreicht. Seine Hauptdarstellerin allerdings kann derlei Mängel kompensieren. Renée Zellweger gilt als Oscar-Favoritin, und sie zeigt, dass eine selbstzweifelnde Frau eine Stärke und eine Unbeugsamkeit ausstrahlen kann. Diese gebrochene amerikanische Frau leidet nämlich nicht nur an der eigenen emotionalen Instabilität, dem Misstrauen und der inneren Verzweiflung, sie leidet nicht zuletzt unter der Außen- und Fremdbestimmung, gegen die sie sich zur Wehr setzt. Und auch hier müssen, wie für das Biopic typisch, einmal mehr die inneren Dämonen erst äußere Gestalt annehmen, damit man sie konfrontieren kann, um auf Selbstbestimmung hoffen zu dürfen. Und in alldem hat Judy die eigene Selbsttäuschung noch nicht überwunden. Renée Zellweger spielt das entsprechend mit einer kindlichen Naivität, die Judy auch im höheren Alter nicht ganz abgelegt hat; irgendwie scheint sie doch noch an dieses Märchenland zu glauben – das ist tragisch und wirkt sonderbar. Ähnlich wie Al Pacino in der titelgebenden Rolle in *Danny Collins* (2015) will Judy das gebrochene Künstler-Image zeigen: Diese Künstlerin lebt in einer Scheinwelt auf der Bühne, lebt dort ein zweites Leben. Nach dem Auftritt sitzt sie aber in ihrer Garderobe zusammengeackelt, rauchend, in einer Menge von Blumensträußen und ist bei allem Prunk innerlich doch vollkommen leer. Etwas wert sein zu wollen, die Show als eine Art Lebenselixier: Ja, neben all den Drogen, Medikamenten und Schlaftabletten ist die eigentliche Sucht doch letztlich die Bestätigung auf der Bühne. Dass Judy dann, in einem letzten Moment des Ruhms, den Song *Somewhere Over the Rainbow* vorträgt, das ist ein abzusehendes Zugeständnis an das Mainstream-Kino, um dem Publikum dann doch noch positive Gefühle abzugewinnen in einer ansonsten schonungslosen und bewegenden filmischen Biographie. Marc Trappendreher

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics Administration des Bâtiments publics Avis de marché Procédure : européenne ouverte Type de marché : Travaux Modalités d'ouverture des offres : Date : 10.03.2020 Heure : 10.00 heures Lieu : Les offres sont obligatoirement et exclu- sivement à remettre via le portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture. Section II : Objet du marché Intitulé attribué au marché : Travaux d'installations de chauffage, ventilation et sanitaires à exécuter dans l'intérêt de la construction d'un internat socio-familial à Dudelange. Description succincte du marché : – Centrales de ventilation de 2 500 m³/h et de 2 320 m³/h avec récupérateur d'énergie ; – Appareils de ventilation compact de 350 m³/h avec récupérateur d'éner- gie; tuyaux et canaux de ventilation ; – Sortie d'aération dans le bâtiment de 50 m³/h à 520 m³/h ; – Station de chauffage urbain 150 kW ; – Chauffage au sol ; – Radiateurs ; – Tuyaux de chauffage de DN12 à DN80 ; – Appareils sanitaires avec acces- soires ; – Tuyauterie inox alimentaire de DN12 à DN50 ; – Station d'alimentation en eau fraîche. Les travaux sont adjudgés en bloc à prix unitaires. Durée prévisible du marché : 150 jours ouvrables Début prévisible des travaux : 1^{er} semestre 2020 Section IV : Procédure Conditions d'obtention du cahier des charges : Les documents de soumission peuvent être retirés via le portail des marchés publics (<i>www.pmp.lu</i>). La remise électronique est obligatoire. Section VI : Renseignements complémentaires Autres informations : <i>Conditions de participation</i> : Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions. Réception des offres : Les offres sont à remettre via le portail des marchés publics (<i>www.pmp.lu</i>). Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. : 06.02.2020 La version intégrale de l'avis n° 2000201 peut être consultée sur <i>www.marches-publics.lu</i>	Modalités d'ouverture des offres : Date : 10.03.2020 Heure : 10.00 heures Lieu : Les offres sont obligatoirement et exclu- sivement à remettre via le portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture. Section II : Objet du marché Intitulé attribué au marché : Travaux d'installations électriques à exécuter dans l'intérêt de la construction d'un internat socio-familial à Dudelange. Description succincte du marché : – Tableaux de distribution (basse tension) ; – Câbles ; – Luminaires (intérieures et exté- rieures) ; – Interrupteurs et prises ; – Installation KNX ; – éclairage de secours à batteries cen- tralisées ; – Installation d'alarme incendie (env. 200 détecteurs et 2 systèmes de désenfumage) ; – Parlophones ; – Système pour issues de secours avec contrôle d'accès ; – Système de parafoudre (classe IV, par HVI) ; – Réseau informatique/téléphonique (env. 55 prises). Les travaux sont adjudgés en bloc à prix unitaires. Durée prévisible du marché : 150 jours ouvrables Début prévisible des travaux : 1^{er} semestre 2020 Section IV : Procédure Conditions d'obtention du cahier des charges : Les documents de soumission peuvent être retirés via le portail des marchés publics (<i>www.pmp.lu</i>). La remise électronique est obligatoire. Section VI : Renseignements complémentaires Autres informations : <i>Conditions de participation</i> : Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions. Réception des offres : Les offres sont à remettre via le portail des marchés publics (<i>www.pmp.lu</i>). Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. : 06.02.2020 La version intégrale de l'avis n° 2000200 peut être consultée sur <i>www.marches-publics.lu</i>
Ministère de la Mobilité et des Travaux publics Administration des Bâtiments publics Avis de marché Procédure : européenne ouverte Type de marché : Travaux Modalités d'ouverture des offres : Date : 13.03.2020 Heure : 10.00 heures Lieu : Les offres sont obligatoirement et exclu- sivement à remettre via le portail des	Ministère de la Mobilité et des Travaux publics Administration des Bâtiments publics Avis de marché Procédure : européenne ouverte Type de marché : Travaux Modalités d'ouverture des offres : Date : 13.03.2020 Heure : 10.00 heures Lieu : Les offres sont obligatoirement et exclu- sivement à remettre via le portail des

d’Lëtzebuenger Land

Fondé en 1954 par Carlo Hemmer, édité par Leo Kinsch de 1958 à 1983

Hebdomadaire politique, économique et culturel indépendant paraissant le vendredi. Publié par les Éditions d’Letzeburger Land s.à r.l., R.C. B 19029, N° TVA LU 12 12 40 22. La reproduction des articles et illustrations est interdite sans l'accord écrit de l'éditeur.
Rédactrice en chef Josée Hansen (48 57 57-26; jhansen@land.lu), **Rédaction** Peter Feist (48 57 57-24; pfeist@land.lu), Ines Kurschat (48 57 57-28; ikurschat@land.lu), Pol Schock (48 57 57-35; pschock@land.lu), Pierre Sorlut (48 57 57-20; psorlut@land.lu), Bernard Thomas (48 57 57-30; bthomas@land.lu)
Photos Sven Becker (48 57 57-36; sbecker@land.lu)
Gérant et mise-en-page Pierre Greiveldinger (48 57 57-34; pgreiveldinger@land.lu)
Administration et publicité Zoubida Belgacem (48 57 57-32; zbelgacem@land.lu)
Édition et rédaction 59, rue Glesener L-1631 Luxembourg
Courrier Boîte postale 2083, L-1020 Luxembourg
Téléphone 48 57 57-1
Fax 49 63 09
E-mail land@land.lu
Internet *www.land.lu*
Twitter @Letzland
Facebook d’Lëtzebuenger Land
Instagram letzeburger_land
Impression offset Imprimerie Saint-Paul
Prix par numéro 4,00 €
Abonnement annuel 140,00 €
Abonnement étudiant/e 75,00 €
Comptes en banque CCPLULL : IBAN LU59 1111 0000 5656 0000, BILLULL : IBAN LU29 0027 1003 6990 0000, BGLLLULL : IBAN LU32 0030 0431 7039 0000, BCEELULL : IBAN LU30 0019 1000 2939 1000, CELLULL : IBAN LU71 0141 7162 5000 0000, BLUXLULL : IBAN LU59 0080 0484 9600 1003

marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture.

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Travaux de chapes à exécuter dans l'intérêt de l'assainissement et mise en conformité du foyer pour demandeurs de protection internationale « Héliar » à Weilerbach.

Description succincte du marché :
– Chape de remplissage au ciment : ca. 3 300 m² ;
– Chapes flottantes au ciment : ca. 3 300 m² ;
– Chape sèche : ca.1 350 m² ;
– Étanchéité bitumineuse : ca. 700 m².
Les travaux sont adjudgés en bloc à prix unitaires.
Durée prévisible du marché : 150 jours ouvrables
Début prévisible des travaux : fin mai 2020

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Les documents de soumission peuvent être retirés via le portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).
La remise électronique est obligatoire.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

Réception des offres :
Les offres sont à remettre via le portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
06.02.2020

La version intégrale de l'avis n° 2000199 peut être consultée sur *www.marches-publics.lu*

Poste vacant

Le Ministère de la Culture

recrute un / une

Directeur / Directrice de la Bibliothèque Nationale.

La Bibliothèque nationale est un institut culturel de l’État régi par la loi modifiée du 25 juin 2004 portant réorganisation des instituts culturels de l’État. En sa double qualité de biblio- thèque patrimoniale et de bibliothèque d’étude et de recherche ouverte au grand public, elle gère des collections imprimées et des collections spéciales comprenant actuellement environ 1,8 millions de documents ainsi que des collections numériques en croissance rapide. Elle coordonne et gère les sys- tèmes informatiques de bibliothèques utilisés en commun par 87 biblio- thèques luxembourgeoises du réseau *bibnet.lu* et du Consortium Luxem- bourg pour la gestion des publications numériques. Elle est engagée dans un important processus de digitalisation de ses collections et services.

Les candidats (m/f) désirant poser leur candidature pour le poste vacant sont priés de consulter le site *www.govjobs.lu*

sous la rubrique « postes vacants » pour plus de renseignements sur la nature et les requis du poste vacant ainsi que pour s'informer sur la procédure à suivre.

Délai de candidature :
21 février 2020.

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics
Administration des Ponts et Chaussées
Division des travaux neufs

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 04.03.2020
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Les offres sont obligatoirement à remettre via le portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture. Il n'y aura pas de séance d'ouverture publique de la pro- cédure ouverte.

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Liaison Micheville – contournement de Raerich lot 1

Description succincte du marché :
Nature des travaux :
– Les travaux consistent notamment en :
– Des travaux de voirie ;
– Des travaux de réseaux ;
– Des travaux d'ouvrages d'art.
Quantité des travaux :
– Terrassements généraux déblais : 330 000 m³ ;
– Terrassements généraux rem- blais :150 000 m³ ;
– Couche de forme en laitier HF 0/45 type 1 : 19 000 m³ ;
– Couche de fondation en laitier HF 0/45 type 1 : 2 700 m³ ;
– Couches de base en laitier HF 0/45 type 1 : 2 200 m³ ;
– Couches portantes en grave-laitier 0/32 GL préfissurée : 25 000 to ;
– Enrobés bitumineux EB 16 L : 5 000 to ;
– Enrobés bitumineux EB 11 R2 : 2 100 to ;
– Enrobés bitumineux EB 8 R1 : 950 to ;
– Splittmastixasphalt SMA 11 P : 3 200 to ;
– Coffrages parois soignées : 17 000 m² ;
– Béton C30/37, catégorie 3 HRS : 3 600 m³ ;
– Armatures passives à haute adh- rence : 490 000 kg.
Délai d'exécution des travaux : 500 jours ouvrables
Début prévisible des travaux : printemps 2020

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Les documents de soumission sont à téléchargés à partir du portail des mar- chés publics (*www.pmp.lu*).

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Réception des offres :

La remise électronique des offres est obligatoire. Les offres sont à remettre via le portail des marchés publics conformément à la législation et à la réglementation sur les marchés publics avant les dates et heures fixées pour l'ouverture.

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
30.01.2020

La version intégrale de l'avis n° 2000177 peut être consultée sur *www.marches-publics.lu*

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics
Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Fournitures

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 09.03.2020
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Les offres sont obligatoirement et exclu- sivement à remettre via le portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture.

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Fourniture de premier équipement didactique pour sciences naturelles dans l'intérêt de la construction de l'École internationale à Differdange – enseignement secondaire.

Description succincte du marché :
Lobjet du marché consiste dans la réali- sation des travaux de métallerie et ser- rurerie dans le cadre de la construction d'une nouvelle infrastructure scolaire à Differdange pour l'enseignement secon- daire d'environ 800 élèves. Le marché de travaux comprend essentiellement :
– Matériel biologie :
– modèles ;
– coupes-lames ;
– kits ;
– appareils, etc.
– Matériel chimie :
– produits chimiques ;
– appareils de mesure ;
– gaz + chariots ;
– verrerie etc.
– accessoires etc.
– Matériel physique :
– calorimétrie ;
– capteurs exao ;
– physique atomique et nucléaire ;
– Électromagnétisme, mécanique, optique, électricité, etc.
– Matériel général

Les travaux sont adjudgés en bloc à prix unitaires.
La durée prévisible des travaux est de 30 jours ouvrables.
Début prévisionnel des travaux : 2^e trimestre 2020

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Les documents de soumission peuvent être retirés via le portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).
La remise électronique est obligatoire.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :

Conditions de participation :
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

Réception des offres :
Les offres sont à remettre via le portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
06.02.2020

La version intégrale de l'avis n° 2000203 peut être consultée sur *www.marches-publics.lu*

Ministère de la Mobilité et des Travaux publics
Administration des Bâtiments publics

Avis de marché

Procédure : européenne ouverte
Type de marché : Travaux

Modalités d'ouverture des offres :
Date : 09.03.2020
Heure : 10.00 heures

Lieu :
Les offres sont obligatoirement et exclu- sivement à remettre via le portail des marchés publics avant la date et l'heure fixées pour l'ouverture.

Section II : Objet du marché

Intitulé attribué au marché :
Travaux d'installation d'ascenseurs dans l'intérêt de la construction du Lycée technique agricole à Gilsdorf.

Description succincte du marché :
– 3 ascenseurs-personnes
– 1 000 kg / 13 pers ;
– 1 monte-charge accompagné
– 2 500 kg / 33 pers ;
– 1 ascenseur-personnes
– 1 275 kg / 17 pers.

Tous les ascenseurs sont à entraînement électrique et sans local machinerie. La durée du marché est de 140 jours ouvrables à débiter au 2^e trimestre 2020.

Section IV : Procédure

Conditions d'obtention du cahier des charges :
Les documents de soumission peuvent être retirés via le portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).
La remise électronique est obligatoire.

Section VI : Renseignements complémentaires

Autres informations :
Conditions de participation :
Toutes les conditions de participation sont indiquées dans les documents de soumissions.

Réception des offres :
Les offres sont à remettre via le portail des marchés publics (*www.pmp.lu*).

Date d'envoi de l'avis au Journal officiel de l'U.E. :
06.02.2020

La version intégrale de l'avis n° 2000211 peut être consultée sur *www.marches-publics.lu*

Votre publicité ici

Contactez Zoubida Belgacem qui est en charge de la régie publicitaire au sein du *Lëtzebuenger Land*

+352 48 57 57 32
zbelgacem@land.lu

Festival A Cape'lla

Jukebox dans une église

Kévin KroczeK

Les concerts donnés dans la vieille église Saint-Laurent, en plein cœur de Diekirch, ne laissent jamais vraiment indifférent. Même si la bâtisse est très bien entretenue, les murs, avec ses ornements, ses peintures fantômes et ses craquelures, confèrent aux lieux une authenticité rare. L'acoustique y est à tomber et en ce samedi 1^{er} février, le public s'y est déplacé pour entendre de la voix. Ce début d'année marque le retour du festival *A Cape'lla*, événement biennal, unique en son genre au Grand-Duché et consacré au chant a cappella. Organisé par le Cape (Centre des arts pluriels d'Ettelbruck) en partenariat avec la ville de Diekirch et l'Inecc (Institut européen de chant choral), cette troisième édition représente un sacré défi. Celui d'attirer un public vers une discipline assez peu mise en avant dans le pays, d'autant plus que l'édition précédente était plutôt réussie. Les personnes présentes il y a deux ans de ça se souviennent sans doute de la prestation de Anna-Maria HefeLe, ambassadrice du chant diphonique et de son nyckelharpa, magnifique instrument suédois, dont l'utilisation avait marqué un écart dans le concept même du festival. Un écart plus que pardonné.

À seize heures, l'église Saint-Laurent donc, accueille les quatre jeunes chanteuses de Voix Claires. Isabel Geelhaar, Hermine Weidmann, Hannah Groth et Lena Sabel traversent la nef et se positionnent face à l'audience, plutôt âgée il faut dire, excepté un enfant qui passe son temps à gesticuler. Des techniciens avec leurs caméras sont à l'affût de part et d'autre de la bâtisse. Sebastian Göring présente les morceaux qui vont être interprétés, y allant parfois de son bon mot. L'introduction se fait avec une chanson issue du folklore Balkan, *Kafal sviri*. Ou lorsque quatre voix unies donnent l'impression d'en entendre dix. Les chanteuses se lancent parfois des regards de

Cette troisième édition du festival représente un sacré défi. Celui d'attirer un public vers une discipline assez peu mise en avant dans le pays, celle du chant a capella

Musique live

De la Chrysalide au papillon

Dominique Moons-Escande

Si la recette de fabrication d'un grand violoniste n'est pas immuable, elle repose sur des jalons incontournables. Ces étapes, le violoniste canadien Timothy Chooi, né le 17 décembre 1993 à Victoria, en Colombie-Britannique, dans une famille non-musicienne devenue mélomane presque par la force des choses, les a franchies tout naturellement, les unes après les autres. À trois ans, il commence le violon. À sept, il joue en soliste, auprès de son frère aîné Nikki, également violoniste alors âgé de douze ans, le *Double concerto* de Bach avec le Victoria Orchestra. Puis, au rythme d'un travail serein mais acharné, c'est l'entrée à la prestigieuse Juilliard School de New York, où il enseigne désormais, tout en continuant à suivre les précieux conseils, chaque deux semaines, de sa mentor et *coach*, la violoniste Catherine Cho, elle-même lauréate du *concours Reine Elisabeth* en 1999. « Elle ne m'apprend pas seulement à me perfectionner au violon, mais aussi à faire des choix stratégiques pour ma carrière et à équilibrer ma vie, car la qualité de mon travail à l'instrument dépend aussi ma votre vie en dehors de l'instrument ». Dernière étape de cette éclosion, qui tient de celle de la chrysalide et du papillon : le temps difficile et périlleux des grands concours internationaux qui permettent au violoniste prodige de se distinguer de ses pairs. Une fois dûment « estampillé » par un jury d'une exigence

« Jouer Mozart nécessite de traverser des états stylistiques très contrastés entre la virtuosité pure et le lyrisme du mouvement lent, d'une très grande intensité. » Timothy Chooi

extrême, les portes du sérail du monde de la musique classique s'ouvrent en grand et le violoniste peut déployer ses ailes.

Pour Timothy Chooi, cette étape des concours (« It's finishes, I am dead ! ») est franchie plus que brillamment, avec à son palmarès, quelques-unes des plus hautes récompenses : Hanovre en Allemagne, Verbier en Suisse (*Joseph Joachim*), Nouvelle-Zélande (*Michael Hill*), Montréal, et surtout : *Le Reine Elisabeth*. Sur les traces de son frère, lauréat de ce

tendresse et leur interprétation convainc. Leurs voix sont belles, parfois fragiles mais constantes. Il faut bien faire preuve d'assiduité pour enchaîner 80 minutes durant un répertoire, varié et assurément ludique. Un répertoire où cohabitent *Il est bel et bon* (1534) de Pierre Passereau et *White Winter Hymnal* (2008) du groupe d'*indie folk* américain Fleet Foxes. Le dernier titre cité est d'ailleurs l'occasion pour les chanteuses de laisser libre cours à leur talent de comédiennes. Elles sortent de l'église sous des applaudissements nourris.

Plus tard, dans le foyer du Cape, les chanteuses et les chanteurs de The Single Singers se retrouvent face à un public déjà plus varié. Le concept a du mérite. La troupe offre l'occasion à des artistes venus seuls en festival de chanter dans un groupe. Les artistes ne se connaissent donc pas pour la plupart il y a encore deux jours et ont répété chez eux les partitions. Cela se ressent et le résultat n'est franchement pas glorieux. Sur *Shallow* et sur *Shape of you* version chorale désordonnée, la troupe donne à l'auteur de ces lignes, qui n'aimait déjà pas ces deux chansons, une nouvelle raison de camper sur sa position. Ce petit apéritif précède l'arrivée de l'ensemble Luxembourg Jazz Voices qui avec ses sympathiques reprises de Gershwin ou de Stevie Wonder, rassure l'audience. Au moment même où le premier morceau se termine, un bouchon de champagne saute et fait sur-sauter les spectateurs, hilares. Beaucoup de *scats* et d'envoies *jazzy* complètent une prestation d'une demi-heure, servant surtout à chauffer le public pour le spectacle qui va suivre.



Les Belges de Jukevox

Vers 20 heures, dans la grande salle, un *jukebox* trône à gauche de la scène. Pour conclure la soirée, deux formations vont se succéder. Les Belges de Jukevox et The Beatbox Collective, des Britanniques, anciens champions du monde de *beatboxing*, invités il y a deux ans mais déprogrammés à la dernière minute. Leur avion ne pouvait alors pas décoller de Londres à cause d'un brouillard particulièrement dense ce soir-là. Dans son discours de présentation, le directeur artistique des lieux Carl Adalsteinsson rappelle que le Brexit ne viendra pas à bout de l'amitié et des qualités artistiques qu'entretiennent les Britanniques avec le reste de l'Europe.

On entend du brouhaha, ambiance café. Les cinq membres de Jukevox entrent en scène. Oriane Simon, Véronique Schotte, Valentine Uytterhoeven, Joachim Willimès et Pierre de Neuville sont vêtus de bretelles, du genre tenanciers de café, style années cinquante idéalisées. Leur spectacle très réussi consiste en l'interprétation de chansons très *catchy* allant de *Freed from desire* à *Rolling in the deep* en passant par *Mr. Sandman*, tout en harmonie vocale. Le tout est ponctué par des scénettes hilarantes où les artistes essaient de trouver des pièces de monnaie pour mettre en route leur *jukebox*. Ainsi, lorsqu'un spectateur offre une pièce, les trois chanteuses lui font du charme sous les regards jaloux des deux chanteurs. Un numéro franchement irrésistible. Arrive une parenthèse de musiques des films Disney, assez facile, puis une autre, où sont interprétés deux titres extraits de la bande originale de *Gladiator*. Le public est conquis et la soirée se prolonge avec du *beatboxing*.

même concours en 2005, il joue en finale du prestigieux concours belge, le *Concerto pour violon n°5* de Mozart, qu'il vient de donner au Cape d'Ettelbruck le 6 février avec l'Orchestre de Chambre du Luxembourg sous la direction de Corinna Niemeyer, cheffe assistante de l'Orchestre Philharmonique de Rotterdam.

Désormais très sollicité, Timothy Chooi vient d'enchaîner en quelques jours, un véritable marathon au Bozar de Bruxelles avec un concerto de Bach et la *Symphonie espagnole* de Lalo. Aussi apprécie-t-il de « retourner dans l'univers si spécifique de Mozart ». Sa méthode : réécouter ses propres derniers enregistrements pour repérer ce qu'il souhaite modifier et améliorer. « Jouer Mozart nécessite de traverser des états stylistiques très contrastés entre la virtuosité pure et le lyrisme du mouvement lent, d'une très grande intensité ». Mais « retrouver le son et l'esprit de Mozart » ne s'improvise pas : ainsi, pour les cadences, non écrites par le compositeur, il a pu bénéficier des acquis de la classe de cadence (d'interprétation) de la Juilliard School, surtout fréquentée par les instrumentistes à cordes, où il a patiemment appris à composer ses propres cadences dans le style du compositeur.

Après les cadences de David Oistrakh ou de Yehudi Menuhin, il souhaite, à son tour, marquer le

Art contemporain

Heute denken morgen fertig

josée hansen

La presse n'avait pas goûté ses excès, l'avait traité de provocateur alcoolisé : En ni une ni deux, Martin Kippenberger réagit avec une sculpture, *Martin, ab in die Ecke und schäm Dich* (1989/90) : un personnage en pantalon foncé, chemise blanche et bretelles, tourné vers le mur, tête baissée et mains derrière le dos – l'artiste honteusement au coin pour faire pénitence. Martin Kippenberger (1953-1997) était un maelstrom de créativité, un ouragan d'idées nouvelles, de provocation et d'humour, qui toisait le bourgeois avec ses tableaux le montrant menotté à une cannette de bière ou tout bandagé après qu'une punkette l'ait tabassé dans son propre club S.O.36 à Berlin (*Dialog mit der Jugend*). Le contraste entre son chaos créatif, sa démesure, son anarchisme et le sérieux scientifique très sage avec lequel la commissaire Susanne Kleine ou les expertes de son *Estate* Gisela Capitain et Bärbel Grässlin présentent et encadrent la riche rétrospective intitulée *Bitteschön Dankeschön* que la Bundeskunsthalle à Bonn consacre à l'œuvre de Kippenberger est hilarant. Ici des dames d'un âge certain tout habillées de noir et commentant très sérieusement le travail de l'artiste dans une vidéo projetée à l'entrée – et là les tableaux que Kippenberger avait fait réaliser par un assistant d'après ses œuvres à lui, dont la qualité l'avait exaspéré au point qu'il ait ressenti le besoin de les détruire et de les jeter dans une benne (*Heavy Burschi*, 1989/90, exposée plus loin). Même mort, il semble faire un bras d'honneur au système.

Martin Kippenberger, né dans une famille d'intellectuels à Dortmund (sa mère est dermatologue, son père ingénieur), est devenu peintre à Florence – où il avait émigré à 22 ans pour devenir ...acteur. La série de tableaux *Uno di voi*, un *tedesco in Firenze* de 1976/77 n'est pas sans rappeler les tableaux gris selon motifs photographiques que Gerhard Richter peignit à cette époque. Elle ouvre l'exposition, dans laquelle on est entré en passant sous de grandes crucifixions de grenouilles ivres aux couleurs pop, si représentatives du sens de la provocation de Kippenberger. Le public luxembourgeois aura plaisir à revoir le *Spiderman-Atelier* datant de 1996 – un de ses derniers travaux que le Casino Luxembourg avait montré en 2001, dans l'exposition de la collection Herbert. Martine Schneider montra notamment ses modèles pour bouches d'entrée d'un métro fictif.

Son humour corrosif, ses transgressions situaient pleinement Kippenberger dans son époque, celle des babas cools, du pop et des punks, de l'exacerbation de la guerre froide, des Neue Wilden ou de Richter – et du début du néolibéralisme dans le monde de l'art. Il était *Fomo* (*fear of missing out*) avant l'invention des réseaux sociaux, il voulait être de toutes les soirées (arrosées), célébrait le « Dabeisein » – « Kippenberger ist gute Laune » promettait-il. Touche-à-tout, il est peintre et sculpteur, performeur et graphiste, acteur et auteur à la fois. « Anarchiste et gentleman », disait sa sœur. Faiseur d'images, metteur en scène de grandes installations improbables, dont certaines sont reconstituées ou réagencées à Bonn – mêlant mobilier en palettes, tableaux, affiches et signalétiques – Martin Kippenberger était aussi un artisan du mot, utilisant souvent du texte dans ses tableaux, collant ailleurs des slogans sur ses toiles ou imaginant des combinaisons. *Krieg böse ; Jetzt geh' ich in den Birkenwald, denn meine Pillen wirken bald ; Political correct (Die Verbreitung der Mittelmäßigkeit) ; Schlau sein dabei sein ou Ich kann beim besten Willen kein Hakenkreuz entdecken* sont autant de titres d'œuvres qui sont entrés dans l'histoire de l'art. En 2007, Diedrich Diederichsen a réuni des textes de Kippenberger sous le titre *Wie es wirklich war – Am Beispiel Lyrik und Prosa* chez Suhrkamp. Quelques exemples de poèmes très dadaïstes : « Seit ich da bin, / weg, weg, weg », « Heute denken /morgen fertig » ou « Nie mehr murren / niemals klagen / einfach dumm stellen / denn Fragen schaden ».

L'exposition à Bonn est très académique et montre de grandes installations dans un aménagement ouvert. Elle vaut surtout le détour pour les aspects moins connus de son travail. Par exemple pour ce grand mur plein à craquer de dessins et de esquisses que Kippenberger faisait de ses idées, souvent sur les papiers à lettres des hôtels dans lesquels habita ce grand voyageur, et qui prouvent ses qualités artisanales. Ou pour le groupe d'œuvres sur le motif du *Radeau de la méduse* – tableaux, installations et photos en noir et blanc réalisées par Elfie Semotan montrant Kippenberger prenant les poses vues dans le tableau de Géricault. La rétrospective rappelle surtout qu'il fut un temps où l'art était militant, provocant et radical – et que c'était jouissif et libérateur.

La rétrospective de l'œuvre de Martin Kippenberger, *Bitteschön Dankeschön* dure jusqu'au 16 février à la Bundeskunsthalle à Bonn ; publication d'un catalogue (304 pages, 49 euros) ; détails et horaires : bundeskunsthalle.de.

Concerto de Mozart de son empreinte, dans ces mesures offertes à la liberté du violoniste. Jouer le *Concerto pour violon* de Mozart a aussi permis à Timothy d'expérimenter, pour la première fois à Luxembourg, ce qui s'est tissé en répétitions et le jour du concert, avec l'Orchestre de chambre du Luxembourg et la cheffe d'orchestre Corinna Niemeyer. Les jeunes violonistes du Conservatoire ont pu, quelques heures avant le concert, bénéficier d'une exceptionnelle *master class*. « Le violon que je joue actuellement, le Stradivarius de 1717 Windsor, est parfait pour jouer Mozart avec un orchestre de chambre, car il a été conçu, à l'époque, pour jouer avec un orchestre de cet effectif ».

Timothy Chooi, au firmament de sa toute jeune carrière, est avide de ces nouvelles rencontres musicales déterminantes qui vont lui permettre de mûrir encore davantage son jeu, par l'échange. Passionné par son récent travail avec Stéphane Denève et le Brussels Philharmonic, ses prochains mois seront dédiés à de nouvelles collaborations intenses avec les grands orchestres internationaux et les chefs d'orchestre d'exception avec lesquels il est désormais invité à jouer.

Timothy Chooi était en concert au Cape d'Ettelbruck le 6 février 2020. (cape.lu)

STIL

Post-moderne Quacksalberei



Ist das Kunst oder kann das weg? Wo bleibt der Coach fürs Garagen-Mikado?

Ines Kurschat

Alles wird verboten außer das Verboten, hört man häufig und meistens gucken die, die diesen Vorwurf erheben, dabei gar nicht amüsiert drein, sondern äußerst verdrossen. Ans Zigarettenverbot in Restaurants und Cafés wurde sich – mit mehr und mit weniger Murren – inzwischen gewöhnt. Aber jetzt will der Staat auch noch das Alter für den Kauf von hartem Alkohol von 16 auf 18 Jahre heraufsetzen.

Und nicht nur das! Umweltverbände fordern, nachdem sie bereits erfolgreich gegen die praktische Gratis-Plastiktüte an der Supermarktkasse zu Felde gezogen waren, Abgaben auf *Coffee-to-go*-Becher, Strohhalme und anderes Einwegplastik. Parallel diskutiert die blau-rot-grüne Regierung, nach der verpflichtenden 40-Prozent-Geschlechterquote für kommunale Kandidatenlisten, das Prinzip womöglich auf die Chef-Etagen der Wirtschaft zu übertragen. Überall mische sich der Staat ein, schnauben die Kritiker. Nichts darf man mehr selbst entscheiden. Sogar die Monarchie bleibe von der staatlichen Regulierungswut nicht länger verschont.

Doch dieselben, die sich über einen entmündigten Staat und über die Beschneidung der persönlichen Freiheit durch immer mehr Verbote erzürnen, scheinen nichts dagegen zu haben, wenn sie sich selbst entmündigen. Privat und ganz freiwillig. Denn mittlerweile wird jede Tätigkeit, und sei sie noch so profan, an bezahlte Dienstleister ausgelagert, muss für jede Entwicklungsphase ein *Coaching* daher, um das Beste, das Optimale daraus zu machen.

Sie haben ein schlechtes Gewissen, weil Sie mit 27 Jahren keine Führungskompetenzen und Berufserfahrung und auch keine eigene Firma aufgebaut (und wieder in den Sand gesetzt) haben? Nehmen Sie einen Karriere-Coach! Der berät Sie, wie den beruflichen Aufstieg am besten planen. So gefragt sind die persönlichen Job-Berater, dass allein in Deutschland der Jahresumsatz der Branche bei mehr als einer halben Milliarde Euro liegen soll. Dafür gibt's Bronze nach den USA und Großbritannien (dort steht der Brexit-Coach sicher schon in den Startlöchern).

Neben dem Job ist da die Freizeit. Auch die will optimal genutzt sein. Während der *Dog Sitter* sich stellvertretend mit dem Köter abrackert, läuft Herrchen oder Frauchen angeleitet (nicht angeleint) zu neuen Höchstleistungen und Bestzeiten auf: Der *Personal Trainer* (die Trainerin) oder *Fitness Coach* hilft, den inneren Schweinehund zu überwinden und erstellt ein Sportprogramm auf Maß. Für einen Waschbrettbauch und den knackigen Po, garantiert in weniger

als sechs Wochen. Die englische Bezeichnung für den persönlichen Peitschenschwinger ist übrigens bewusst gewählt: Das klingt chic und trendy. Wahlweise gibt es zum Quälprogramm eine Ernährungsberatung – vegan und *low carb* – und ein Wellness-Angebot dazu. Natürlich gegen Aufpreis. Manche nehmen sich einen Lauftrainer, um im Bambösch für den nächsten Marathon zu trainieren. Oder auch nur, um den gekauften Jogging-Partner all jene Geschichten zu erzählen, die die Freundin oder der Freund nicht mehr hören mag.

Apropos Wald: Nicht einmal mehr das Spazieren geht alleine. Dafür ist jetzt der Baum-Coach zuständig. Der nimmt gestresste, von Burn-out bedrohte Seelen mit in den Wald, wo sie wieder einmal richtig durchatmen lernen und echte Natur spüren. Wer will, kann sogar einen Baum mit Borke umarmen. Wer es kuscheliger mag, kann im Katzen-Café bei *Chai Latte* und *Cheese Cake* auf Fellführung gehen. Das freundliche Angebot der *Huggy Bears*, kräftige Kerle, die auf Demos *Hugs for free* wie Sauerbier anpreisen, hat sich hierzulande bisher nicht durchgesetzt. Vielleicht, weil zu wenig demonstriert wird? Oder weil die Umarmung gratis ist?

Überforderung und Optimierungswahn grassieren nicht nur in der Freizeitgestaltung. Der Coaching-Kult hat längst den Alltag erreicht: Sie haben zu viel angehäuft beim Online-Einkauf? Und möchten sich sich trennen? Sie plagt ein schlechtes Gewissen. Sie wollen mit weniger auskommen, aber wissen nicht wie? Nicht verzweifeln, Hilfe naht! Mieten Sie eine Ordnungs-Coachin. Die berät beim *De-Cluttering*, wie Unnützes loswerden. Erster Akt: Schrank auf und alles, was nicht passt oder eh nie getragen wurde, raus. Zweiter Akt: Macht 80 Euro die Stunde. Auch *Downsizing* hat seinen Preis.

Für besonders komplexe Fälle gibt es den *Life Coach*. Nicht zu verwechseln mit jenen sportlichen, Sicherheit ausstrahlenden *Life Guards* von *Baywatch*, aber, glaubt man der Internetwerbung, fast genauso wichtig: Er oder sie klopft mit Ihnen alle Aspekte Ihrer armseligen Existenz ab, schaut nach Ihrer *Work-Life-Balance*, sieht, womit oder mit wem Sie Ihre kostbare Zeit verbringen (vergeuden), wie Sie Ihre Freizeit gestalten, wer Ihre Freunde sind – und plant dann die nächsten Schritte, um Ihr verkorkstes Leben auf die Reihe und Sie auf Erfolgskurs zu bringen. Es sei denn, so Coaching wird vorher verboten. Oder Sie kommen ohne Verbot zur Einsicht, dass es die ganze Optimierungs-Quacksalberei nicht braucht.



L'événement

Pourquoi les uns préfèrent-ils le rouge et le noir, les autres le mauve et le bleu ? Quelles sont les raisons qui font que certains iront plutôt voir le vingtième film de Woody Allen alors que d'autres ne jureront que par l'univers de Quentin Tarantino ? Si ces questions semblent sans fondement pour les uns (« Je suis comme je suis et basta! »), d'autres pousseront le questionnement pour mieux arriver à se cerner, à savoir ce qui se passe dans leur cerveau avant de pousser le bouton « J'aime ». C'est le cas du Dr Patrick Georges (photo), Médecin Neurochirurgien Professeur en management, qui viendra parler de ce phénomène au Cercle Cité le jeudi 13 février à 19h lors d'une conférence intitulée « Au cinéma, pourquoi aimons-nous ce que nous aimons ? » Cette question n'en est qu'une parmi d'autres du même genre qui nous conduisent jusqu'à nous interroger pourquoi nous sommes attiré(e)s par une personne plutôt qu'une autre ou pourquoi nous éprouvons parfois un rejet qui nous semble sans vrai fondement. C'est par l'étude des sciences affectives que le Professeur Georges tente d'expliquer les biais cognitifs qui motivent nos préférences et nos rejets. Le lendemain, le 14 février, le spécialiste fera suivre la conférence par une formation **Gagner en efficacité** pour apprendre de meilleures méthodes d'organisation, devenir plus performant, et surtout trouver le temps de faire ce qui nous plaît vraiment. L'entrée est libre. GD

Sur la toile

Bien sûr, pour qui veut se faire livrer ses vivres à la maison, *luxcaddy.lu* fait très bien l'affaire. Mais il existe aussi un service identique et de niche pour les amateurs de bons produits italiens. À savoir **gourmetto.lu**, qui en ravira plus d'un. Car hormis des pâtes fraîches de la maison Maestri Paste ou de chez Delfino, on y trouve des produits plus rares, comme un bon lard de Colonnata auquel vous ajouterez un oeuf pour parfaire votre carbonara (oui, pas de lardons, ni de crème dans ce plat traditionnel). De la soupe aux lentilles, de la sauce aux truffes, de la marmelade d'orange font aussi partie de l'offre. Le site est bien conçu et bénéficie de rubriques « Bestsellers », « Offres spéciales », « Derniers arrivages », « Produits saisonniers », « Organique » et « Délicatesses fraîches ». Parmi ces dernières, on trouvera de la succulente mozzarella buffala et de la buffala scamorza. Le panettone au chocolat et à la pistache sourit aux papilles qui aiment le sucré. Côté matières liquides, par contre, on n'y verra que de l'huile d'olive. Pour les Primitivo et autres vins corsés, comme pour les amaro ou limoncello, prière de s'adresser aux distributeurs d'alcools. Ici on ne vous vend que de la matière à mâcher. Et la livraison s'effectue rapidement. Précisons aussi que les produits proviennent de toutes les régions d'Italie (photo : gourmetto.lu), de la Toscane jusqu'aux Pouilles, en passant par le Frioul, la Sicile, l'Ombrie, la Lombardie ou l'Emilia Romagna. GD

Le produit

Nous sommes en pleine saison de remise en question et de régimes après de sévères exagérations alimentaires et alcoolisées pendant et entre les jours de fêtes. En d'autres termes, si ce n'est déjà fait, l'heure est venue pour une detox soutenue censée faire effet de purge et nous rendre toutes nos énergies, dont une partie se sont évanouies sous le poids du foie gras, des truffes et de la crème au beurre. Des Français, dont un docteur en pharmacie et un chef cuisinier, se sont organisés pour concocter les tisanes efficaces à cet effet et dans une démarche éco-responsable. Pour ce faire, ils se sont associés à des coopératives et des producteurs engagés dans le développement durable et l'agriculture biologique. **Anteado** (photo : PR), tel le nom de la marque, utilise même des packagings recyclables et cent pour-cent bio-dégradables. Les tisanes, garanties cent pour cent bio, naturelles et artisanales, ont de plus été dotées de noms enjoués, comme « Madame a la gueule de bois », « Madame est rayonnante », « Madame vous propose un digestif » ou « Madame a pris froid ». Certaines de ces formules existent bien entendu aussi dans une version conçue pour Monsieur. Celles ou ceux qui seront tenté(e)s par des breuvages plus classiques, trouveront aussi sur le site maison du tilleul, de la verveine, de la camomille à l'état pur. De plus, sur *antidote.fr*, à part commander en ligne, on peut aussi lire comment préparer sa tisane pour profiter au mieux des bienfaits des plantes. GD

La République trahie

Après le succès de *Entre chien et loup* (2017), l'historien Henri Wehenkel tente de comprendre dans son nouveau livre pourquoi des milliers de Luxembourgeois ont voulu instaurer la République à la fin de la Première Guerre mondiale. Pour eux, il ne s'agissait pas seulement de remplacer un monarque par un président élu. La République était un rêve ancré dans l'histoire la plus lointaine du pays, rêve qui fut nourri par toutes les souffrances de quatre années

d'occupation militaire, de pénurie et d'injustices. Il fut la réponse à l'esprit prussien, au régime personnel, à la monarchie de droit divin. Pendant deux mois, ce rêve d'une autre vie, d'un autre monde prit forme et réalité dans les assemblées populaires, les manifestations de rue, les ateliers, les fabriques, les écoles et les casernes. Cette République luxembourgeoise, ouverte au monde et amie de la France, succomba le 10 janvier 1919 sous la force des baïonnettes françaises.

Le livre en français fait 191 pages et est richement illustré (ISBN 978-99959-949-6-9) ; il est en vente au prix de 29 euros en librairie, ou peut être commandé via le site www.land.lu, en envoyant un mail à land@land.lu ou en appelant le 48 57 57-32